Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Erneuerte Berichte von gelehrten Sachen

1773

Rostock: gedruckt bey Christian Müller, 1773

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Mk_33(6)

3354.(6.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0002
DFG

1772 Stück 34 fehlt!

J B Krey.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0003
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

1. Stück.

Rostock, den 7ten Januar. 1773.

I.

D. Leon Elias Hirschels medicinische Nebenstunden. 1772. Berlin, 1772. bey Joach. Pauli. 13½ Bog. 8.

Diese Abhandlung, welche beym Anfang annoch die Aufschrift hat "Zusätze der herumgehenden Krankheiten, die bey uns im verflossenen Herbst, Winter und Frühjahr wütheten," ist eine Fortsetzung vornehmlich der von dem Hrn. Verf. nebst andern Schriften herausgegebenen medicinischen Beobachtungen; und diesmal handelt derselbe bloß von den in besagter Aufschrift benannten Krankheiten. Den Grund setzt er bey ihnen allen in einer, von einem besondern epidemischen Gift verdorbenen Galle: welches unter andern die blaßgelbe Farbe des Gesichts anzeigt, die sich bey den Kranken entweder sogleich, oder doch nach ein paar Tagen eingestellet. Dem zufolge sind auch die abführenden Medicamenten das vornehmste Mittel gewesen, und oft wiederhohlt worden. Brechmittel haben im Herbst und im Winter wenigen Nutzen geäussert, mehreren in den Frühjahrsfiebern. Die Fieberrinde

herrinde mit Mohnsaft vermischt, ist gut befunden, wenn nach bereits ausgeführter unreinen Materie, der zugleich vorhandene Durchfall nur von der zu starken Reizbarkeit und Schwäche der Gedärme hergerühret. Und damit die böse Materie, welche schon durch die Gedärme ihren Abfluß zu nehmen, gewohnt gewesen, nicht zurückgehalten würde und das Blut verdürbe, ist der Gebrauch der Spanischen Fliegenpflaster vorzüglich nützlich bemerkt worden. Kampher, Spießglaßschwefel, Salmiak, Quaßienholz und andere Medicamenten, sind nach Maaßgebung der Zufälle mit Vortheil angebracht. Und man sieht aus diesem Verzeichniß, daß der Hr. Verf. sich aller derer Mittel bedienet habe, welche von den Autoren in den von ihnen sogenannten Faulfiebern (eine Benennung, darunter die ältesten Aerzte eine ganz andere Art Fieber verstanden) anrathen. Wie er denn auch die Richtigkeit seiner Heilungsart mehrentheils mit sehr vielen Zeugnissen alter und neuer Autoren, z. E. des Hurham, Pringle, Monro, Tissot, Zimmermann, u. s. w. beweiset. Ob er gleich das Aderlassen nur spahrsam verordnet, so hat er es doch bey einem Kranken (S. 57. u. f.) viermal hinter einander anbefohlen. Dem Marggrafenpulver und allen damit übereinkommenden Medicamenten ist der Hr. Verf. gar nicht gewogen: Indessen lässet er ihren Gebrauch gelten, wenn sich eine merkliche Säure im Magen und den Gedärmen zeigt. Den Campher versetzt er allemal mit Salpeter, und hält ihn innerlich allein gegeben, für schädlich, daß eben derselbe, in denen Fiebern wovon die Rede ist, zu Anfange gebraucht, und ohne daß abführende Mittel vorangegangen, gleichfalls Schaden bringe, gesteht er (S. 185.) So giebt er auch zu, daß der Durchfall bey den besagten Fiebern nicht immer heilsam sey (S. 8. 172.): und daß der Muskus in convulsivischen Zufällen, auch in der stärksten Dosi und häufig gebraucht, sogar mit Campher versetzt, zuweilen nichts helfe (S. 193.) Hin und wieder finden sich einige kurze Erklärungen von den Wirkungen der Medicamenten, z. E. ein durch diese letztern

tern verursachter anhaltender Eckel hebet das Fieber, selbst wenn die Rinde ohne Wirkung ist, "vielleicht weil die Seele dadurch von der Idee des Fiebers abgezogen wird„ welcher Satz annoch aus dem Boerhave bestätiget wird, der einige für Schrecken in Zuckungen gefallene Kinder dadurch von deren Wiederkunft befreyet hat, daß er ihnen gedrohet, alle die diese Zuckungen wieder bekämen, sollten mit glühenden eisernen Nägeln bis auf die Knochen gebrannt werden (S. 20.) Die Hauptwirkung der Fieberrinde wird darin gesetzt, daß sie durch ihre stärkende Kraft die reizbaren Theile verhärte, und also die allzugroße Reizbarkeit mäßige; wogegen der Mohnsaft bloß unempfindlich macht (S. 17.)

Einen unstreitig beträchtlichen Theil der Arbeit des Hrn. Verf. machen die eingestreueten verschiedenen Observationen aus. Die bisher erzählte Methode hat die darin erwähnten, zum Theil gefährlichen Kranken, bis auf einen einzigen, alle wiederhergestellet. Inzwischen giebt es Aerzte die dem ungeachtet behaupten, daß die abführenden Mittel ungewöhnlich in den epidemischen Fiebern das Hauptwerk ausmachen können; ja, daß sie allemal, wo sich eine Neigung zum Durchfall mit einmischet, wie es nicht selten geschicht, ohne die größte Noth gar nicht zu gebrauchen sind: diejenigen Aerzte nämlich die den Grund dieser Fieber in einer Entzündung setzen, sonderlich wenn diese die Gedärme betrift.

In der Vorrede vertheidigt sich der Hr. Verf. gegen eine in der allg. deutsch. Bibl. befindliche Recension seiner Abhandlung von der Inoculation der Blattern.

(†)

II.

A. G. Schirachs, Past. zu Kleinbautzen in der Oberlausitz ꝛc. natürliche Geschichte der Erd- Feld- und Ackerschnecken, nebst einer Prüfung aller bisher bekannten

kannten Mittel wieder dieselbigen. Erste Sammlung mit Kupfer. Leipzig, 1772. 12½ Bog. gr. 8.

Der große Schaden, den seit einigen Jahren die kleinen nackten Schnecken in der Lausitz, in Böhmen und Sachsen und an verschiedenen andern Orten der Saat zugefüget haben, so das ganze Felder von ihnen verwüstet sind, hat viele bewogen, auf Mittel gegen diese landverderbliche Plage zu denken; und es sind mannigfaltige Vorschläge hin und wieder zum Vorschein gekommen, die sich zum Theil sehr wohl in der Probe bestätiget haben. Diese nun zu sammlen, zu prüfen, und allgemeiner bekannt zu machen, ist die lobenswürdige Absicht gegenwärtiger Schrift. Der Hr. Verf. der schon aus andern Schriften als ein geschickter Beobachter der Natur, und wahrer Menschenfreund bekannt ist, hat sich sehr viele Mühe gegeben die vorgeschlagenen Mittel auf seinen eigenen, oder seiner Freunde Feldern zu prüfen. Um nun auf die Zulänglichkeit und Unzulänglichkeit eines gewissen Mittels sicherer schliessen zu können, hielte er es für nothwendig, etwas von der natürlichen Beschaffenheit dieser Thiere voranzuschicken. Daher handelt er zuerst nach den Entdeckungen eines Lessers, und Schwammerdamms, des großen Zergliederes der Insecten, und nach eigenen Beobachtungen von dem Nahmen, äusserlichen und innerlichen Beschaffenheit, Erzeugung, Wachsthum, Ernährung, Wohnung, Alter und Tod dieser Thiere. Zeiget auch die Spalanzinischen und Schäferischen Erfahrungen; und die Ursachen, warum sie sich seit einigen Jahren so sehr vermehrt haben. Alsdenn folgen 12 Mittel, die bewährt befunden worden, und wovon das eine, oder das andere, nach Beschaffenheit des Landes, mehr oder weniger Anwendung finden kann. Wir können diese Mittel hier nicht weiter anzeigen, und nur so viel melden, daß es vorzüglich auf das schon vordem bey Gelegenheit der Mayerschen Vertheidigung des Gypses in diesen Berichten (s. d. 7. St. S. 55.) gedachte, nämlich auf Kalk, Asche, Salz ꝛc. ankommt.

Der

Der Hr. A. giebt allen sehr Kaustischen und Salinischen Dingen großen Beyfall, wozu er auch das Kalkwasser rechnet. Das merkwürdigste ist, daß der Hr. Verf. von dem Einquellen und Imprägniren der Saat, sowohl des Waitzens als des Rockens mit Kalk und Mistgauche ꝛc. schon den gewünschten Nutzen verspricht. Welches denn ein gedoppelter Vortheil für den Landmann wäre; weil er dadurch nicht nur seine Saat für Brandkorn bewahret, und ihr eine größere Fruchtbarkeit giebt: sondern nun auch damit diese schädlichen gefräßigen Gäste abhält, oder ihnen doch den Tod in jeden Bissen bereitet. Es kommt auf Versuche an, und gute Oeconomen werden diese Schrift zu ihren eigenen Vortheil nicht ungelesen lassen. So viel können wir aus Erfahrung versichern, daß Salz, Asche, Kalk, entweder in Natur, oder in Wasser aufgelößt, diesen Schnecken ein gewisser Tod ist, wenn es sie in hinlänglicher Maaße trift, und sie nicht entlaufen können, ohne sich einem neuen Angrif bloß zu stellen. Daß sie aber von einem Körnchen, und so bald darnach stürben, haben wir bisher nicht gefunden.

S.

III.

Magazin der deutschen Critik. Herausgegeben von Hrn. Schirach. Ersten Bandes zweyter Theil. Halle, 1772. bey J. J. Gebauers Witwe, und J. J. Gebauer 18 Bog. gr. 8.

Zuerst vertheidigt sich Hr. S. in der Vorrede, daß nicht von ihm die Schrift, Leben, Thaten und Character des Hrn. Prof. Hausen —— (s. das 31. St. v. J. unserer Berichte) herrühre, eine Vertheidigung die wir gelten lassen müssen, bis ein näherer Beweis diese Ableugnung wieder entkräftet. Recensionen, davon die meisten wie die 2. 14. 21. 26. — sehr mittelmäßig sind, wechseln hier wieder wie im ersten Theil mit Gedichten, Vertheidigungen und Abhandlungen ab.

Die Bemerkungen womit der Recensent der Phantasien nach Petrarkas Manier so gelehrt, über das Genie des italienischen Dichters S. 87. prahlt sind aus Meinhards Versuchen wörtlich entlehnt. Hingegen ist Schulzens Bibliothek der griech. Litteratur einen gründlichen Kunstrichter in die Hände gefallen, dem Hr. Schulz für seine Zusätze und Verbesserungen danken muß. Von den Gedichten bemerken wir die Probe einer herametrischen Uebersetzung von dem geraubten Wassereimer. Der Uebersetzer sowohl wie der Herausgeber haben nichts von der Probe aus eben diesen Dichter, die Episode vom Endimion im 1. Band des Wochenbladts ohne Titel und den Fragmenten im Wandsbecker Bothen gewußt. Der Uebersetzer hat sein Original verstanden, aber in sehr hinkende und holprichte Herameter verhüllt, so daß wir ihn sehr bitten nicht weiter fortzufahren. Man möchte sie gewiß wegen vieler fehlenden Züge des Originals, wegen der Nationalen, Ausländern unbekannten Züge des Originals, z. E. die langen comischen Beschreibungen der Schlachten und Kriegsheere, und wegen der rauhen Versart neben den verdeutschten Dante des Bachenschwanz stellen. In der 20. Stanze des ersten Buchs fehlen im deutschen die vier letzten Zeilen, die besonders stat einer Erläuterung des Sobriquetnahmen Potta dienen, welches Wort jetzt den meisten Lesern in der deutschen Uebersetzung unverständlich ist. Ma Ferma ala Fossalta la tua gente, sagt etwas anders als als hier, S. 8. den Graben draussen vorn Thore, den sollt du mir tüchtig besetzen. Fossalta heißt der Fluß zwischen Modena und dem Fluß Panaro. Sehr oft hat der Uebers. seine Schwänke dem Tassoni untergeschoben, welche unmöglich gefallen können, und den kurzen nervösen Ausdruck des T. sehr gewässert. Die 3 Lieder unter dem gemeinschaftlichen Titel, der Maytag sind mittelmäßig, haben für uns wenig reizendes, so innig sie auch in den Augen des Herausgeber seyn mögen. In eine Critik derselben können wir uns nicht einlassen, aber Gedichte, die von so barbarischen Worten, wie Jauchzer, Kehlenbinder, Schimmerdünnen,

nen, Frühthaukuhle, Schaumquell wimmeln, können unmöglich gefallen. Hrn. Burmanns bekanntes Gedicht auf eine Quaterne verdient S. 134. seine Stelle weit eher, und von den S. 174. mitgetheilten Gedichten, ist die Ode an den Kayser gar fürtreflich und in einem wahren lyrischen Enthusiasmus gesungen. Von den 3. Liedern ist das Dorf das beste. S. 289. stehen noch zwey Gedichte die uns gefallen haben, wenn gleich die feinsten Züge des Liedes n. 28. aus dem fürtreflichen Gedicht des seel. Kleist Sie fliehet fort entlehnt sind. Vertheidigt hat sich Hr. Remer hier, der sich so unberufen zum Continuator des Gattererschen Handbuchs aufgeworfen, gegen die Altenburger historischen Betrachtungen. Wir glauben nicht, daß dem Verf. dies Mittel den gefallenen Ruhm seiner Compilation zu erheben glücken werde, und wir verargen es Hrn. S. allerdings wenn er in seinem Magazin Vertheidigungen schlechter Scribenten aufnimmt die den Tadel der Critik so sehr verdienen. Hr. Meusel hat in seinen Betrachtungen den geringen Werth dieser Compilation so treffend, und richtig erwiesen, daß sein Urtheil gegen das Geschrey und die ohnmächtigen Drohungen eines tiefverwundeten Autors keiner Rettung bedarf. Sonst wäre es sehr leicht, mit neuen Proben die Unwissenheit, Nachläßigkeit des Verf. und den fehlerhaften Plan seines Werks darzuthun, wenn sein Handbuch der neuern Geschichte diese Ehre verdiente. — Von eigenen Ausarbeitungen der Verf. haben wir hier gefunden eine Fortsetzung (das 4. 5. und 6. Kap.) von der im ersten Stück angefangenen Uebersetzung der Plinianischen Lobrede, und den Anfang einer Uebersetzung aus den Memoiren der Pariser Academie der Inschriften, nämlich des Hrn Souschai Versuch über die elegischen Dichter der Griechen. Das Original erscheint hier im Anfange sehr abgekürzt, hernach aber wörtlich mitgetheilt, und der Uebersetzer bemerkt nur die griechischen Dichter, welche sich vorzüglich mit der Elegie beschäftiget haben. Die Zusätze des Uebersetzers sind beym Tirtäus, einige Nachrichten von Klotzens Ausgabe, die etwas genauer seyn können,

und

und eine Probe von Weissens Uebers. und einige übersetzte Fragmente des Callinus und Xenophanes. Beym Simonides hätte des Hrn. von Goens Abh. de Simonide Ceo Poeta et Philosopho, Utr. 1769. 4. fürtreflich genutzt werden können. In den kürzern Nachrichten lesen wir unter andern Neuigkeiten, daß Hr. Rambach in Quedlinburg Casaubons Werk de Satyrica Graecorum poesi, et Romanorum Satyra mit Crenii und eigenen Anmerkungen zu übersetzen entschlossen ist. Hr. S. räth Hr. Rambach, diesem Buche Spanheims bekannte Vorrede beyzufügen. Da unser Hr. Prof. Lasius diese Vorrede bereits seiner Uebersetzung der Julianischen Satyren vorgesetzt hat, und diese hier so sehr am rechten Orte steht, so rathen wir dem Hrn. R. Rambach seinen Plan nicht auf unnöthige Kosten seiner Leser zu erweitern.

Sp.

Gemischte Nachrichten.

Der Hr. Conferenzrath von Suhm, den die Nordische Geschichte so viel Aufklärungen verdanket, hat seine fernern Untersuchungen auf die Völker gerichtet, welche durch ihre Züge, so große Züge im südlichen Europa verursacht haben. Die Aufschrift des neuen Werks ist: Historie om de fra Norden utvandrede Folk. Forfattet af Peter Friedrich Suhm, 1. Bind. Köbenh. 1772. 3 Alf. 11 B. 4. Dieser erste Band besteht aus 3 Büchern die von den Gothen, den unter dem Nahmen der Gothen begriffenen Völkern und den Longobarden handeln. In zweyten Band wird er besonders von den Völkern handeln, die weder zu den Gothen, noch Longobarden gezählt werden können.

Die Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen hat die auf das Jahr 1772. bestimmte physicalische Preisfrage von der Natur der tödtenden Dünste in den Grüften bey natürlichen Sauerwassern und von der Art und in den Ursachen ihrer schädlichen Wirkung von neuen auf das Jahr 1775. aufgegeben, weil keine der eingesandten Abhandlungen der Societät ein Genüge geleistet. Die Aufsätze müssen vor dem Anf. des Oct. 1775. eingesandt werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0012
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

2. Stück.

Rostock, den 14ten Januar. 1773.

I.

Explicationem verborum Nicodemi Io. III. 4. tentat. Et Dies Christi Natales pie celebrandos pro more indicit Academiae Rector Henricus Valentinus Becker, Phil. D. et Prof. ad Aed. Div. Iac. Archidiac. Rostoch. 1772. 2 pl. 4.

So vielfältig auch das Gespräch Christi mit Nicodemo erkläret worden ist: so hat doch bisher keiner der Ausleger geglaubt, daß die Worte Nicodemi: Wie kan ein Mensch geboren werden wenn er alt ist? u. s. w. anders als eigentlich verstanden werden müssen. Indeß sind sie darin unterschieden, daß sie entweder den Nicodemum einfältig genug halten, dies im Ernste zu fragen; oder glauben, er habe sich einfältig gestellet um nicht erkannt zu werden. Hr. Semler meynet, die Juden hätten ähnliche wundersame Dinge zur Zeit des Meßias erwartet. Der Hr. Verf. behauptet, da der Heiland uneigentlich rede: so habe Nicodemus die Metapher fortgesetzt, (eben wie Matth. 15, 26.) und daß die Worte uneigentlich

nommen werden müssen, sucht er in dieser Schrift zu erweisen. Deswegen erweiset er vorher dreyerley: 1) daß ανωθεν durch aufs neue übersetzt werden müße. 2) daß Nicodemus die vorhergehenden Worte des Heilandes verstanden habe. Dies wird aus der Proselyten Taufe erwiesen, bey welcher Gelegenheit von diesem gelehrten Streite Nachricht gegeben wird. 3) daß Nicodemus dem Heylande die Frage vorgelegt: Auf was Weise die Menschen ins Himmelreich kommen müßten? Oder: Ob es nöthig sey daß ein Jude getauft werde, um der Glückseligkeit im Reiche des Meßias theilhaftig zu werden?

Hierauf giebet der Hr. Verf. eine Erklärung der angeführten Worte, deren fürnehmster Inhalt dieser ist: Da Christus versicherte, alle die ins Himmelreich kommen, müßten von neuen gebohren seyn: so bewundert Nicodemus diese Antwort. Er wußte wohl daß die Heiden mußten wiedergebohren werden, die so gar neugebohrne Kinder genennet wurden. Aber daß die Juden, Abrahams Kinder, der Wiedergeburt nöthig hätten, befremdete ihn. Er fragte in allegorischen Ausdrücken: Wie kann ein Mensch gebohren werden, der schon alt ist? und verstand die Juden.

Es wird gezeigt daß diese Erklärung dem Zusammenhange ein völliges Licht giebet, und deswegen wird das Gespräch paraphrasirt. Die Paraphrase gehet v. 7. 8. von der gewöhnlichen Erklärung gänzlich ab. Endlich wird noch dargethan daß die Auslegung den Parallelstellen gemäß sey, und eine Anmerkung über eine Stelle aus Walls Geschichte der Kindertaufe und Schlossers Note gemacht.

Der Hr. Verf. hat dem Recensenten aufgetragen anzuzeigen, daß er die Auslegung des Gesprächs Christi im zweyten Theil von Rathlefs Gottesgelehrten, welche er sonst würde genutzet haben, nach dem Abdruck des Programms gelesen, nur aufmerksame Leser werden es leicht gewahr werden, worin beyde Erklärungen unterschieden sind.

***

II.

II.

Heinrich und Emma ein Gedicht nach dem Modell des nusbraunen Mädchens. Aus dem Englischen des Prior. Altenb. in der Richterischen Buchandlung. 1772. 8.

So viel wir wissen, ist dies die dritte Uebersetzung eines der anmuthigsten Gedichte von Priors lächelnden Muse. 1753. ward sein Henrich und Emma, in sehr holprichte Hexameter und bis zum Unverständlichen wörtlich von einem gewissen Hn. Kühl travestirt. Hr. Pastor Lappenberg zu Lessun im Bremischen hat 1770. eine Nachahmung in abwechselnden gereimten und reimlosen, dactilischen und jambischen Versen drucken lassen, unter folgenden Titel: Hermann und Ide, oder die Nußbraune Dirne, ein altes sächsisches Lied, größtentheils nach Priors Henrich und Emma übersetzt. Bremen. 28 Seit. 4. Auch das Modell dieser Erzehlung ist in unsere Sprache übersetzt, und vom Hn. Schmidt in der Biographie des Priors mitgetheilt. Er legt in derselben dem Prior das Nußbraune Mädchen bey, und wir wundern uns, daß unser Uebersetzer diese unwahrscheinliche Meynung noch mit Gründen zu unterstützen sucht. Sein vornehmster Grund, weil Giles Jacob diese Ballade unter Priors Gedichten nennt, beweist eben so viel, als weil sie in Priors Werken steht. Es wäre gewiß pedantisch und kindisch ein Gedicht in Chaucers Manier zu dichten, und hernach selbst als eine Schulübung weiter auszuführen, und uns dünkt immer, bey so geringen Beweisen für Priors Antheil an dem Nußbraunen Mädchen, daß Prior das Gedicht Heinrich und Emma gemacht beweise genung, daß er das Nußbraune Mädchen nicht gemacht habe.

Gegenwärtiger Uebersetzung gebührt alles Lob, und verdient, ob sie gleich Priors blühende und harmonische Poesie bloß in deutscher Prose mittheilt, unter den neuen witzigen Schriften eine vorzügliche Stelle. Die

Uebersetzung ist mit Fleiß, Geschmack und Sprachkenntniß gemacht, und Priors muntere, scherzhafte und feine Züge sind keineswegens im deutschen verlohren gegangen. Um aber unsere Leser selbst über den Werth der Uebersetzung urtheilen zu lassen, wollen wir für eine Anzeige kleiner Fehler, oder nicht genau genug getroffenen Stellen, oder wo Priors nachdrückliche Kürze zuweilen verlohren gegangen, lieber eine kurze Probe aus dem englischen und deutschen Prior hersetzen. Folgende schöne Stelle

A Shepherd now along the Plain he roves
And with his jolly pipe delights the Groves.
To neighb'ring Swaïns around the Stranger throng,
Or to admire or emulate his Song.
While with soft sorrow, he renews his lays,
Nor heedful of their Envy, nor their Praise.
But soon as Emma's Eyes adorn the Plain,
His notes he raises to a nobler Strain.
With dutiful respect and studious Fear.
Lest any careless Sound offend her Ear.

heißt im deutschen:

Als Schäfer irrte er nun durch die Fluren und vergnügte die Haine durch seine muntere Pfeife. Rund um diesen Fremden drängten sich alle brnachbarte Schäfer; entweder ihn zu bewundern, oder seinen Gesang nachzuahmen, da er indeß, weder auf ihren Neid noch Lob aufmerksam, seine Liebe immer mit süsser Schwermuth wiederholte; so bald aber Emma's Augen die Flur schmückten, erhoben sich seine Töne zu einer edlern Harmonie, mit ehrerbietiger und genauer Sorgfalt, daß kein vernachläßigter Ton ihr Ohr beleidige.

Sp.

III.

Wilhelm Cadogan, der Arzeneywissenschaft Doct. Abhandlung von der Gicht, und allen langwierigen Krankheiten, als Folgen von einerley Ursache betrachtet,

trachtet, nebst einem Vorschlag zu ihrer Heilung. Aus der englischen zehnten Ausgabe übersetzt. Frankfurt und Leipzig, bey Christ. Gottl. Hertel. 1772. 10 Bog. kl. 8.

Diese wenigen Bogen, die sich im Ganzen gut lesen lassen, sind nicht für Aerzte geschrieben. Ihr Verf. hat sie vielmehr für diejenigen Kranken ausgearbeitet, die von langwierigen Krankheiten untergehalten werden, sonderlich von der Gicht, welche in Engelland ungemein häufig vorkommen muß; und die ein wahres Verlangen tragen, von ihrer Beschwerde befreyet zu seyn. Er behauptet, daß alle erwehnte Krankheiten, von nichts anders herrühren, als von einer unthätigen Lebensart, einer Unmäßigkeit in Essen und Trinken, und von langwierigen oder heftigen Gemüthsbewegungen, von welchen Ursachen gemeiniglich mehr, wie eine, auf einmal wirken. Er sucht in der Folge zu zeigen, daß es vergeblich sey, eine Befreyung davon durch Medicamenten zu erwarten, von welcher Gattung diese auch seyn mögen; ohne die Quelle der Beschwerden zu vermeiden; und daß diejenigen Arzeneyen gerade am wenigsten helfen, vielmehr gewissen Schaden anrichten, deren herrlicher Titel, wider die Gicht, u. s. w. am meisten verspräche. Er versichert, daß bey der Cur alles auf Bewegung des Körpers, mäßigen Genuß der Nahrungsmittel und Gemüthsruhe ankomme: denen ein sparsamer Gebrauch, einiger vom Medico nöthig befundener Medicamente, zur Linderung der schwersten Zufälle, so dann mit Nutzen beygefüget werde. Dies ist der allgemeine Inbegriff des Vortrags, worin ihm die deutschen Aerzte um so eher beypflichten, da sie selbst dies in ihren Schriften sehr häufig erinnern.

Desto weniger hingegen werden sie in manchen besondern Puncten seiner Meynung seyn, wenn er z. E. S. 4. und S. 108. schreibt: Kein Autor habe noch bisher eine vernünftige Vorstellung von den langwierigen Krankheiten gemacht; noch habe kein einziger einen gründlichen Versuch gemacht, die Gicht zu heilen, oder

mit Ernst an ihrer Heilung gearbeitet; man habe bloß gelindert: So mögen sich seine Landsleute selbst verantworten. Was die Deutschen betrift, hat der Verf. nur dadurch gewiesen, daß er unsere medicinischen Autoren nicht kenne, als welche lange vor ihm alles gesagt haben, was sich gutes in seiner Abhandlung findet: Jedoch, eigentlich geht dies die geschäftige Feder des Uebersetzers an. Am sonderbarsten ist bey der Forderung gründlicher Versuche von andern, daß der Verf. zugleich S. 91. selber nur Erinnerungen und flüchtige Anmerkungen in seinem Tractat geben zu dürfen glaubt, nicht aber auch Schlüsse; da es doch an vielen Stellen höchst nöthig gewesen wäre, die vorgetragenen Sätze nicht nur so hin zu sagen, sondern sie auch gehörig zu beweisen. Z. E. er verwirft alles mürbe gekochte und gebratene Fleisch, als unverdaulich und daher ungesund; und will, es solle allemal noch ein wenig von einem rohen Saft beym Zerschneiden herausfließen (das ist, nach unserm Ausdruck, es solle nur halb- oder Reutergahr seyn) und so dann sey es recht milde, und könne vom Magen gehorig bezwungen werden. Und statt aller Beweise beruft er sich auf die Cannibalen und auf die Raubthiere, welche das Fleisch roh verzehren, und gleichwohl gesund leben. Weiter, er verbietet in den Fleischsuppen alle Zuthat von Gewürz, alle saure und gesalzene Fleischbrühe (S. 69.), weil solches alles das Fleisch hart und für dem Magen unbezwinglich machen. Er will, das Fleisch solle in bloßem Wasser kochen, höchstens mit einigen hinzugefügten Kräutern. Von geräuchertem Fleisch und Fisch entsteht, nach seiner Versicherung, ein krätzigter Ausschlag, und eben davon haben die Baurenkinder in Engelland so häufig die Englische Krankheit. Die mit dem Blut durch die Verdauung vermischten Salze aber hält der Verf. für eckigt, und aus dieser Ursache zur Circulation untüchtig: Denn er schreibt S. 106. wo er von dem Nutzen der Bewegung des Körpers handelt; die Bewegung der Muskeln muß die scharfen eckigten Theile der Salze abrunden, zu desto ungehindertern Umlauf. Die

Abend-

Abendmahlzeiten verwirft er ganz, vornehmlich die in ein wenig Brodt und Wein bestehen, da es doch gar zu leicht einzusehen ist, daß es dem Magen nicht so schwer falle, die ganze Nahrung des Körpers für 24. Stunden, in abgetheilten und also kleineren Portionen, als in einer einzigen, mithin grösseren, zu bearbeiten.

(†)

Gemischte Nachrichten.

Hr. Wieland hat den Plan einer sehr gemeinnützigen neuen Schrift bekannt gemacht, die er unter dem Titel des deutschen Mercurs nach der Art und Einrichtung des Mercure de France, die Räthsel und Logogryphen ausgenommen, vierteljährig herausgeben wird. Die hauptsächlichsten Artikel derselben werden seyn: 1) Poetische und prosaische Originalstücke, Lieder, Briefe, Fabeln, Sinngedichte, Dialogen, und kleine Abhandlungen über historische, philosophische oder litterarische Gegenstände. 2) Uebersetzungen auserlesener Stücke dieser Art, die entweder gar nicht oder nicht gut übersetzt worden, aus alten und neuern seltenen und wenig gelesenen Schriftstellern. 3) Kurze Anzeigen der merkwürdigsten neuen Bücher besonders der Deutschen. 4) Umständliche Beurtheilungen neuer Bücher. 5) Revision partheyischer unbilliger und schiefer Urtheile, welche über merkwürdige Bücher öffentlich gefället werden. 6) Eine zusammenhängende Erzehlung der neuesten wichtigsten politischen Begebenheiten. 7) Theatralische Merkwürdigkeiten. 8) Anzeige nützlicher Erfindungen, und andere nützliche Nachrichten. Vierteljährig erscheint ein Bändchen von 18. Bogen, welches einzeln 16 gr. kostet. Pränumeranten erhalten einen ganzen Jahrgang für einen halben Louisdo'r brochirt, und franco.

In Bern kommt im Verlage der Walthardischen Buchhandlung eine Sammlung der besten deutschen Schrift-

Schriftsteller heraus, die dreyßig Theile ausmachen soll, alle mit lateinischen kleinen aber saubern Buchstaben in Duodez abgedruckt. Der erste Band enthält des Hn. von Hallers Versuch schweizerischer Gedichte, aber nicht nach der neuesten Ausgabe von 1768, sondern nach der Göttingischen Auflage von 1762. Wenn der Herausgeber mit andern Dichtern eben so nachläßig verfahren wird, so wird sein Plan bald wegen Mangel an Liebhabern scheitern.

Die Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen hat den Preis der öconomischen Aufgabe (siehe das 9. Stück unserer Berichte vorig. Jahres) dem Hrn. Kammerrath C. F. G. Westfeld in Bückeburg zu erkannt. Zugleich hat eben diese Societät bekannt gemacht, daß sie allen Verfassern der Schriften, welche das Accessit erhalten, forthin eine der Preismedaille ähnliche silberne Medaille geben werde.

Hr. Prof. Bertram in Halle hat die Uebersetzung und Fortsetzung des Ferreras mit dem 13. Bande, der bis auf den Münsterischen Friedensschluß geht, geendigt. Der Mangel an neuen spanischen Originalschriftstellern, soll, wie es heißt, den Verf. fürnehmlich zum Schluß seiner Arbeit bewogen haben.

Hr. Mag. Dresde, bisheriger Vesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig, ist vor kurzen zum ordentlichen Prof. der morgenl. Sprachen in Wittenberg ernannt worden.

Den 1. Sept. vorigen Jahres verstarb in Cornwall D. Wilhelm Borlase, F. R. S. Verschiedene phisicalische Abhandlungen stehen von ihm in den philosophischen Transactionen. Sein vornehmstes Werk war eine ausführliche Naturgeschichte von Cornwall.

In Halle verstarb den 14. Dec. vorigen Jahres der Prof. der Philosophie, orientalischen Sprachen und Oeconomie, Hr. Joh. Fr. Stiebriz im 68. Jahre seines Alters.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

3. Stück.

Rostock, den 21sten Januar. 1773.

I.

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur. Zweyter Band. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung, 1772. 8.

In dieser Fortsetzung ist an dem Plan des Werks den wir im 26. St. unserer Ber. v. J. anzeigten nichts geändert. Aber die Beurtheilungen der neuesten Schriften sind meistentheils noch schlechter als im ersten Theile gerathen. In allen sind hier 179. Werke beurtheilt, die wir wegen der Menge nicht nahmhaft machen können. Einige Fächer wie die Geschichte, Geographie, das Theater, die schönen Künste machen gar eine armselige Figur, man mag auf die Anzahl der beurtheilten Bücher, oder auf die seichten Urtheile selbst sehen. Die meisten Recensionen, wenn es keine Auszüge sind, haben ihren Verf. wenig Mühe gemacht, und sind gröstentheils in dem flüchtigen Ton der gewöhnlichen Zeitungsrecensionen, und ohne Bekanntschaft mit den abgehandelten Materien ausgearbeitet, und diese Herren, die in den Wissenschaften so

wenig zu Hause sind, von welchen sie so dictatorisch, falsch und partheyisch urtheilen, dünken sich wichtig genung im Nahmen des Publicums Lob und Tadel auszutheilen. Die Vorrede dieses Theils, welche gegen die Göttinger und Frankfurter Zeitungen gerichtet ist, bestätigt unsere Anmerkung, und daß ungeachtet der Lobsprüche, die in einigen Bundsverwandten Zeitungen erschallen, sich Wahrheitsliebe, und patriotisch denkende Leser, in ihren Urtheilen über die Mängel, Unbrauchbarkeit und wenigen Nutzen dieser Bibliothek nicht irre machen lassen. Ja wie seicht vertheidigen sich die Verf. gegen die Göttinger und Frankfurter Urtheile. Sie verbergen sich hinter Spöttereyen, die man dem Leser gern für Witz verkaufen möchte, sie beantworten Erinnerungen, die Kleinigkeiten betreffen, und hüpfen bedächtlich wichtigen Einwürfen vorbey. Z. E. daß Sulzers Theorie elend recensirt, Hausens jämmerliche Geschichte der Menscheit ohne Verdienst erhoben worden, daß eine Menge unbedeutender academischen Streitschriften, die Stellen wichtiger Werke einnehmen, und das mit vielen Geschrey verkündigte Gemählde vom neuesten Fortgange der Wissenschaften eine versudelte Skitze sey. Die gedachten Urtheile sind wörtlich angehängt, und der Verleger wird andere, wie sie ihm bekannt werden, nachtragen. Da uns also auch diese Ehre einer neuen Auflage bevorsteht, so wollen wir unser Urtheil, damit uns der künftige Commentarius keine Cabale, Machtsprüche, oder niederträchtige Recensentenstreiche vorwerfe mit einigen Beyspielen bestätigen. Um nicht unsere Grenzen zu überschreiten, bleiben wir unter andern diesmal bey einigen Recensionen aus dem historischen und philologischen Fach, so viel Fehler der Unwissenheit, Nachläßigkeit und Partheylichkeit, wir auch sonst aus den andern hier häufen könnten. Recht sonderbar ist die Classification der beurtheilten Bücher; und wer wird wohl unter die so seltsam gemischte Rubrik, Philologie, Critik, Alterthümer, schöne Wissenschaften und Künste, des Königs von Schweden Briefe, Basedows Agathocrator, Biedermanns Programm

von

von den Hungermünzen suchen. S. 102. wird Schulzens Bibl. der griech. Litteratur, ein blosser Auszug des Fabriz, der mit so wenig litterarischer Kenntniß excerpirt und vermehrt ist, gelobt und in 10 Zeilen abgefertigt. Der Recensent zeigt nur seine Unwissenheit in diesen Fach, da er bey diesen Büchlein nichts weiter als ein Bonmot anmerkt. Bey dem raisonnirenden Recens. der Emilia Galotti, möchte man alle Mühe verlieren ihn zurecht zu weisen. Hier werden Hr. Leßing aus allzugroßer Liebe zu den französischen Regeln des Drama, sehr viel Fehler vorgeworfen, die nur einen nachbetenden ununtersuchenden Theoristen beyfallen können. Z. E. die Anmerkung über die Hauptperson eines Drama. Aber können denn nicht mehrere Personen an einer wichtigen Handlung gleich theilnehmend seyn, soll man diese Stücke gar nicht für die Bühne bearbeiten, und kann man kein Stück nach der Person benennen die besonders in demselben unglücklich wird. Gerkens Geschichte der Slaven, worin so viel Conjecturen gehäuft sind, deren Verf. so wenig seine Quellen befragt hat, oder die Meynungen seiner neuesten Vorgänger kennt, verdient die Lobsprüche S. 476. nicht, die der mit der Slavischen Geschichte unbekannte Recensent diesem Buche beylegt. Eben so unwissend ist der Recens. von Haigolds Beylagen S. 478. da wo er nicht bloß den Inhalt abschreibt. Er wiederholt als eine große Neuigkeit, die Beschreibung des großen Felsen, den Catharina zum Piedestal einer Bildsäule Peters des Großen nach Petersburg bringen lassen, die doch aus Zeitungen und Calendern bekannt genug ist. Eben derselbe macht auf Hr. Schlözers critische Abhandlung von den Liven aufmerksam, die er doch bereits in seiner Nordischen Geschichte kurz eingeschaltet hat. Die philologischen Recensionen sind insgesamt entweder Bodenlose Machtsprüche, oder kahle Anzeigen die keinen einzigen Leser in dem Stand setzen von dem Buche selbst zu urtheilen, wie doch die Einrichtung einer Bibliothek erfodert. Man darf nur instar omnium die Recension von Hrn. Prof. Tychsens Tentamen — durchgehen.

Die Art wie dieses für die biblische Philologie so wichtige Werk angegriffen wird zeigt eine unredliche Absicht an, und daß der Recens. Hr. Tychsens Schrift nicht gelesen. Das seltsame Urtheil über Hrn. T. Meynung von dem Entstehen der alten Uebersetz. ist eben so ungegründet wie die Muthmassung des Recens., als habe sich vormals der Uebersetzer von einem andern das Original, wegen der Unbequemlichkeit der alten Bücher vorlesen lassen. Hrn. Tychsens Gründe müssen ihm doch ziemlich unwiederleglich gewesen seyn, weil sie ihm nöthigten von der gewöhnlichen Meynung abzugehen, dabey sich die Herrn Critiker sehr gut standen, und darauf Kennicot seine ganze Sammlung bauet; hingegen eine andere anzunehmen die eine unwahrscheinliche Hypothese ist. Die Gestalt der alten Bücher machte zwar das Nachschlagen beschwerlich, aber beym Lesen, Schreiben und Uebersetzen waren sie nichts unbequemer, wie unsere heutigen Folianten. Endlich würde ja diese Meynung eben so wie Hrn. Prof. T. Untersuchungen, diese Uebersetzungen zur Erlernung des rechten Wortverstandes und zur Verbesserung des hebräischen Textes unnütz machen. Wenn der Recens. S. 105. Hr. T. auf den Hyeronimus weweist, so zeigt er dadurch, daß er ihn nicht gelesen habe oder nicht verstehen wollen, indem der Verf. S. 119. die zweckdienliche Stelle dieses Kirchenvaters anführt. Die Geschichte der heutigen orientalischen Litteratur S. 111. ist sehr kahl, und was darin zuletzt von der ehemaligen Coantiguität der hebräischen Buchstaben, der alten Art Zahlen auszudrucken, der ehemaligen Nichtexistenz der Endbuchstaben, der alten Gestalt der hebräischen samaritanischen phönicischen Buchstaben gesagt wird, ist einem orientalischen Philologen eine wahre Schande. Hr. Tychsen hat dergleichen Tand in seinen gelehrten Untersuchungen längstens mit Gründen verworfen.

In den beyden Anhängen sind wieder die Veränderungen der Gelehrten, und Nachrichten von dem Zustande und Fortgange dieser und jener Wissenschaft in Deutschland mitgetheilt. Aus der ersten ersehen wir,

daß

daß der letzthin verstorbene Hofrath Eberhard in Zerbst ein Mitarbeiter dieser Bibliothek im juristischen Fache gewesen. Hrn. Pastor Plüers Leben haben wir im Alton. gelehrten Mercur weit vollständiger gelesen, auch ist Hr. M. Zobel nicht von Königsberg sondern von Greifswald nach Klosterbergen gegangen. Der zweyte Anhang besteht aus einen noch unvollendeten Aufsatz vom Zustande des Geschmacks beym deutschen Publicum.

F.

II.

D. Christian August Crusius, Prof. Primarii zu Leipzig, des Hochstifts zu Meissen Prälaten und Domherrn ꝛc. Beytrag zum richtigen Verstande der heil. Schrift, insonderheit des prophetischen Theils des göttlichen Worts. Erster Theil, welcher die erste Hälfte, der allgemeinen Anleitung, als eines Handbuchs zur ganzen Bibel enthält. Aus dem Lateinischen übersetzt. Leipzig, bey Joh. Fried. Langenheim, 1773. 620. S. gr. 8.

Diese wichtige Schrift, welche mit dem gewohnten Scharfsinn und Gründlichkeit des Verdienstvollen Hrn. Verf. geschrieben ist, kam schon im Jahr 1764. unter der Aufschrift: Hypomnemata ad Theologiam prophet. heraus. Weil sie aber so abgefaßt ist, daß auch ungelehrte zu völligen Verständniß der heil. Schrift ungemein viel Licht daraus erhalten können; so würde schon längst eine deutsche Uebersetzung davon gewünscht; welche uns nun der gelehrte Hr. M. Pezold den das Publicum bereits durch verschiedene Schriften auf einer sehr vortheilhaften Seite kennt: hierdurch liefert. Es ist kein geringes Lob, wenn wir sagen; daß diese Uebersetzung sehr gut ausgefallen. Denn wer weiß, wie gedrungen und und präcise Hr. D. Crusius schreibt, der wird die Schwürigkeiten leicht einsehen, alles zu sagen was er gesagt und damit zugleich einen angenehmen und kernichten deutschen Styl, wie hier geschehen, zu ver-

knüpfen. Von der Schrift selbst, wollen wir nur so viel hersetzen als der Raum gestattet. — In den Vorerinnerungen wird erstlich gezeigt: was die prophetische Gottesgelahrtheit sey: alsdenn von ihrer Nothwendigkeit gehandelt: auf dieses folgt die Eintheilung der Weissagungen, die theils beweisende; theils unterrichtende sind: Die Beantwortung der Frage, warum hier ein genaues Forschen nöthig sey schließt sich dieser an: darnach handelt der Hr. Verf. von der Wichtigkeit des prophetischen Theils der heil. Schrift, worauf er zeigt wie man denselben gebrauchen müsse, und endlich wird mit der Erklärung des Vorhabens die Vorerinnerung geschlossen. Das ganze Werk ist hierauf in 3 Kap. eingetheilt: Das 1ste handelt von den Weissagungen und der Beurtheilung derselben überhaupt, und geht bis S. 66. Das 2te Kap. von den Weissagungen welche in der heil. Schrift enthalten sind insbesondere; reicht bis S. 384. Worauf denn das dritte: von den Epochen oder merkwürdigen Zeitpunct, welche deswegen zu bemerken, um die Zeiten so abzutheilen wie sie nach Maaßgebung der Weissagungen der heil. Schrift und zum Verstande derselben am füglichsten abzutheilen sind, vollends bis ans Ende dieses ersten Theils sich erstrecket. Ein jeder der mit des Hrn. Verf. Schriften nur ein wenig bekannt ist wird sich leicht vorstellen, daß in diesen dreyen Kap. alles was über die angezeigte Materie gutes gesagt werden kann, gewiß auch gesagt ist. Er hat auch bey Gelegenheit kleinere Abhandlungen die aber von großer Wichtigkeit sind, mit eingeschaltet. Als von der Sammlung des Canons der heil. Schrift S. 124. Von dem wahren Begrif und den unterschiedlichen Arten der Theopneustie oder göttlichen Eingebung S. 114. und 140. Von der Zeit-Ordnung der Bücher des N. T. S. 137. Von den Gottesdienst und den Dämonen, oder bösen Geistern und ihrer Verehrung welches der Götzendienst war S. 219. Von den vier characterischen Reichen beym Daniel S. 363. Von dem langen Leben der Menschen vor der Sündfluth und von der Sündfluth selbst S. 424. Von

der

der Sprachen-Verwirrung und der Zerstreuung der Völker, und von der Zertheilung der Erde S. 432. Von den kleinern Jahrzahlen und ihrem Gebrauch S. 478. Von den verschiedenen Arten des Götzendienstes und des übrigen unrechtmäßigen Gottesdienstes S. 550. Von der Berechnung der Jahre der Könige S. 504. Von dem Geschlechts-Register Christi beym Lucas und dessen Verhältniß gegen das beym Matheo ꝛc. Diese Aufschriften können schon ohne unser beygefügtes Urtheil hinreichend seyn, zu zeigen, wie durch diese ganze Schrift, das Interessante immer von dem noch interessantern gleichsam verdrungen wird. Wir wollen den Schluß unserer Recension mit den eigenen Worten des verdienstvollen Hrn. Verf. machen. In der Vorrede sagt er: "Wer also wie ich gethan habe, "bey einem fleißigen Lesen der heil. Schrift darauf Ach"tung geben will, was für ein genauer Zusammen"hang und welche vortrefliche Harmonie der heil. Texte "sich ergiebt, wenn man das annimmt und braucht "was Bengel gelehret hat: der wird mir gewiß bey"treten, wenn er nicht sehr von Vorurtheilen eingenom"men ist, und dadurch an der richtigen Einsicht gehin"dert wird. Meine Pflicht ist es gewesen, die Auf"merksamkeit meiner Leser auf den rechten Punct zu "richten.„

J.

III.

Idyllen von Joh. Heinr. Weißmann. — Rudolstadt, im Monat August, 1772. Leipzig, in Commission bey J. G. Müller. 2½ Bog. kl. 8.

Es ist schade für den Verf. daß das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit nicht mehr im Gange ist: in diesem pflegte doch noch ein Dichter, der rein deutsch schrieb, richtig reimte und seine Gedichte mit deutschen Lettern drucken ließ, gelobt zu werden, besonders wenn er wie Hr. W. ein Mitglied zweener deutschen

schen Gesellschaften war. Jetzt aber da dergleichen nicht weiter in Anschlag kommt, wird er wohl kein anders Schicksal, haben als daß man ihm gerade heraus sagt, er habe ganz und gar keine Talente zum Dichter, und könne es am füglichsten bey diesem misgelungenen Versuche bewenden lassen.

E.

Gemischte Nachrichten.

Die Wiedersprüche über die eigentliche Beschaffenheit von Californien vermehrt folgende neue Beschreibung dieser Insel. Nachrichten von der americanischen Halbinsel Californien, mit einem zweyfachen Anhang falscher Nachrichten. Geschrieben von einem Priester der Gesellschaft Jesu, welcher lang darin diese letztern Jahre gelebt hat. Mit Erlaubniß der Obern. Mannheim, 1772. 8. Der Verf. heißt Begert aus Selestatt am Oberrein, und ist kürzlich zu Neustadt in der Pfalz mit Tode abgegangen. Er war einer von den Missionarien in Californien, wo er sich 17 Jahr über von 1751—1768. aufgehalten hat, als die Spanier die Jesuiten verjagten. Sein Hauptaugenmerk ist auf des Paters Michael Venegas Beschreibung von California gerichtet, die auch in unsere Sprache von Hrn. Adelung übersetzt ist, und bestätiget an vielen Stellen, was der Hr. Canonicus Paauw, ob gleich aus andern Anmerkungen in seinen philosophischen Untersuchungen über die Americaner von dem geringen Werth dieses Buchs gesagt hat.

Hr. Schlegel hat vor kurzen das zweyte Stück des ersten Bandes seiner Sammlung zur Dänischen Geschichte, Sprache, Oeconomie und Münzkenntniß (siehe das 9. St. unserer Ber.) herausgegeben. Es enthält dies Stück: 1) Eine ausführliche Nachricht von der Statüe Friedrichs V. die diesem Monarchen die asiatische Compagnie 1768. in Copenhagen setzen lassen. 2) Eine Beschreibung der ersten Dänischen Reisen nach Ostindien von Owe Giedde K. Dänischen Gesandten und Admiral, Dänisch abgefaßt,

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

4. Stück.

Rostock, den 28sten Januar. 1773.

I.

M. Peter Herm. Beckers, Past. an St. Jacobi Kirche, Entwürfe seiner im Jahr 1772 gehaltenen Predigten, über die Evangelischen Texte. Lübeck bey Green. 270 Seiten 8.

Der geschickte und rechtschaffene Hr. Past. Becker in Lübeck fährt auf der einmal betretenen Bahn rühmlichst fort, seiner Gemeine möglichst nützlich zu werden. Was wir von denen ersten beyden Jahrgängen gesagt, daß sich diese Entwürfe vorzüglich durch gut gewählte Hauptsätze und gründliche Ausführung empfohlen, können wir nicht nur mit Ueberzeugung wiederhohlen, sondern müssen noch hinzusetzen, daß sie die vorigen übertreffen. Die mannigfaltige Abwechselung der Materien, da sie bald aus der Glaubenslehre hergenommen sind, bald Lebenspflichten, und zwar theils allgemeine, theils besondere enthalten, macht sie besonders angenehm. Bisweilen hat der Hr. Verf. auf die neuern Religionsstreitigkeiten, wenn sie besonders etwas gemeinnützig waren, Rücksicht genom-

men. Es sind nicht bloß trockene Skelette von Predigten, sondern zusammenhängende Vorträge, die sich auch so, wie sie da liegen, recht gut lesen lassen. In den Eingängen wird mehrentheils ein biblischer Spruch exegetisch durchgenommen, daraus die abzuhandelnde Materie hergeleitet, und auf das Evangelium entweder angewandt oder aus demselben bestätiget. Von diesen allen Beyspiele anzuführen, leidet der Raum dieser Blätter nicht. Es wird genug seyn, nur einige Proben von denen zu geben, die uns besonders gefallen, wenigstens nach unserm Geschmacke. 2 Epiph. Wie wir uns bey Ausübung der christlichen Wohlthätigkeit verhalten müssen. 1) Wir müssen nicht das äusserste Elend des Nächsten abwarten, ehe wir uns entschliessen wohlzuthun. 2) Wir müssen es nicht allezeit erwarten, daß der Nächste sein Elend entdecke, sondern die Gelegenheit, ihm wohlzuthun, selbst suchen. 3) Wir müssen Sorge tragen, daß unsere Wohlthaten nicht denen, welche wir sie erweisen, beleidigen. 5 Epiph. Warum widersetzet sich Gott der Ausbreitung des Bösen nicht mit Gewalt? 1) Werden einige unrichtige Begriffe erwogen, woraus man dies Verfahren erklären will: nemlich 1) Man glaubt, das Böse gehöre mit zu dem Plane Gottes. 2) Man urtheilt, Gott merke den schädlichen Einfluß des Bösen nicht, und achte nicht auf denselben. 3) Man urtheilt, Gott sey nicht im Stande, das Böse zu dämpfen. Hierauf werden im zweyten Theil die Ursachen angeführt, um welcher willen Gott der Ausbreitung des Bösen sich nicht mit Gewalt widersetzet. Es sind folgende: 1) Gott sieht es ein, daß aus der gewaltsamen Ausrottung des Bösen nachtheilige Folgen entstehen würden. 2) Selbst das Böse wird von Gott also regieret, daß aus demselben Gutes entstehen muß. 3) Der ganze Rath Gottes wird in dieser Welt noch nicht ausgeführet.— Obgleich der Hr. Verf. vorzüglich auf ein practisches Christenthum dringet, und solches einschärft, so sind die Grundlehren des christlichen Glaubens doch nicht versäumet worden. Man sehe Sonnt. Quinquagesima das Evangelium von der Taufe Christi,

wo

wo die Lehren von der Dreyeinigkeit als eine Grundlehre des christlichen Glaubens erwiesen ist. Am Feste der Verkündigung Mariä geschicht dies von der Lehre von der Person Christi; Im Osterfeste von der Auferstehung Jesu; am S. Miseric. Domini von der Genugthuung Jesu.— Besonders hat uns das an dem Vortrage des Hn. V. von jeher gefallen, daß er dem menschlichen Herzen nicht schonet, sondern die Ursachen aufdeckt, warum so wenige Besserung durch die Predigt des göttlichen Wortes gewirket wird. Dies geschicht Sonnt. Serages. Viele sind zufrieden, wenn sie nur Gottes Wort hören, aber sie bemühen sich nicht solches auf sich anzuwenden. Viele wollen zwar ihr Gewissen dadurch beruhigen, aber sie wollen sich nicht dadurch bessern lassen. Andere finden bey der von ihnen geforderten Sinnesänderung noch zu viele Schwierigkeiten. So auch S. Oculi, von der Möglichkeit, wie Menschen wider ihre Ueberzeugung handeln. S. Palmarum, die Unbeständigkeit der menschlichen Gesinnungen, in Sachen der Religion. Man sehe auch S. 13 nach Trinit. und S. 17 nach Trinit.— Wo sich in der evangelischen Geschichte oder dem Texte selbst Schwierigkeiten finden, sucht er solche aus dem Wege zu räumen, und macht wohl gar den Hauptinhalt des Vortrages aus. Dies ist am heil. 3 Könige Tage; S. Invocav. S. Trinit. und sonsten hin und wieder geschehen. — Diese Proben mögen genug seyn zu beweisen, daß der würdige Hr. Verf. nicht zu den heutigen Modepredigern gehöre, sondern das practische Christenthum aus richtigen Quellen herleite, selbst nachdenke, und sich die Religion Jesu, und das Wohl seiner Zuhörer zu Herzen nehme. Der Herr segne dafür denselben, und verschaffe ihm selbst einen gesegneten Eingang in die Herzen seiner Zuhörer zum Heil vieler Seelen. Auch in diesem Jahre fähret der Hr. Verf. fort, und wir haben schon neun Blätter davon in Händen.

D.

II.

D. Henrich Matth. Marcard, von einer Kriebelkrankheit ähnlichen Krampfsucht, die in Stade beobachtet ist. Hamburg und Stade, bey Joh. Christ. Brandt. 1772. $2\frac{1}{2}$ Bog. gr. 8.

Zwey fremde Frauenspersonen kamen nach Stade, und in einem Hause zur Herberge, in welchem viele Personen ein mäßiges Zimmer bewohnten, und sie ebenfalls annahmen. Es daurete nicht lange; so wurden sie alle krank, an Krämpfen sonderlich, und einige davon sturben. Die Fremden, deren jede ein Kind bey sich hatte, mußten bald eine andere Wohnung suchen. Aber auch hier ging es eben so. Diejenigen, die sie wiederum in einer kleinen Stube zu sich genommen hatten, wurden nebst den Fremden, an eben den Zufällen krank; und diesmal starb auch die eine Fremde, nebst den beyden Kindern. Und diese Krankheitsgeschichte beschreibt der Hr. D. M. in diesen wenigen Blättern. Er hat der Krankheit nicht den Namen, Kriebelkrankheit, geben wollen, weil er einige Umstände dabey wahrgenommen, die von dem abweichen, was andere Autoren bey der Kriebelkrankheit wahrgenommen zu haben versichern. Er will erst den Ausspruch der Leser erwarten, ob die von ihm beschriebenen diese letztere Krankheit würklich gehabt, oder nicht. Die Ursache der Krämpfe setzt der Hr. Verf. vornehmlich in der Gegenwart der Würmer in den Gedärmen, auch zuweilen im Magen. Den letzteren schreibt er es gewissermaßen zu, daß bey einigen Kranken der Honig mit Essig vermischt, so oft er gebraucht worden, ein Blutbrechen erreget hat. Und seine Heilmethode geht auch vor allen Dingen auf die Vertreibung der Würmer durch abführende Medicamenten. Gleichwohl läßet sich hiergegen noch manches einwenden. Sind die Würmer der Grund der Krämpfe, so müssen diese mit jenen einerley Anfang und Ende des Daseyns haben. Allein die Menge und Grösse der Würmer zeigt nur gar zu oft, daß

daß die Würmer lange vor der Krankheit vorhanden gewesen: und warum haben sie also nicht schon lange diese Krämpfe hervorgebracht? Was können auch Würmer mit Blutbrechen für einen Zusammenhang haben? Am Ende zeigt der Hr. V. daß die von den Franzosen, ergot, genannte Krankheit nicht, wie viele behaupten, die Kriebelkrankheit sey.

(†)

III.

Dictionaire universel de la France, contenant la Description geographique & historique des Provinces, Villes, Bourgs & Lieux remarquables du Royaume, l'etat de sa population actuelle, de son clergé, de ses Troupes, de sa Marine, de ses Finances de ses Tribunaux, & des autres parties du Gouvernement —— par Mr. Robert de Hesseln — A Paris, chez la Veuve Desaint. 1771. 6 Vol. 8.

Der ausführliche Titel ergiebt schon ziemlich deutlich, was man in diesem Werk zu suchen habe, und wer allenfalls noch genauer unterrichtet seyn, oder den Plan des Verf. bis ins kleinste Detail übersehen will, braucht nur den Artikel France vorzunehmen, worin der Verf. von allen Eigenschaften und Vorzügen seines Werks ausführlich redet. Unser Verf. ist nicht so ausführlich wie Expilly, er hat aber sehr viele Fehler jenes Werks verbessert, und alles zusammen getragen was den physicalischen, moralischen, bürgerlichen, und politischen Zustand von Frankreich auszeichnet. Man wird so gar unter den Artikeln: Merovingiens, Carlovingiens, und Capetiens, ein Abregee der französischen Geschichte antreffen. In der Beschreibung der Städte, zeigt er nicht nur ihre Grösse, ihr Gewerbe, sondern er nennt auch zugleich die berühmten Leute. die daher geboren sind, die Ueberbleibsel des Alterthums, vornehmlich hat er eine Menge seit den finstern Jahrhunderten beybehaltener abergläubischer possierlicher Ge-

bräuche, Lehnspflichten, und Gewohnheiten aufgezeichnet. Von Paris ist alles deswegen nur kurz berührt, weil Hr. H. von dieser Stadt und ihren vielen Merkwürdigkeiten ein eigen Dictionaire veranstalten will. Wir können wegen der Menge der Artikel, nicht ins Detail gehen, wie wir wünschten; jedoch wollen wir nur aus dem Artikel Armoire, seine neue Meynung über dem Ursprung des Französischen Wapens extrahiren. die, bey der Menge der Meynungen, die la Roque in seiner Abhandlung du Blason davon gesammlet hat, unsers Wissens neu ist. Er sagt nemlich: man hat lange den Anfang oder den Ursprung der Lilien (Fleur de Lis) im französischen Wapen vergebens gesucht. Aber warum suchte man sie nicht im Namen der Blume Lis, welche am Flusse eben dieses Namens wachsen? (Eigentlich ist diese Idee nicht neu: die Lilien, von Blumen die in Sümpfen wachsen, herzuleiten. Fauchet that dies schon, und er nennt diese Blume: Fleur de Paiilée ou Iris, qui est un Lis jaune.) Man weiß, daß Philip I. Graf von Flandern die Grafschaft Artois 1180. theilte, um sie seiner Nichte Isabelle von Hennegau mitzugeben, die an König Philip August von Frankreich verheirathet ward, so daß der Fluß Lis die Scheide zwischen Frankreich und Flandern wurde. Man weiß überdem, daß die Wapen in Jahrhunderte, wo Philip August lebte, aufkamen. Damals hat man leicht bemerken können, daß an dem Ufer dieses Grenzflusses, eine gewisse Art kleiner Blumen wüchsen, und es ist ziemlich glaublich, daß der König von Frankreich und Graf von Flandern, zum Andenken dieser Verbindung, die Blumen zum Wapen aufnahmen, (ziemlich gewiß wäre es, wenn der Graf von Flandern auch die Lilien geführt hätte, aber sie hatten einen Löwen in ihren Wapen) die an ihren gemeinschaftlichen Grenzflusse wuchsen. (Wuchsen aber diese Blumen sonst nirgends? Fauchet sagt: sie wachsen noch in Friesland, und Matthäi, in seiner Abhandlung: de Nobilitate, bringt ähnliche Beyspiele bey.) Ueber dem scheint diese Muthmaßung gegründet, da König Philip August der erste

ist,

ist, der die Lilien in seinen Siegeln führte. (Uns scheint sie nicht so gegründet. Wenn man auch alle Zeugnisse verwirft, die schon unter den Merovingern und Carolingern die Lilien gesehen haben wollen, so hätte Hr. H. diesen Satz billig erst erweisen müssen. Denn vor Phil. August findet man doch Lilien als Zierrathen auf den Sceptern, Kronen, und in den Siegeln angebracht. Fauchet hat Spuren der Lilien unter Ludw. le Gros gefunden, imgleichen der gelehrte Alterthumsforscher Justel, und Ste Marthe der über das Wapen Frankreich eine Abhandlung geschrieben, die aber unvollendet ist, findet sie unter Ludwig VII. dem auch Ordericus Vitalis vielleicht deswegen Ludovicum Florum nennt, also alle vor Philip August.) Seine Nachfolger haben sie auch beständig beybehalten. Ferner sagt er gleichen diese Lilien überall unsern Gartenlilien nicht, welche eine weiße Farbe und 6 Blätter haben, da die französischen Lilien gelb, und nur mit 3 Blättern gemahlt werden. Endlich giebt ihm der Name dieser Blumen Fleur de lis, und das Wort fleurdelisé noch einen Grund, daß sie Blumen, die am Ufer des Flusses Lis wachsen, bezeichnen müssen, weil man französisch niemals fleur de rose, fleur de tulipe sagt.

Sp.

Gemischte Nachrichten.

Der Hr. Mag. C. P. Schütz in Halle hat kürzlich die Liebhaber der griechischen Litteratur mit einer bequemen Handausgabe eines der schönsten Trauerspiele des Euripides, die Phönizierinnen, beschenkt. Ευριπιδ φοινισσαι. *Euripidis* Tragedia *Phoenissae* cum scholiis graecis e recensione Valkenarii edidit, varietatem lectionis indicemque verborum copiosissimum adjecit C. G. Schütz, A. M. — — Halae 1772. 8. 447 S. Er hat dabey die beste Ausgabe dieser Tragödie von Hn. Valkenaer zum Grunde gelegt, und damit die übrigen Editionen verglichen. Außer den verschiedenen Lesearten

ten

ten dieser Ausgaben sind hier die Verbesserungen des Texts, so wohl von ältern Critikern als auch die von Valkenaer gesammelt, ferner des Herrn Reiske Conjecturen aus seinen Animadversionibus, Hrn. Prof. Morus Verbesserungen, aus seiner Schrift de Euripidis Phoenissis, nebst den griechischen Scholien mit allen Zusätzen, welche Barnesking und Valkenaer nach einander aufgefunden haben. Der erklärende Index ist nach Art der Glossarien bey einigen Handausgaben des Hn. Prof. Fischers verfertigt.

Auf das Jahr 1774. ist folgende Preisaufgabe von der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen bekannt gemacht worden: Aus was für historischen erweislichen Ursachen haben in den Königreichen, welche in den eroberten Provinzen des Römischen Reichs vor den sogenannten barbarischen Völkern errichtet worden sind, die christlichen Bischöfe auf den Reichstägen Sitz und Stimme erhalten, die sie doch unter der Röm. Herrschaft nicht können gehabt haben? Ist ihnen diese Prärogativ von allen Völkern eingeräumt worden? oder welche Völker haben sie ihnen nicht eingestanden? Haben sie die Bischöfe ohne Unterscheid der Religionsparthey en, oder nur die, welche der Religion des Staats zugethan waren, z. E. bey den Gothen der Arianischen beypflichteten, genossen? Wenn und bey welchen Völkern sind die Aebte zuerst hinzugelassen worden? Und was für einen Einfluß hat diese Zulassung der Geistlichkeit zu den Reichstägen in diesen ältesten Zeiten in die Staatsverfassung dieser Völker gehabt?

Den 25. Nov. v. J. starb in Wien Dominico von Fiedler, Stückhauptmann und Auditor, Verfasser der österreichischen Litteraturbibliothek und verschiedener Gedichte, im 35. Jahre seines Alters.

Gegen das Ende v. J. starb in Berlin Hr. D. Leon Elias Hirschel, ein gelehrter jüdischer Arzt, der sich durch verschiedene Schriften gezeigt hat. Die medicinischen Nebenstunden die er bey Pauli 1772. herausgab, und die wir im 1. St. unserer Berichte angezeigt haben, sind sein letztes Werk.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0036
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

5. Stück.

Rostock, den 4ten Februar. 1773.

I.

Johann David Michaelis mosaisches Recht. Dritter Theil. Frankfurt am Mayn, 1772. 18 Bog. 8.

In unsern Blättern ist schon vor einiger Zeit von der Einrichtung dieses wichtigen Werks und den beyden ersten Theilen eine hinreichende Nachricht ertheilet, wir können also nun ohne weitere Vorrede unsern Lesern mit dem Inhalt gegenwärtigen dritten Theils bekannt machen. Derselbe fasset in sich 1) das so genannte Privat-Recht, oder die Materie von persönlichen Rechten und Verbindlichkeiten, 2) das Policey-Recht, von Staat, Kirche und bürgerlichen oder gemeinen Leben. In dem ersten erwähnten Hauptabschnitt sind folgende Materien ausgeführt: Zuerst, §. 144—146. von den Gelübden, welche in der jüdischen Kirche als gültig und von Gott acceptirt angesehen werden, welches ein Christ in Ansehung seiner Gelübde mit Gewißheit nicht behaupten kann. Als wesentlich wurde zu einem Gelübde erfordert, daß es mit dem Munde ausgesprochen sey, welche Bestimmung

gültig, und zu Verhütung vieler Aengstlichkeit bey gewissenhaften Personen nothwendig war. Auch sind nach dem mosaischen Recht die Gelübde nicht von einerley Art, indem einige in einer Angelobung, andere dagegen in einer Ablobung bestanden, nachdem man bald Gott versprach, ihm etwas zu weyhen, bald, sich gewisser Dinge zu enthalten. Bey dieser Gelegenheit kommt Hr. M. auf das berüchtigte Gelübde des Jefta, und ist der Meynung, daß derselbe seine Tochter wirklich geopfert habe. Endlich weil der Jude zu Gelübden sehr geneigt war, und sehr oft zur Aussprechung sehr lästiger mit Uebereilung schritt; so gab Gott durch Mose einige Verordnungen, durch welche derselben Unbequemlichkeiten gemildert werden konnten. Die nächstfolgende Materie betrift §. 147—159. die Schuldsachen, Pfand, Zinsen und andere damit verwandte Dinge, welche aber umständlich anzuführen, die engen Gränzen unserer Blätter nicht verstatten. An dessen Statt wollen wir nur einige Gedanken und Meynungen des Hrn. Verf., die sich vor andern auszeichnen, hersetzen. Die Rechtmäßigkeit der Zinsen überhaupt ist von Hrn. M. sehr gründlich bewiesen und dargethan worden, daß wenigsten in Europa die Staaten nicht blühen könnten, wenn die Gesetzgeber, nach Moses Beyspiel, Zinsen zu nehmen, gänzlich verbieten würden. Zugleich aber vertheidiget er dieses Gesetzgebers Verordnung aus der besondern Staats-Verfassung des Israelitischen Volks, nach welcher verboten wurde, daß ein Israelite von andern Zinsen nehme. Die §en 160—163. handeln von den Beschädigungen und dem Verhalten gegen des andern Eigenthum, so wie §. 164—171. von Verbindlichkeiten und Rechten gegen Thiere Nachricht ertheilet wird, von welchen Materien aber wir nicht, ohne in eine ungebührliche Weitläuftigkeit zu verfallen, den Inhalt genauer angeben können. Nun folget der im Anfang dieser Recension erwähnte 2te Haupt-Abschnitt vom Policey-Recht, und zwar so, daß §. 172—174. vom Staatspolicey-Recht, und §. 175—182. von dem Rechte der Dinge die zum Kriegeswesen gehören,

gehören, gehandelt wird. Die vorgeschriebene Kürze erlaubet uns zwar nicht, in eine umständliche Zergliederung dieses Abschnittes einzulassen; dennoch wollen wir des Hrn. M. Meynung über 2 sehr kitzliche und zugleich wichtige Fragen anführen. Die erste Frage ist: da es ein Grundsatz des mosaischen Rechtes war, daß das Volk, wenn nicht alle Jahre, dennoch von Zeiten zu Zeiten, gezählet werden sollte; worin sündigte denn David, als er das Volk zählen ließ? Hr. M. meynet, David habe, von Eroberungssucht getrieben, seinen Staat kriegerisch machen, und das ganze Volk dergestalt unter eine militärische Verfassung bringen wollen, so daß jeder Unterthan ordentlich enrollirt würde, in dieser Absicht unter Generals und Officiers stünde, um in den Waffen geübet zu werden. Diese Eroberungssucht nun, und jene gegen das ganze Volk auszuübende Härte wäre Gott mißfällig gewesen. Die 2te Frage ist: mit welchem Recht haben die Israeliten die von den Aegyptern zu einem annoch in Aegypten zu feyrenden Fest geborgte güldene und silberne Gefässe behalten? Nach Hr. M. Meynung werden jene am besten also vertheidiget: Sie borgten die Gefässe bona fide, und mit dem Vorsatze, dieselben wieder zu geben, ohne etwas von dem zu wissen, was die verschwiegene Providenz aufs künftige vorhatte; plötzlich wurden sie in eben der Nacht von ihrer Mahlzeit weg, und aus Aegypten getrieben, und hatten daher nicht Zeit, die Gefässe ihren Eigenern wieder zu zustellen; wenige Tage hernach verfolgten die Aegypter, die doch den Israeliten den Abzug verstattet, ja sie ausgetrieben hatten, mit einem großen Heer, welches von Seiten der Aegypter ein Bruch des Vorsprechens und ein Offensiv-Krieg war, und aus dem Grunde konnten jene die geborgten Gefässe nach damaligen Kriegesrecht als eine Kriegesbeute ansehen und auch behalten.

L.

II.

Anweisung wie man eine Baumschule von Obstbäumen in Großen anlegen, und gehörig unterhalten soll. Halle, 1773. 13 Bog. 8. nebst 3 Kupf.

Dies ist eigentlich schon die zweyte Auflage, da die erste bereits vor 2 Jahren erschienen ist, aber weil wir diese Abhandlung damals nicht angezeiget haben, und sie nun etwas vermehret worden, auch 3 Kupfer erhalten hat, die sehr gut gerathen sind: so wollen wir sie ihres Nutzens halber noch jetzt nachholen. Die Vorschläge des Hrn. Verf. gehen eigentlich ins Große, indem er eine Schule wenigstens von einigen tausend Bäumen anzulegen verlanget. Er zeiget den großen Nutzen den sowohl das Publicum, als auch der Besitzer davon hat und weiset durch eine Berechnung, daß die darauf zu verwendenden Kosten gegen die nachmals zu erhaltenden Vortheile in gar keine Proportion stehen. Er bestimmet dazu einen Morgen Landes, (so viel als zu einem Preußischen Scheffel Rocken Einsaat nöthig) darauf können nun 8190 Bäumchen gepflanzet werden, wovon in 10 bis 12 Jahren 7000 zum Verkauf zu ziehen sind, welche das Stück zu 4 und 6 Ggr. verkauft 1666 Rthlr. bringen, wogegen die Kosten von 12 Jahren gerechnet, höchstens 240 Rthlr. ausmachen, so daß rein Gewinnst 1426 Rthlr., d. i. auf jedes Jahr 118 Rthlr. bleibt. Dafür trüge aber derselbe Acker verpachtet in 12 Jahren höchstens nur 27 Rthlr. Wenn man nun auch gleich nicht annehmen kann, daß alles so glücklich geht; und unvorhergesehene Unglücksfälle hier nicht mit in Anschlag gebracht sind, die doch einen großen Strich in diesen Rechnungen machen können: so bleibt doch das gewiß, daß wenn der Anfang erst gemacht, und man in gehöriger Ordnung ist, alle Jahre nach zupflanzen, überhaupt betrachtet ein Acker auf diese Art am höchsten genutzet werden kann. Den großen Vortheil nicht zu rechnen, den ein ganzes Land, ja verschiedene anliegende davon haben, wenn häufig

solche

solche Pflanzschulen angeleget würden; und nun auch noch dazu, nach den anderweitigen Vorschlägen des Hrn. Verf. die Landstrassen mit aus dem Kern gezogenen Obst besetzt würden, wodurch man noch verschiedene gute neue Obstarten zu erhalten Hofnung hätte. Um nun fernere Anleitung dazu zu geben, so zeiget der Hr. A. sehr deutlich, wie Stämme zum oculiren und pfropfen aus dem Kern zu ziehen, und wie die Bäume in der Schule von Jahr zu Jahr zu warten sind. Darnach giebt er einen Catalogus von 16 Arten Aepfel, eben so viel Birnen und Kirschen, die er nämlich für die vorzüglichsten hält, womit man den Anfang zu machen hat. Die Aepfel und Birnen sind vollständig nach des Hrn. du Hamel Vorschrift beschrieben. Erstlich wird der Baum nach seinen Wuchs und äusserlichen Ansehen angeführt, denn kommen seine eigentlichen Bestandtheile: seine Jahrestriebe, Knospen, Blätter, Blüthe, Frucht, derselben äussere Schaale, Fleisch, Saft und Kerne, endlich die Zeitigung und Reife. (Das erste ist die Zeit, wenn das Obst vom Baum genommen werden muß, und das andere, wenn es nun eßbar geworden ist.) Wir wünschen, daß sich recht viele entschliessen mögten, diese Vorschläge in Ausübung zu bringen, wobey sowohl sie selbst, als das Publicum sich gut stehen würden. Man hat nicht zu befürchten, daß dadurch zu viel Obst kommen mögte, oder daß zuletzt kein Absatz seyn würde, denn das werden doch noch immer die wenigsten Pächter seyn, die sich allenfalls entschliessen können, nur für ihre Nachfolger zu arbeiten, ungeachtet beym Abzuge gar leicht eine Ersetzung eingeführt werden könnte. Der Einfall des Hrn. Verf. die Landstrassen zu besetzen, und das ganze Land durch Anpflanzung allerhand Fruchtbäume und Sträuche mit untermengten nützlichen Kräutern und Blumen, die ohne Wartung wachsen, zu einen großen Garten zu machen, hat viel angenehmes, wenn es nur nicht neidische, boßhafte und rachgierige Leute in der Welt gebe.

S.

III.

Hirtenlieder von F. A. C. W. und der verklagte Amor ein Fragment von dem Verf. der Musarion. Leipzig, in Commission bey J. G. Müller, 1772. 8.

In den Hirtenliedern hat der Dichter den sanften Ton unsers Jacobi zu erreichen gesucht, aber sehr selten getroffen. Auch haben wir darin das characteristische der Hirtenlieder gar nicht gefunden. Sie lassen sich von allen Ständen singen, und jedermann kann gleiche Empfindungen am Morgen, im Frühling, bey einem Gewitter und im Mondschein haben. Manche sind auch wie das Glück S. 67. als Gedichte eines Hirten betrachtet, zu gekünstelt. Der Gang dieser Lieder ist sehr leicht, aber statt origineller Erfindung, wahrer Poesie, und Reichthum an Bildern, wiederholen diese Lieder längst verbrauchte Gedanken, Sentiments und Wendungen, die ein fleißiger Leser anderer Dichter ohne Mühe entdecken wird. Als schlecht diese Sammlung zu verschreyen wäre ungerecht, aber für mehr als mittelmäßig darf der Verf. sie nicht ausgeben. Wir glauben zwar, daß einige, wie das Lied an Hrn. Jacobi S. 17. an die Gesundheit S. 41. der Beyfall S. 76. die Einsamkeit 101. ausgehoben, ihren Dichter empfehlen würden, aber hier, wo ähnliche Schilderungen so oft wiederholt werden, und ein Einerley den Leser ermüdet, wird sie gewis mancher überschlagen. Fehler im Detail, Wortzwang, und wo der Reim manchen fremden Gedanken einschiebt wollen wir nicht rügen, ob sie gleich nicht selten sind, aber daß der Dichter manches Thema unvollendet abbricht, manche Idee nur halb ausführt, oder sein Lied schließt, wo uns die Aufschrift und die Anlage mehr erwarten hieß, können wir einem Dichter schwerlich vergeben, der so nachlässig zu einer Zeit auftritt, wo unsere großen Muster durch unermüdete Feile und verschönerte Gestalt ihre Werke der Nachwelt würdig machen. Das Fragment unsers Wielands, der verklagte Amor in drey Büchern, das der Dich-

Dichter seinen Hirtenliedern beygefügt hat, ist das schätzbarste dieser Sammlung. In der Götterversammlung verklagen Pallas, Hymen und Momus den Liebesgott, wegen des Unheils, daß er auf der Welt anrichtet, zwar fehlt Jupiters Entscheidung, Amors Vertheidigung, nebst andern Eingaben und den Schluß des Processes, aber die satyrischen Züge und feinen Spöttereyen die der Dichter in den Reden der drey Ankläger verwebt hat, werden jeden Freund der Dichtkunst eine angenehme Lecture verschaffen, der einen Amadis (in gleicher Versart ist der verklagte Amor geschrieben) und dessen mannigfaltige Schönheiten, die Launen des Diogenes mit immer neuen Entzücken nachzuempfinden vermögend ist. Freylich leidet der verklagte Amor keine Parallele mit der unerschöpflichen Phantasie und den originellen mannigfaltigen Zügen dieser Ritterepopee, dennoch möchten wir lieber ehe wir die schöne Episode im ersten Buch und das Vergnügen missen sollten Minervens Eule, Silens Esel, und die andern Götterbegleiter im Vorgemach unsere Welt reformiren zu hören, manch gelehrtes Werk, manchen geistreichen Dichter und manchen moralischen Leser in die Nacht der Vergessenheit begraben sehen.

Sp.

IV.

Geschenk des Sylphen Plaisir für junge Herren, sich in Gesellschaften unentbehrlich zu machen. Leipzig, bey C. G. Hilschern, 1773. 8 Bog. 8.

Der Sylphe Plaisir giebt den jungen Herren, die seiner Anleitung sich anvertrauen wollen, neue Kunstgriffe an die Hand, wodurch sie sich in Gesellschaft unentbehrlich machen sollen. Spiele, Histörchen und Einfälle, Räthsel, Pfandspiele, Gesundheiten, Karten und andere Künste, kleine Lieder, Punctir- und Wahrsager-Künste, und endlich Tänze sind die Mittel zu diesem großen Endzweck. Von allen sagt der

Hr.

Hr. Sylphe Plaisir etwas aber nichts Zureichendes: vermuthlich wird er indeß wissen, daß es zu seiner Absicht genüge.

E.

Gemischte Nachrichten.

Der Hr. Stiftsprediger Schröter in Weimar arbeitet gegenwärtig an einer vollständigen Einleitung in die Kenntniß der Steine und der Versteinerungen, welche Richter in Altenburg verlegen wird. Das Werk wird aus 3 Quartbänden bestehen und mit hinlänglichen Kupfern versehen werden. Der erste Band, welcher von den Steinen handelt wird künftige Michaelis-Messe erscheinen und ohne Kupfer seyn, im 2. und 3ten Bande aber werden alle Geschlechter der Versteinerungen, mit hinreichenden Abbildungen versehen werden, welche man alle nach waren Originalien, unter der Aufsicht des Verf. zeichnen wird.

Von Hrn. Mag. Engel ist kürzlich in der Dykischen Buchhandlung ein neues Lustspiel erschienen, Diamant ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Franz. des Colle S. 52. 8.

Von Hrn. Mastalier haben wir nächstens eine Uebersetzung von Horazens Oden zu erwarten. Eine Probe derselben hat Hr. Schmidt schon vor. J. in seinen Almanach der deutschen Musen geliefert.

Der Hr. Obristlieutenant von Ayrenhofer hat eine Sammlung seiner Schauspiele herausgegeben. Dramatische Unterhaltungen eines Kayserl. Königl. Officiers. Wien, bey von Gehlen, 1772. 388. S. 8. Sie enthält zwey Trauerspiele Aurelius und Hermanns Tod. Denn zwey Lustspiele den Postzug, und die große Batterie.

Herr Weise in Leipzig, der durch sein Lustspiel, Armuth und Tugend einen edlen Gebrauch von der Dichtkunst gemacht, (s. das 31. St. unsrer Blätter v. J.) hat wieder zum Besten der Armen in der Dykischen Buchhandlung ein fürtreffliches Erndte-Lied drucken lassen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0044
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

6. Stück.

Rostock, den 11ten Februar. 1773.

I.

Sechs Gelegenheitsreden über die vornehmsten Pflichten eines evangelischen Predigers, von J. F. Froriep — Die zweyte Auflage. Erfurt, 1772. 13 Bog. 8.

Recht gute Casualpredigten sind eine zu seltsame Erscheinung, als das wir nicht sollten von unserer Gewohnheit einzelne Predigten anzuzeigen, einmal abweichen. Der Hr. Verf. der sich bereits als einen Philologen, Criticus und Redner rühmlich bekannt gemacht, hat diese kleine Sammlung seiner einzeln abgedruckten Reden selbst veranstaltet, und sich dadurch seine Freunde, und alle Liebhaber einer gesunden Kanzelberedsamkeit verbindlich gemacht. Sie besteht aus zwey Confirmationsreden, das ist solche, die vor dem sitzenden Rath in Erfurt, der aus Catholiken und Protestanten besteht, bey erhaltener Vocation gehalten worden; einer Ordinationspredigt, zwey Antrittspredigten, und der Gedächtnißrede auf den Hrn. Prof. Schmidt. Wer die mit dem Hrn. Verf. in so

kurzer Zeit vorgegangenen Veränderungen kennet, der wird den Zweck dieser Gelegenheitsreden verstehen, und wir dürfen nur bloß den Inhalt derselben anzeigen, so werden wir zugleich bewiesen haben, daß die gewählten Materien diesem Zweck völlig entsprechen. Die erste Confirmationsrede über Eph. 4, 15. Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, oder wie es der Hr. Verf. übersetzt. Lasset uns der Wahrheit nachgehen, aber in Liebe, schildert den vortreflichen Character eines Lehrers, der die Wahrheit in Liebe nachgehet. Die zweyte zeiget, wie verabscheuungswürdig der zänkische der verketzernde geistliche Lehrer sey. Beyden Reden kann man es abmerken, daß sie in Erfurt gehalten sind. Man sehe nur S. 23—28. Ungern haben wir S. 28. gelesen, daß Hutter, König, Quenstädt, Hollatz und andere ihnen ähnliche Männer von der wahren Gelehrsamkeit, einer geläuterten Critik, und von der gründlichen Auslegung der heiligen Schrift nichts gewußt; im Gegentheil aber an Spitzfindigkeiten unnützen scholastischen Grillen und Sophistereyen viel besonders gehabt. Und was mögen das für Geistliche seyn, die ihre Aussprüche denen symbolischen Wahrheiten ohne Grund gleich geachtet? — Die Ordinationspredigt handelt über 2 Tim. 2, 15. 16. von der Pflicht des christlichen Lehrers, das ungeistliche lose Geschwätze zu vermeiden. Wir wollen, heißt es 1) einige vorläufige Anmerkungen machen, 2) zeigen, worin das ungeistliche lose Geschwätz bestehe; 3) den Schaden desselben erwegen 4) endlich sehen, wie der geistliche Lehrer solches vermeidet. — Die erste Antrittspredigt über 1 Tim. 4, 16. stellet die vornehmsten Pflichten eines evangelischen Predigers vor. Es werden 5 Pflichten nahmhaft gemacht; die unter zwey allgemeine füglich gebracht werden können. 1) Er ist standhaft in der Lehre und Leben, und 2) sorget so wohl für seine als seiner Zuhörer Seligkeit. — Die zweyte Antrittspredigt über Gesch. 24, 14—16. beschäftigt sich mit dem Glaubensbekenntniß Pauli und eines jeden evangelischen Predigers. 1) Christus ist wahrhaftig auferstanden. 2) Die Auferste-

hung

hung der Todten ist zukünftig. 3) Ich strebe nach einem unverletzten Gewissen. — Die letzte Rede ist eine Gedächtnißpredigt auf den Hrn. Prof. Schmidt über Röm. 14, 8. Laßt uns, sagt er, folgende wichtige Wahrheit betrachten: Das Leben und der Tod eines rechtschaffenen Lehrers, so wie eines jeden wahren Christen überhaupt sind dem Herrn gewidmet. Wir wollen dies erstlich von dem Leben beyder beweisen. Leben wir, so leben wir dem Herrn. Wir wollen dies von dem Tode beyder darthun. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Und alsdann ist der Schluß ungemein leicht: Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. — Wir wollen noch zuletzt den Character des seel. Hrn. Prof. Schmidt hersetzen S. 192. f. "Unser verklärter Freund, meine Theuresten, hatte in "seinen äussern Betragen etwas sehr einnehmendes, er "besaß eine Leutseligkeit, die ihm das Herz derer gewann, mit denen er redete, er begegnete den Vornehmen mit einer Ehrfurcht, die ihm ihre Hochachtung "zuwege brachte, er ließ sich zu den Geringern mit einer solchen Vertraulichkeit herab, daß sie ihn liebten. — Er las, dachte nach, er zweifelte, und gehörte keinesweges zu jenen unedlen Lehrern, die den "Mangel an eigenen Einsichten durch leere Wortgezänke, durch unnöthige Verketzerungen ersetzen wollen, "und die Pest des Staats und der Kirche bleiben. — "Er hatte eine durchdringende Stimme, anständige Geberden, und unerschrockenen Geist. — Auch im Umgange war er der beste Mann. Er zeigte stets ein "heiteres und aufgemuntertes Wesen, er wußte die Unterredung stets auf nützliche und angenehme Dinge zu "lenken. Er haßte den Stoltz, die Verläumdungsbegierden, den Eigennutz und andere Laster; zur Freundschaft war er gebohren. — Er hatte jene Gegenwart "des Geistes, die einem Diener des Evangelii unentbehrlich ist, im vorzüglichsten Grade. Er konnte seine Gedanken bald aus der Zerstreuung sammlen, und "redete mit einem solchen Feuer, daß die glücklichsten "Wirkungen entstanden ꝛc." D.

II.

Wittenberg. Hier sind zwo Schriften herausgekommen, die einen merkwürdigen Contrast machen. Die erste ist ein Programma bey dem Leichbegängniß des Prof. Oorr. Sperbachs d. d. non. Jul. 1772. auf 2 Bogen, welches der Professor der Dichtkunst Herr Hiller im Namen der Universität verfertiget hat. Ehe der Hr. Verf. auf die Lebensumstände des seel. Mannes kommt, nimmt er die Mine eines grossen Orientalers und Polyhistors an, tadelt, verbessert das jetzige studium philologicum, giebt denenjenigen seinen Unwillen zu erkennen, die nicht einem Michaelis und Semler folgen, und die Kennicotischen Bemühungen nicht schlechthin erheben, und thut endlich, wie leicht zu vermuthen war, folgenden drolligten Ausfall auf Hr. Prof. Tychsen: Errores enim, schreibt er, ab Judaeis, quorum stupor, si a paucis discesseris, in hoc disciplinae genere manibus tenetur, ad homines Christo deditos propagati, ipsaque codicis, a Deo traditi, auctoritate commendati, magis magisque dimittuntur, nisi forte Tychsenium nunc desperatae caussae suppetias laturum credis, in tentamine de variis codicum hebraicorum V. T. MSS. generibus, a cuius studiis quid exspectare liceat, nimis credulus in Judaeos antiquitus infidos amor, ac disputatio de fabella Aristeae, satis explosa, mox ostendit. Zuletzt verwirft er die Basedowischen Vorschläge, quae tam pietati bonisque moribus officiunt, quam renocata barbaria, litteras, quae ad humanitatem pertinent, plaga grauissima pellunt, und wünscht der Academie einen andern Sperbach d. i. einen Mann von Hillerischen Einsichten.

Die andere ist eine auf $3\frac{1}{2}$ Bogen gedruckte Einladungsschrift des an die Stelle des seel. Hrn. Prof. Sperbachs berufenen Hrn. M. Fr. Wilh. Dreßde zur Anhörung seiner am 4ten Jan. d. J. gehaltenen merkwürdigen Rede: Corrigendi Codicis Massorethici ab hodiernis criticis caussam iustam et idoneam nondum esse redditam. Der Hr. Prof. Dreßde, welcher durch ver-

verschiedene gründliche Abhandlungen rühmlichst bekannt ist, untersucht critisch die vom Hrn. D. Kennicott behauptete seltsame Meynung de locis tredecim a Judaeis in codice ebraeo Ptolemaeo regnante praetermissis. Nämlich Kennicott wollte aus einer Stelle in R. Chaiim Vorrede zu seiner rabbin. Bibel, die er bloß aus einer fehlerhaften lateinischen Uebersetzung verstand, behaupten, die Juden hätten zur Zeit des Königs Ptolemäus, in den für ihn geschriebenen hebr. Original, und in der Uebersetzung, 13 in dem 2ten B. Mosis des Samaritanischen Pentateuchs eingeschaltete Reden Mosis und des Israelitischen Volks der Kürze wegen ausgelassen. Es zeigt aber der Hr. Verf. sowohl aus einer Stelle Josephi, daß die Juden schon vor undenklichen Zeiten sich gefürchtet hätten, etwas in der heil. Schrift zu verändern, wegzulassen ꝛc. als auch aus der vom Hrn. Prof. Tychsen in seinem Tentamen gemachten Entdeckung von dem Ursprung der Uebersetzung der 70 Dolmetscher, die Hr. Dreßde noch mit einer Urkunde bestätiget, daß hier weder von einer Verstümmelung einer Uebersetzung oder des authentischen mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Textes, noch von 2 Codicibus, sondern bloß von dem mit griechischen Buchstaben zum Gebrauch der ägyptischen Juden geschriebenen hebr. Coder die Rede sey, als in welchem nicht aber in dem authentischen Original die jüdischen Abschreiber 13 Wörter aus Furcht vor dem König Ptolemäus verändert hätten. Die übrigen triftigen Gründe, deren sich der gelehrte Hr. Verf. gegen Kennicott bedienet, wie auch andere wichtige Bemerkungen von dem neuern Ursprung des Samar. Pentat. müssen wir hier wegen Mangel des Raums übergehen. Man wird so schon aus dieser kurzen Anzeige schliessen können, daß Hrn. Hillers Wunsch und Machtspruch nicht zum besten für ihn ausgeschlagen, und was die gesunde hebr. Critik von einem Manne sich zu versprechen habe, der nicht nur die erforderliche orientalische Gelehrsamkeit, sondern auch Freymüthigkeit genug besitzet, sich dem Schwarm der schwindelnden Critiker, wie Hr. D. Hirt in Jena sie treffend nennet, zu wiedersetzen und einen

Kennicottischen Satz, darauf er seine Sammlung stützet, sieghaft anzugreifen, dabey dieser und jener blinde Verehrer des Hrn. D. Kenn. die abgenutzte elende und falsche Ausflucht: Kennicott habe so vor 13 oder 20 Jahren geschrieben, jetzt aber denke er anders ꝛc. anstatt einer Wiederlegung leicht wieder auf die Bahn bringen dürfte, ob sie gleich denen Einsichten derer ihm damals beyfallenden Gelehrten wenige Ehre bringt, als auch wieder die Wahrheit streitet, weil Kennicott, wie aus seinen Observations on the first Book of Samuel, Ten annual accounts, und dessen im vorigen Jahre gedruckten notis criticis zur Genüge erhellet, noch eben so denkt und schreibt, wie er damals dachte und schrieb.

F.

III.

Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. Frf. und Leipzig, 1771. 8.

Waldis ist freylich noch nicht bekannt genug, wir haben auch Nachrichten von ihm in Schriftstellern vergebens gesucht, die uns sonst selten verlassen. Indessen können wir unsern Verf. doch eine Quelle anzeigen, die er unbenutzt gelassen, diese ist Wezels historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter. Die Nachricht vom Burkard Waldis, im 4. B. der Unterhaltungen hat unser Verf. ebenfalls nicht gekannt. Sonderbar ist es uns vorgekommen, daß keiner von den drey neuern Biographen oder Commentatoren des Waldis, worunter noch der Hr. von Gemmingen gehört, nichts von seinen veränderten Theuerdank, von seinen geistlichen Liedern, seiner Uebersetzung von Thomas Neubauers beissenden Satyre auf die Geistlichen, und von seinen andern Gedichten sagen. Alle drey schränken sich bloß auf seine Fabeln ein, und da sagen sie beynahe alle dasselbe, und beschliessen mit einigen Proben. Von unsern Fabulisten, der in seiner Manier dichtet, erwarteten wir billig etwas umständlichere Nachricht vom Waldis, er hat freylich ausführlich von ihm geschrieben und manchen Lebensumstand,

z. E.

z. E. seine vielen Reisen, darauf er in seinen Fabeln so häufig anspielt, aus seinen Fabeln nahmhaft gemacht, aber noch ist Waldis nur halb bekannt, und immer kann sich noch jemand durch eine genauere Nachricht von unsern Waldis und seinen Schriften verdient machen. Die angehängten 61 Fabeln in Burkard Waldis Manier sind von sehr unterschiedenen Werth. Einige sind freylich lebhaft und gut erzählt, wie der kranke Bauer, das Podagra und die Spinne, die beyden Eltern, der alte Spanier, der Teufel und das alte Weib, der Reuter und seine Braut, der Frosch ein Doctor, aber eine Stelle unter die guten Fabeldichter können sie ihren Verf. nicht verschaffen. Die mehresten sind langweilig erzählt, der Reim hat manchen Gedanken allzu sehr geschwächt, und eine Menge matter und gedehnter Stellen erzeugt, die uns ihr Verf. gern für muntere Nebenzüge oder poetische Anspielungen anrechnen möchte. Die Plane seiner Fabeln sind bald von Aesop, bald aus Saml. von Konten, und witzigen Einfällen entlehnt, und allemal verliert der Verf. wenn wir seine Manier mit Gellerts oder Hagedorns Vortrag vergleichen. Folgende Fabel mag zum Beweise und zugleich zur Probe seiner Art zu erzählen dienen.

Der Aal und die Schlange.

Ein oft verfolgter fetter Aaal,
Aus einen trüben Fluß sich stahl,
Worinn er aus der Räuber Hand
Des Fischers sich mit Noth entwand.
Er schlüpfte durch das feuchte Gras
Dahin, wo eine Schlange saß,
Und seufzte Frau Gevatterin,
Sagt mir wie ich so elend bin,
Daß alle Fäuste nach mir haschen
Von meinem bischen Fleisch zu naschen?
Und ihr hergegen sitzt in Ruh
Und niemand muthet euch was zu.
Da ihr an Aussicht Farb und Kleid,
Mir doch gewis sehr ähnlich seyd.
Die Schlange sprach das weißt du nicht?
Mein Zahn verletzt, mein Schwanz der sticht,

Du

Du schmeichelst nur thust niemand Leid,
Vor meinen Gift sich jeder scheut.

Wer könnte wohl zwischen dieser und der bekannten ähnlichen Fabel des Hrn. v. Hagedorn lange um dem Vorzug unschlüßig seyn. Der Verf. hat noch manche andere Erzählung nachgeahmt, z. E. die drey Warnungen aus den Miscellanies der Frau Williams, die im 2. B. der N. Bibl. der sch. Wiss. übersetzt steht, und welche unser Dichter der Bräutigam und der Tod unterschrieben hat. Man muß sich wundern, wie so meisterhafte Züge und aufgeweckte Wendungen, in ein plattes fades Gewäsche umgeformt werden können. Ueberhaupt dünkt uns hat der Verf. nichts weiter vom Waldis, als die kurze Versart, die müssigen Erklärungen und Zusätze, und die Geschwätzigkeit zu unrechter Zeit nachgeahmt. Waldis hat so oft Anspielungen auf Begebenheiten seines Zeitalters, oder die ihm auf seinen Reisen zustiessen, gemacht. Seine Erzählungen gehen auch weiter ins Detail, und er abstrahirt seine Beschreibungen und poet. Zierrathen, von wirklichen Vorfällen, die er mit natürlichen Farben schildert. Er nennt und beschreibt den Ort gemeiniglich genau, wo sich seine Erzählung zugetragen hat, kurz Waldis läßt so zu sagen die Begebenheit vor unsern Augen geschehen, dies alles mußte sein Nachahmer gleichfals nachzubilden suchen. Er hätte ferner mehr seine alte Sprache gebrauchen müssen, wie die Franzosen in Marots und die Engländer bey Spensers Manier beobachten, auch vermissen wir durchgehends die Lustigkeit, die Schwänke und die kurzen possirlichen Einfälle des Waldis. Ob überhaupt viele Nachahmungen in Waldis Manier zu wünschen wären, möchten wir nicht geradezu bejahen, da unser Geschmack in der Poesie, und unsere ganze Denkungsart von Waldis Zeiten so sehr unterschieden sind, auch seine ungekünstelte simple Manier, uns gar zu leicht, wieder eine wässerichte und kriechende Dichtungsart, von der wir uns kaum gerettet haben, wieder erwecken könnte. Von den Kunstrichtern ist unser Dichter ein herber Wiedersacher, und ihnen liest er in der Moral mancher Fabeln gewaltig den Text, wir bedauren herzlich, wenn wir durch unser Urtheil ihn vielleicht noch mehr wieder uns und unsere Mitbrüdern entrüsten sollten.

Sp.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

7. Stück.

Rostock, den 18ten Februar. 1773.

I.

G. L. Graßmanns, Pred. zu Syntzlow und Kortenhagen im Amte Kolbatz, Abhandlung ein Land in Ermangelung des Düngers fruchtbar zu erhalten. Berlin, 1773. 6½ Bog. 8.

Eine Abhandlung, die von der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg einmüthig den Preis erhalten hat; bereits ins Rußische übersetzt im 16ten Bande der Bemühungen dieser Gesellschaft eingerückt ist; und nun auch teutsch erscheinet. Sie ist also eigentlich für das Clima und die Verschiedenheit der Gegenden und Ländereyen des Koporischen Kreises bestimmt; weil sie aber vieles in sich enthält, welches auf jedes Clima passet, besonders wenn es jenem nahe kommt, und welches allgemein für jeden schlechten Acker gilt: so werden die Vorschläge des Hrn. Verf. auch andern, und hiesigen, nützlich seyn können; und dies um so viel mehr, da sie, wie er ausdrücklich schreibt, nichts enthalten, als was von ihm selbst erprobet worden. Er behauptet, eine jede Unter-

lage eines Feldes, sie sey beschaffen, wie sie immer wolle, könne der Oberfläche einige Fruchtbarkeit mittheilen. Diese kann man nun heraufbringen, wenn man tief einschlagende Gewächse auf einen solchen Acker bauet. Daher ist sein Vorschlag, jedes Land so weit zu bearbeiten, daß es mit solchen tief einschlagenden Futterkräutern besäet werden könne; da diese nun bey einer guten Cultur reichlich zutragen: so wird theils der Acker dadurch selbst zum Kornbau geschickt gemacht; theils erhält man auch bald vielmehr Dünger, um denselben auf andere Felder zu nutzen. Zu den Futterkräutern aber hält er den Kälberkrop, die Luzerne, die Esparzette, und den rothen Holländ. Klee für die vorzüglichsten, die noch am besten ein jedes Clima vertragen können. Man siehet hieraus, daß hier kein Acker ohne Dünger fruchtbar gemacht wird, welches auch nicht möglich; daß vielmehr ein leichtes Mittel gewiesen wird, bald von einem Acker guten Dünger in Menge zu ziehen, um den schlechten Acker damit zu verbessern. Wer nun auch nicht die besondern Grundsätze des Hrn. A. annehmen wollte, muß doch zugeben, daß Futterkräuter zu ziehen für den Landmann das sicherste Mittel ist, den Ertrag seines Guthes zu erhöhen, weil dadurch der Viehstand vergrößert, der Dünger vervielfältiget, und also der Kornbau vermehret wird. Wie aber Futterkräuter in jedem Acker zu ziehen sind, kann man hieraus lernen. Eben diese Abhandlung macht auch das zweyte Stück des zweyten Bandes des Stralsundischen Magazins aus.

S.

II.

Briefe deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rath Klotz, herausgegeben von F. J. A. v. Hagen, Lieut. des Königl. Preuß. Reg. von Anh. Bernburg. Erster Theil, 13 Bog. Zweyter Theil, 14 Bog. Halle, 1773. gr. 8.

Klotzens berühmter Nahme, seine vielen Streitigkeiten, und weitläuftige Verbindungen mit andern Gelehr-

Gelehrten reitzen die Neubegierde, diesen seinen Zeitgenossen in vieler Betrachtung merkwürdigen Mann immer genauer kennen zu lernen, und hiezu könnten gegenwärtige Briefe vieles beytragen, wenn der Sammler es nicht zur Absicht gehabt hätte, durch diese Sammlung Klotzens fallenden Ruhm zu stützen, und ihn von der angeschuldigten Cabale und Partheylichkeit zu retten. Wozu war es sonsten nöthig dem Leser so viel leere Complimente vorzulegen? Ein großer Theil dieser Briefe sind nichts anders, als Verbeugungen junger Gelehrten und Clienten des Hrn. Klotz, die ihren Gönner mit Lobeserhebungen überschatten, oder Versuche anderer Gelehrten durch die Bekanntschaft mit Hrn. Klotz in seinen Journalen von der besten Seite empfohlen zu werden. Der Hr. Herausgeber versichert zwar eine strenge Auswahl und sorgfältige Fürsicht beobachtet, und dafür gesorget zu haben, damit weder das Publicum leere Complimente, noch Heimlichkeiten, deren Bekanntmachung annoch lebenden Gelehrten schaden könnte, zu lesen bekommen möchte. Letztere Behutsamkeit habe ihn auch genöthigt, ungeachtet er wohl merke, daß dadurch einige Stellen nicht jedermann verständlich seyn würden, verschiedene Nahmen entweder nur mit den Anfangsbuchstaben zu bezeichnen, oder auch ganz und gar wegzulassen. Jedoch ist diese Behutsamkeit nicht selten unnütze und zu weit getrieben, ja bey einigen Nahmen nicht beobachtet worden, da sie doch auch sehr nothwendig gewesen wäre, indem die über diese Personen gefällete Urtheile ihrer Achtung sehr nachtheilig seyn können. Dagegen sind anderer Gelehrten Nahmen verdecket, die doch theils ohne Bedenken hätten genannt werden können, theils welche ein jeder Leser, dem die neueste gelehrte Geschichte in Deutschland und besonders Klotzens letzte Kriege nicht unbekannt sind, leicht errathen kann. Dem allen ungeachtet sind uns diese Briefe da sie einmal dem Publicum vorgelegt waren in gewisser Hinsicht angenehm. Denn viele sind von berühmten Gelehrten geschrieben, enthalten sehr offenherzige Urtheile über verschiedene Ma-

terien, und klären die neueste Litteratur, worinen Klotz keine unansehnliche Rolle hatte, vorzüglich auf. Den ersten Theil füllen die Briefe des Hrn. von Sonnenfels, Weise, Abt, Gleim, Flögel, Jacobi und v. Hagedorn; in dem 2ten aber lieset man die Briefe von einer viel größern Anzahl Gelehrter und Freunde des seel. Klotz, nämlich des Freyherrn von Gebler, Löwen, Zachariä, Koch, Westfeld, Conrad, Dusch, Harder, Schlegel, Herwig, Seibt, Zobel, Boden, Lavater, Holland, Herder, Grillo, Froriep, Tieffensee, Gartee, Clodius, Lindner, Cramer, Lippert, Lange, Lessing, Freyherr von Creuz, Uz, von Moser, Mastalier, Denis, Schummel, Winkler. Anstatt einen genauen Auszug herzusetzen, welchen auch die gar zu große Mannigfaltigkeit der Materien fast unmöglich machet, führen wir einige dieser Briefe an, welche uns vor andern anmerkenswerth geschienen. Des Hrn. von Sonnenfels Briefe enthielten eine ziemlich ausführliche Nachricht von dem neuesten Zustand der Litteratur in Wien, wozu des Freyherrn von Geblers, Mastaliers und Denis Briefe dienen, haben aber ihrem Verf. sehr viele Verdrießlichkeit in Wien zugezogen, und verschiedene fliegende Schriften Satyren und Herausforderungen gegen den Hrn. von Sonnenfels erreget. Jacobi seine entsprechen desselben bekannten sanften Character, und er räth seinen Freund, Klotz, zum Frieden, und der letzten Fehde, welche diesen so wenig Ehre brachte, ein Ende zu machen. Zachariä bezeuget eine stoische Verachtung über die in der Klotzischen Bibliothek von seinen Werken gefällten ungünstigen Urtheile. Hr. Dusch erscheinet als ein unterthäniger Cliente vor seinem hochgebietenden Patron, welche übertriebene Erniedrigung jenen wirklich in den Augen aller edel Denkenden erniedriget. Dagegen zeiget Hr. D. Winkler in Hamburg eine ruhmwürdige Offenherzigkeit, und verheelet Klotzen im geringsten nicht, daß er in vielen Dingen, vornehmlich in theologischen Materien anders denke, als jener. Endlich empfehlen wir Liebhabern der Alterthümer Lipperts Briefe ihres merk-

würs-

würdigen Inhalts wegen, obgleich der alte Mann ein bisgen in denselben prahlet.

L.

III.

Deutsche Schriften von der Königl. Societät der Wisschaften zu Göttingen herausgegeben. Erster Band. Göttingen und Gotha, bey Johann Christian Dieterich, 1771. 8.

In dieser Sammlung, die jährlich fortgesetzt werden wird, erscheinen die der Göttingischen Societät von Zeit zu Zeit mitgetheilten Beyträge ihrer Correspondenten und anderer Liebhaber der Gelehrsamkeit, nebst einigen Arbeiten die selbst von den Mitgliedern der Societät herrühren. Freunde der Gelehrsamkeit, wenn sie gleich nicht jeden Aufsatz nützen können, werden in dieser Sammlung eben die reiche ausgearbeitete mannigfaltige und nützliche Gelehrsamkeit finden, welchen die andern öffentlichen Schriften dieser Societät in einem so hohen Grade auszeichnen. Wegen der Varietät des Inhalts, müssen wir uns auf eine blosse Anzeige der hier gesammelten 19 Abhandlungen einschränken, deren Aufschriften wir hier hersetzen. 1) Beschreibung des Flusses Fils, als eine Probe einer Topographie von Würtemberg, von Hrn. Pr. Stösler in Stutgard. 2) Ljungbergs Beobachtung der Zusammenkunft der Venus mit der Sonne im Aug. 1768. 3) Hrn. Comm. Hartmanns Nachricht von einem im Jun. und Jul. 1770. gesehenen Cometen. 4) Pape von den Theerquellen bey Edemissen. Hat auch schon in auswärts periodischen Schriften gestanden unter andern in den Nieuwen Vaaderlandschen Letteroeffeningen 1771. 5) Hrn. Rath Raspe Nachricht von Niederhessischen Basalten, nebst zwey Schreiben an und von dem Hrn. von Hamilton. 6) Ebenderselbe von einem italienischen Marmortufo. 7. 8. 9) Hr. Hofrath Kästners Methode die Zeit welche eine Uhr weiset auf andere Zeit zu bringen, Untersuchung des Cylinders, der

sich eine schiefe Fläche hinauf zu wälzen scheint, und Berechnung des ägyptischen Korumaasses, Wehbeh. 10. 11) Nachricht von der Cribelkrankheit von Hrn. Hof-Medicus Taube. 12) Seedorf Beschreibung einer zweyleibigen Misgeburt, durch eine Kupfertafel erläutert. 13) Kästner Beantwortung einiger Fragen wegen des Osterfestes 1771. 14) Klärichs Beschreibung einer convulsivischen Krankheit, welche von einem kriechenden Insect im Magen entstanden. 15) Kästners Zusatz zu der Methode der Zeitvergleichen. 16) Nachricht von Hrn. Irwins Methode das Seewasser trinkbar zu machen. 17) Berichtigung und Erzeugung der Winkelmannischen Geschichte der Kunst des Alterthums von Hrn. Hofr. Heine. In dieser Abhandlung wird dasjenige was vor dem Flor der Kunst unter den Griechen vor den Zeiten des Phidias vorausgeht untersucht. 18) Hr. Murrays Abhandlung von dem ältesten norwegischen Geschichtschreiber dem Mönche Theodorich. Johann Kirchmann entdeckte von ihm eine Handschrift auf der Lübecker Bibliothek, die jetzt verlohren gegangen ist. Sein Enkel ließ seine Abschrift 1684. zu Amsterdam nebst einem andern Werk de profectione Danorum in terram sanctam drucken. Theodorichs Chronik in 34 Kapittel getheilt, beträgt nicht völlig 5 Octavbogen. Er hat aus den Isländern geschöpft, und war nach seiner Zeit sehr gelehrt, er führt Stellen aus dem Horaz, Virgil, Lucan auch des Plinius Naturgeschichte an, er kennt sehr viele Kirchenväter, und von seinen Zeitgenossen den Hugo von St. Victor, und Sigbert von Gemblours. Seine Gesch. fängt mit Harald Schönhaar an, und geht bis Haralds Gillechrists Erscheinung und dem Tode Sigurds I. folglich von 863—1130. Aber der Verf. lebte noch nach diesen Zeitpunct, und Hr. M. setzt die Zeit wo er schrieb, zwischen 1157—1188. Er schließt dies mit guten Gründen aus der Dedication an den Erzbischof Eystein von Drontheim. Der 19. Aufsatz enthält einen Zusatz zu der Probe einer Würtembergischen Topographie.

Sp.

Ge-

Gemischte Nachrichten.

Ihro Majestät die verwitwete Frau Kayserin haben die Wiener Academie der Mahlerey, Bildhauerkunst, Architectur, der Kupferstecherey und der Medailleurs, die sonst verschiedene Gesellschaften ausmachten in eine Academie unter dem Nahmen der bildenden Künste unter dem Vorsitz des Fürsten von Kaunitz vereinigt. Den 24. Dec. v. J. ward diese vereinigte Academie feyerlich eingeweyhet, und der beständige Secretair derselben der Hr. Regierungsrath von Sonnenfels laß eine Abhandlung vor von den Kennzeichen des Genies zur Kunst.

Die Liebhaber hiesiger Gegenden, welche auf des Reg. Rath Wieland deutschen Mercur (s. das 2. St. d. gel. Ber.) zu abonniren Lust haben, können sich deswegen an den Hrn. Cand. Sprengel allhier wenden.

Vor kurzen ist eine französische Uebersetzung von der Geschichte der Fräulein von Sternheim erschienen, unter folgenden Titel: Memoires de Mademoiselle de Sternheim publiés par Mr. Wieland & traduits de l'allemand par Madame *** A la Haye chés Gosse 1773. 12. Voran steht ein französischer Brief des Hrn. Wieland an die uns unbekannte Uebersetzerin. Mde de la Fite

Gellerts Vorlesungen über die Moral sind unter folgenden Titel ins Französische übersetzt: Leçons de Morale ou Lectures academiques faites dans l'Université de Leipzig par feu Mr. Gellert. On y a joint des Reflexions sur la personne & les ecrits de l'auteur (par Mr. Garve). Le tout traduit de l'Allemand. A Utrecht chés J. van Schoonhoven & Comp. & a Leipzig chés les Heritiers de Weidmann & de Reich, 1772. 2 Vol. 8. Der Uebersetzer heißt Pajon. Die Schlegel-Heyersche Vorrede hat er weggelassen.

Der Herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldische Consistorialrath, Assessor und Hofprediger, Hr. J. A. Plödtner, kündigt eine deutsche Uebersetzung der besten französischen Predigten an, welche meistens aus den Sermons des plus celebres Predicateurs de ce tems, und

aus

aus den Sermons nouveaux sur les verites les plus interessantes de la religion genommen werden sollen.

Der Verf. der von uns im 5. diesjährigen Stück angezeigten Anweisung wie man eine Baumschule von Obstbäumen anlegen solle ist der Hr. Pastor Henne zu Harpke im Halberstädtischen.

Der Hr. Prof. Boden in Wittenberg hat das ihm aufgetragene Lehramt der griechischen Sprache auf dortiger Academie den 11. Jan. mit einem Programma angetreten, welches vom Achille Tatio handelt. Hr. Boden eröfnet darin sein Vorhaben diesen Erotischen Dichter zu ediren, von dem man bisher nur zwey mittelmäßige Ausgaben, und eine ungetreue und steife lateinische Uebersetzung gehabt hat.

Zu Hrn. Prof. Schulzens Bibliothek der griechischen Litteratur ist bey Krieger in Giessen der erste Nachtrag, vier Bogen stark erschienen.

Der Brandes hat unsere Bühne wieder mit einem neuen Schauspiel der geadelte Kaufmann bereichert, welches den 28. Dec. v. J. auf dem Leipziger Theater mit vielen Beyfall aufgeführet worden.

Der bisherige ausserordentliche Prof. der Theologie in Giessen, Hr. Schwarz, ist als Metropolitan nach Breidenbach unweit Alsfeld befördert worden.

Hr. Johann Joachim Eschenburg, bisheriger Lehrer am Carolino in Braunschweig, von dem wir verschiedene schöne Gedichte, die Uebersetzung des Browns, Hurts und der Betrachtungen über Sheakespears Genie und Schriften zu verdanken haben, ist kürzlich zum Prof. an eben diesen Carolino ernannt worden.

Hr. Bondam, Prof. der Rechte zu Harderwyk und Historiograph von Geldern ist in Utrecht zum ordentl. Prof. des Röm. Rechts bestellet worden.

Der bisherige Lehrer zu Klosterbergen Hr. M. Rudolph August Zobel ist zum ordentl. Prof. der Philosophie und Beredsamkeit auf der Universität zu Frankfurt an der Oder bestellet worden.

Den 21. Jan. ist der berühmte französische Dichter Piron zu Paris im 85. Jahre seines Alters gestorben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0060
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

8. Stück.

Rostock, den 25sten Februar. 1773.

I.

De argumentis verae diuinitatis Christi in iis scripturae s. locis, vbi vox, spiritus, de ipso adhibita, et cum oppositā, occurrit. Commentatio I. II. et III. Bützow, bey Fritz, 1772. Wovon die erste Comment. 38. die zweyte 32. und die dritte 39 S. 4. enthält.

Eigentlich sind dies drey Programmata, welche den gelehrten und verdienstvollen Hrn. Consistorialrath und Prof. Theol. prim. D. Döderlein in Bützow zum Verf. haben. Ob wir schon nicht die ersten seyn werden, welche die Wichtigkeit dieser 3 Progr. und die Gründlichkeit womit sie abgehandelt sind, anzeigen; da dieses schon in andern Journalen, wiewohl ohne den Hrn. Verf. zu nennen geschehen ist; so wird unsere Anzeige dennoch gewiß nicht überflüßig seyn. Der Gesichtspunct welchen sich der gelehrte Hr. Verf. vorgesetzt, ist schon aus der Aufschrift ersichtlich. Er zeigt nämlich wie unwiedersprechlich die Gottheit Christi aus denen Stellen der heil.

Schrift wo das Wort το πνευμα, Geist von Christo gebraucht und τη σαρκι dem Fleisch entgegen gesetzt wird erwiesen werden können. Da hier der Raum zu eng ist das Wichtige das alle 3 Progr. enthalten anzuzeigen, so wollen wir nur bey dem ersten; welches ohnehin eine Einleitung in die andere ist stehen bleiben, der Leser kann davon den Schluß auf die übrigen machen.

Da es dem Genius unsers Jahrhunderts angemessen die heil. Schrift entweder schlechtweg, weil es einem so und nicht anders gefällt; zu erklären: oder man sich zum Schein einige hermeneutische Regeln erdenket, die man seinem System anpaßt; und darnach die heil. Schriftstellen auslegt; so setzt der Hr. Verf. hier vor allen Dingen drey Regeln vest, welche ein Wahrheit liebender Interpret des Neuen Test. befolgen muß. a) Ob Christus und seine Jünger bey ihrem Religions-Unterricht und Lehre sich eben der Wörter und Redensarten bedienet, welche damals die Juden gebrauchten wenn sie das nämliche ausdrucken wollten? und welche eigentliche Bedeutung und Nachdruck die Juden mit diesen Wörtern und Redensarten verbunden? b) Man muß aus dem Zusammenhang der Rede klar und deutlich machen; ob Christus und seine Apostel, welche diese Redensarten von ihren Landsleuten angenommen und ihren wahren Sinn aus dem beständigen Umgang mit den Juden vollkommen inne hatten; eben diesen Sinn welchen die Juden diesen Redensarten beylegten, auch gegeben, oder ob sie die jüdischen Begriffe verbessert oder gar verworfen haben? c) Man muß sehen in welchem Verstand die Schüler der Apostel und die erste christliche Kirche diese Redensarten genommen, und ob sie sich wenn von Lehrsätzen die Rede war auch dieser jüdischen Phrasium bedienet? und so viel möglich suche man dieses deutlich und evident zu zeigen.

Dies ist auch der Maaßstab nach welchem der Hr. Rath in dieser Abhandlung versichert; und dieser ist freylich so regelmäßig, so bestimmt und so der Sache anpassend, daß der Hr. Verf. wohl sagen kann: iudi-

cent

cent harum rerum periti et prudentes viri num iure et ratione id quidem ja nobis fiat? Hierauf wird unwiedersprechlich mit ächtem historisch philosophischen Geiste gezeigt; daß Christus und seine Apostel denen Redensarten eben den Sinn gegeben, welchen ihnen die Juden beygelegt. Hier wird noch beygebracht; daß man in dem N. T. auch nicht wohl einen einzigen Ausdruck von Gott und göttlichen Dingen finden werde; den man nicht auch unzählige mahl in eben der Bedeutung in den ältesten jüdischen Mönumenten anträfe. Dieses Argument scheint uns so wichtig, daß wir es wenn es auch allein da stünde, vor hinreichend hielten, doch ist es noch besser, daß mehrere gleich bündige da sind. Es wäre ja auch wenn Christus denen jüdischen Arten sich auszudrücken eine neue Bedeutung gegeben; nichts anders gewesen als wenn er in einer ganz unbekannten Sprache geredet; und wie läßt sich dies bey einem Lehrer; und bey einem so weisen Lehrer nur denken? Aus obigen Gründen wird nun das thörichte Verfahren einiger Neuerlinge gezeiget; die alles dasjenige den christlichen Dogmaten verbannen wollen, was mit den ältern jüdischen Meynungen eine Aehnlichkeit hat. Auf diese Art müßte man den Meßias, die Auferstehung der Todten, daß Gott Schöpfer Himmels und der Erden sey ꝛc. auch verwerfen. Nun wird das wunderbare und recht auffallend abgeschmackte Verfahren der Gnostiker gezeigt. Hier kann sich auch mancher neuerer was zur Lehre herausnehmen. Besonders hat uns noch der Beweis des Hrn. Verf. gefallen: daß wir von dem Anfang des Christenthums nur wenige Scribenten haben, die Juden gewesen, die meisten waren Griechen die in dem ganzen Umfang ihrer Litteratur nichts gehabt was mit den Lehren der ersten christlichen Scribenten, in den vornehmsten Lehrsätzen der Religion, als von Christo, seiner Person und Aemtern, und von dem Weg durch Christum zur Seligkeit, nur die mindeste Verwandschaft hätte; alles war ihnen neu und von ihren vorhergehenden Meynungen Himmel weit unterschieden, und doch drücken sie sich eben so über diese

Sachen wie die Apostel aus. Der Ausdruck muß also auch nicht bloß subjectivisch gewesen seyn sondern seinen Grund in der Sache gehabt haben. So viel sey genug; es wäre uns ohnehin unmöglich alle das Wichtige aus dieser Schrift anzuzeigen, wir müßten sie ganz abschreiben. Sie wird auch ohnehin genug Leser finden.

J.

II.

An Essay on the use of the Ganglions of the Nerves. By James Johnstone, M. D. Shrewsbury, printed by J Eddowes, 1771. 12 halbe Bog. gr. 8.

Die anatomischen Zergliederungen der Körper des Menschen und eines vollkommenen Thieres zeigen, daß die Nerven zwar, eben wie die Adern, sich durch den ganzen Körper verbreiten, jedoch eine andere Art der Zusammensetzung und der Eintheilung wie diese haben. Nicht nur bestehen die Nerven aus an ein ander liegenden Fäden; es kehren die Zweige oder Fäden eines Nerven zuweilen wieder zurück zu dem Stamm woher sie entsprossen waren, oder vereinigen sich gar mit andern Zweigen: sondern auch die Stämme haben hin und wieder merklich dickere Stellen, die man Nervenknoten nennet. Ueber die innere Structur solcher Knoten und ihren eigentlichen Nutzen sind die Aerzte noch nicht völlig einerley Meynung. Die neuesten Anatomici indessen behaupten zum Theil daß die Nervenknoten in ihrem innern eben dieselbe Structur haben, wie das Gehirn selbst. Und da der Nerven beym Eintritt in den Knoten sich in Zweige oder Fäden verlieret, beym Austritt aber wiederum einige neue Fäden sich vereinigen und auf solche Art den fortgesetzten Nerven, wiewohl zuweilen von mehrerer oder wenigerer Dicke wie vorhin machen: so halten sie dafür, daß der Knoten dem Körper auch einerley Nutzen mit dem Gehirn selbst bringe, das ist, daß auch im Nervenknoten ein Theil der Lebensgeister oder des Nervensafts zubereitet werde.

werde. Und dieser letzten Meynung tritt auch der Hr. Doct. Johnston bey: von dessen Buch jetzt annoch Erwähnung hier geschicht, weil die in dem innern Engelland herauskommenden Schriften nicht eben sofort bey uns bekannt werden.

Der Verf. hat seinen Vortrag in 6 Kapittel oder Abschnitte eingetheilt. In dem 1sten handelt er davon, daß der Endzweck der Nervenknoten unter den Gelehrten noch nicht in völlige Gewißheit gesetzt sey. Er erzählt deswegen die verschiedenen Meynungen der besten Autoren, davon der eine glaubt, der Knoten gebe dem Nerven eine mehrere Festigkeit, etwa wie die Wurzel der Pflanze giebt. Ein anderer siehet den Knoten für eine Gattung von Muskeln an, legt ihm also eine ähnliche Bewegung bey. Und noch andere behaupten, es lasse sich überall nichts gewisses vom Nutzen der Nervenknoten sagen. Zugleich bringt er einige Erfahrungen an, worunter diejenige ebenfalls ist, da seiner Versicherung nach, auch ein völlig abgeschnittener Nerven annoch, wenn das am Muskel befestigt gebliebene Ende oder Theil desselben gereizt wird, diesen Muskel in eine convulsivische Bewegung setzet. Wie er denn eben dies gleichfalls von den Muskeln des Haupts, der Augen und der Zunge versichert, nämlich daß sie convulsivisch sich bewegen, auch sodann, nachdem das Haupt einem Thier abgeschnitten worden, wenn die dahin gehenden Nerven des Gehirns gereizt werden: Und ein gleiches noch von einigen Nerven des Leibes anführet. Im 2ten Abschnitt bringt der Verf. seine besondere Meynung vom Nutzen der Nervenknoten an. Sie besteht darin: daß sie das Werkzeug sind welches die Seele hindert, willkührlich einige Muskeln zu bewegen; so wie sie alle übrige Muskeln deren Nerven nämlich keine Knoten haben, mit unbeschränkter Freyheit beweget. Jene, die vermittelst der Knoten von dem Willkühr der Seele ausgenommen sind, sind das Herz, die Gedärme und der Regenbogen im Auge: wovon die ersteren ihre Nerven von dem großen Nerven des Leibes, oder dem so genannten sympathetischen Nerven bekommen;

der Nerv des Regenbogens aber seinen absonderlichen kleinen Knoten besitzt. Dahingegen das Zwerchfell z. E. ist in Absicht auf seine Bewegung, dem Willen des Menschen unterworfen: es hat demnach einen Nerven der ohne Knoten ist und der von weiten herkömmt; da ihm doch sonst zum Ursprung der gedachte große Nerv des Leibes ganz nahe wäre, welcher aber nun um der vielen Knoten willen, womit er versehen ist, den Zwerchfells-Nerven nicht geben konnte, als welches, wenn es geschehen wäre die Folge nach sich gezogen hätte, daß die Bewegung des Zwerchfells würde völlig unwillkührlich geworden seyn. Die folgenden 4 Abtheilungen wendet der Verf. an, seinen Hauptsatz durch Experimente zu bestärken und gegen die Einwürfe zu vertheidigen. Die ersteren hat er vornehmlich an jungen Katzen gemacht, und daraus die vorbemerkten Erfahrungen gezogen. Indessen erinnert er zugleich, daß die gedachten Convulsionen bey Katzen nicht anders als in der ersten Viertelstunde nach dem Tode des Thieres zum Vorschein kommen. Auf den hauptsächlichsten Einwurf, "daß die Nerven des Rückenmarks, davon die Muskeln des Leibes und der Arme und Beine ihre Nerven bekommen, alle mit dem sympathetischen Nerven vermittelst kurzer Zweige, bald nach ihrem Ausgang aus dem Rückgrad eine Gemeinschaft haben; mithin die vielen Knoten des letzteren auch in die ersteren wirken, und also in den Armen und Beinen ebenfalls keine willkührliche Bewegung statt haben müsse, wovon doch das Gegentheil vor Augen ist," antwortet er: Man müsse die erwähnten kurzen Zweige als Theile ansehen, die die Nerven des Rückenmarks dem sympathetischen Nerven gäbe, im übrigen aber gänzlich für sich allein bleiben.

Aus der Vorrede sieht man, daß der Entwurf des Buchs zur Londonschen Acad. der Wissensch. gekommen sey; daß hier dem Verf. viele Einwürfe gemacht, und dieser dadurch zur weitern Ausarbeitung bewogen worden. (†)

III.

III.

Neueste Religions-Geschichte, unter der Aufsicht Herrn Christian Wilhelm Franz Walchs — — Erster Theil, 1 Alph. 9 Bog. Lemgo, 1771. Zweyter Theil, 1 Alph. 11 Bog. 1772. 8.

Den meisten unserer Leser ist vermuthlich die Absicht und Einrichtung dieses Werks aus der öffentlichen und vor ohngefähr 1½ Jahren in verschiedenen gelehrten Zeitungen und Journalen abgedruckten Anzeige bekannt, so daß es unnöthig ist, dieselbe jetzo weitläuftig zu wiederholen. Nur dieses einzige will ich erwähnen, daß dem Versprechen nach, welches auch ziemlich genau erfüllet ist, das Werk zwey Haupteigenschaften haben solle, nämlich Merkwürdigkeit der Begebenheiten und Glaubwürdigkeit der Erzählungen. Der Gegenstand soll also aus solchen Veränderungen des innern und äussern Zustandes der Religionsparthenen bestehen, welche unsere Aufmerksamkeit und das Andenken der Nachwelt verdienen, und die Verfasser versichern, uns davon glaubwürdige, zuverläßige und genaue Nachrichten zu ertheilen. In gegenwärtigen zweyen ersten Theilen haben sich die Verf. nach den beyden kurz vorher erwähnten Grundsätzen getreu gerichtet, indem darinnen nur wichtigen Begebenheiten einen Platz eingeräumet ist, und der Bericht davon umständlich und unpartheyisch ist, obgleich vornehmlich bey den in unserer Kirche entstandenen Streitigkeiten aus der Art der Erzählung aufmerksame Leser leicht merken können, auf welche Seite der Streitenden sich die Verfasser neigen, welche Anhänglichkeit zuweilen gar zu deutlich ist, so daß sie, obgleich unsern Urtheil nach ohne Grund, sehr leicht in manchen einen Verdacht gegen die nöthige und versprochene Treue erregen könnte. Dem ungeachtet ist das Werk sehr nutzbar und verdienet alles Lob.

Im ersten Theil ist enthalten: 1) Geschichte der Wahl P. Clemens XIV; 2) Geschichte der neuern Streitigkeiten mit dem Römischen Hofe in einem systematischen Zusammenhang. Erstes Stück; 3) Geschichte des vom Justino

stino Febroni herausgegebenen Buchs und der darüber entstandenen Streitigkeiten; 4) Regierungsgeschichte P. Clemens XIV. Erstes Stück; 5) Nachricht von den Religionsbeschwerden des Evangelischen Theils im heil. Römischen Reich, und den zu ihrer Abstellung getroffenen Verfügungen; 6) Nachricht von der neuen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Smyrna; 7) Nachricht von der Vergleichung der Handschriften der hebräischen Bibel durch D. Kennicott von Hrn. Johann Christoph Friedrich Schulz, der morgenländischen Sprachen Prof. zu Giessen; 8) Nachricht von Veränderung Gottesdienstlicher Gebräuche, und zwar a) von Verminderung der Festtage unter den Protestanten und in der Römischen Kirche, b) von Veränderung der evangelischen und epistolischen Lectionen an Sonn- und Festtagen, in den Churbraunschweigischen Landen; 9) Nachricht von den neuesten Streitigkeiten über die Sittlichkeit der Schauspiele; 10) Nachricht von den neuesten öffentlichen Anstalten wieder die Verbreitung der Freygeisterey.

Im zweyten Theil stehen: 1) Neueste Geschichte des Unglaubens unter den Christen; 2) Geschichte der neuern Streitigkeiten mit dem Römischen Hofe in einem systematischen Zusammenhang. Zweytes Stück; 3) neueste Geschichte der protestantischen Gemeinen in Venedig; 4) Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Buchdruckerey der Congregation de Propaganda fide zu Rom; 5) Nachricht von den neuen Versuchen, die protestantischen Kirchen in Deutschland, mit der bischöflichen in England zu vereinigen; 6) Nachricht von der Verbesserung der Römisch-Catholischen Schulen im Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glaz; 7) Nachricht von der Streitigkeit über der Religionsübung der Reformirten zu Hamburg; 8) Nachricht von den Bewegungen und Streitigkeiten über symbolische Schriften in Deutschland; 9) gegenwärtiger Zustand der Lutherischen, Mennonitischen und Arminianischen Religionspartheyen in den vereinigten Niederlanden; 10) Streitigkeiten der Reformirten Kirche in den vereinigten Niederlanden a) über die beste Art zu predigen, b) über die beste Art Prediger zu berufen; 11) Nachricht von den neuesten Bewegungen in der Römischen Kirche, in Absicht auf die Priesterehe. L.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

9. Stück.

Rostock, den 4ten März. 1773.

I.

De natalibus principum romanorum ad illustranda quaedam Iuris ciuilis loca libellus Academicus inauguralis et natalicius ad *Ducem Serenissimum Fridericum* Ducem regnantem Mecklenburgicum &c. optimum principem aetatis lustrum Vndecimum feliciter condantem. Bützow, den 9. Nov. 1772. 49. S. 4.

Von dieser elegant geschriebenen academischen Gratulationsschrift, läßt uns der gelehrte Hr. Prof. Trendelenburg eben so ausgesucht gewählte als gut bearbeitete Beyträge zur zierlichen Jurisprudenz lesen. Die Abhandlung selbst steht in der Gratulation mitten inne, dies ist zwar etwas ungewöhnliches und wir möchten die Nachahmung nicht einem jeden anrathen; wer aber so geschickt wie der Hr. Verf. vielerley und vieles sagen kann; das doch am Ende ein einziges Ganzes daraus wird, der mag auch diese Bahn sicher betreten. Vor allem unterschreiben wir was in der Anrede an unsern Durchlauchtigsten Herzog steht: quem celebrat populus, qui *Tibi* paret,

cuius meliori iure *Tuo*, quam olim Octauius Augustus Imperator, romani populi, pater quam Dominus, et esse appellari mauis. In dem I. C. führt der Hr. Verf. die Constitution welche in L. 7. C. de feriis, Tribonian interpolirt hatte aus dem Theodosischen Codex an. In dieser Constitution wird von zweyerley Geburtstagen geredt an welchen keine dies iuridici (Gerichtstage) sollten gehalten werden, nämlich a) an denjenigen an welchen Rom und Constantinopel ihren Anfang nahmen, und b) der Jahrstag woran der Kayser die Regierung angetreten und woran er gebohren wurde. Diesen finden wir bey der Abnahme des reinern Lateins unter dem Nahmen genuini diei; jener hingegen hieß dies natalis imperii. Den dritten diem natalem, nämlich Christi, that Tribonian; insofern er von den Epiphaniis einen verschiedenen Nahmen erhielte, dazu. Die schöne critische Bemerkung welche S. 16. von dem Wort Genuinus gemacht wird, unterschreiben wir völlig: es wird da gezeigt, daß dies Wort bey den guten lateinischen Scribenten immer nur so viel als natürlich und angebohren geheissen; die obige Bedeutung erhielt es erst nachhero. Hiebey wollen wir aber einen Gedanken äussern den wir schon lange gehabt. Man macht insgemein die Regel: alle Wörter welche man bey den Schriftstellern des güldenen Zeitalters der römischen Litteratur und Sprache findet, sind rein, alle aber welche von denen nicht gebraucht werden gehören auch nicht in dieser Classe. Den ersten Satz in dieser Regel lassen wir gelten, insoferne man nicht aus den Umständen sieht; daß ein solcher Scribent das Wort bloß darum gebraucht: um etwas launisch zu seyn, und einen Contrast mit dem alten und neuen zu erregen, ungefehr so wie einige neuere Deutsche; ein Wörtgen aus den Minnesingern nehmen; um die Sache possirlicher zu machen. Den zweyten Satz obiger Regel halten wir aber nur alsdenn richtig wenn von einem Wort die Rede ist; das täglich vorkömmt. Was aber solche Wörter anlangt, wovon ein Schriftsteller nur selten Gelegenheit hat zu reden, z. E. solche so zur Haushaltung,

tung, Wirthschaft ꝛc. gehören, wir sie unmöglich gelten lassen. Doch wieder zu unserer gelehrten Abhandlung. S. 18. wird eine dunkele Stelle in dem Julio Capitolino sehr gut erläutert; daß aber Gothofredus das Wort Genetiali, in Genethliacos und nicht in genitales corrigirt; scheint uns darum geschehen zu seyn, weil daraus einige Zweydeutigkeit hätte entstehen können. Das III. C. zeichnet sich durch eine vollständige Erklärung der Beywörtern welche die Römer bey dem Votis gebraucht, S. 41. lesen wir, wie an den Geburtsfeyern, der Kayser diese nicht nur selbst prächtige Tractements angestellt; sondern dies auch von dem Volk ihnen zu Ehren geschehen ist. Sollte wohl also die Gewohnheit alle Freyerlichkeiten mit einem Gastmahl zu beschliessen von den Römern auf uns Deutsche gekommen seyn, oder liegt dies schon in unserm Nationalcharacter, fast sollte man das letztere vermuthen. — Auf die Note y S. 44. wo es heißt: Quae aqua sit theatralis lubens profiteor me plane ignorare, et optarem sane vt quis mihi in explicando hoc loco lucem accenderet, kann der Recensent so viel antworten, als er mit einem Gelehrten vor einigen Tagen sich davon besprach: so erklärte dieser es also: die römischen Theater hatten zum Schutz für Regen und Sonnenhitze Dächer von Leinewand, diese wurden zuweilen mit Wasser besprengt, um die von der Menge der Zuschauer erhitzte Luft abzukühlen. Schade daß der Raum uns nicht gestattet, noch einige interessante Stellen aus dieser Schrift auszuheben und dem Publicum bekannt zu machen.

J.

II.

Beschreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammleten Nachrichten, abgefasset von Carsten Niebuhr. Kopenhagen, 1772. 432 S. 4. ohne dem Vorber. mit 24 Kupfertafeln und einer Landcharte von Jemen.

Der berühmte Hr. Verf. dieser Beschreibung ist der einzige von denen auf Kosten des vorigen Köni-

ges von Dännemark nach Arabien gesandten 5 Gelehrten, übriggebliebenen Reisenden. Ihm war zwar bloß das geographische Fach anvertrauet; doch nach dem Tode seiner Gefährten legte er sich mehr auf das Arabische, und suchte sich Kenntnisse von den Sitten ꝛc. der Araber zu verschaffen, mit einem Wort dasjenige zugleich so viel möglich zu leisten, was denen andern aufgetragen war. Da er aber, wie er selbst S. XX. d. Vorr. gestehet, es noch nicht so weit in der arab. Sprache gebracht, daß er Bücher fertig lesen können ꝛc. auch die übrigen oriental. Dialecte nicht verstand, und welches das vornehmste ist, gar zu kurz in Jemen, nämlich nicht viel über ein halbes Jahr, wobey er noch Krankheiten auszustehen hatte sich aufgehalten; so sieht ein jeder leicht ein, daß er nichts vollständiges und classisches habe liefern können, welches man auch von einem einzigen Manne unter solchen Umständen billig nicht erwarten kann. Inzwischen hat der Hr. Verf. über Erwarten zur Kenntniß Arabiens theils aus eigener Erfahrung theils aus mündlichen Erzählungen, darauf man freylich nicht gar zu sehr bauen kann, doch so viel geleistet, daß sein Werk ihm immer Ehre bringen, und ein schätzbarer Beytrag, wie auch ein nützliches Hülfsmittel seyn wird, die von andern schon gelieferte Nachrichten entweder zu berichtigen, zu ergänzen oder zu bestätigen. In der Vorrede, welche aus 47 Seiten bestehet, meldet der Verf. daß ihre Gesellschaft den 4ten Jan. 1761. von Kopenhagen abreisete, und erst am Ende des Dec. 1762. in Jemen ankam. Hr. von Hoven starb den 25. May 1763. zu Möchha und Hr. Forskal d. 11. Jul. zu Jrrim, nach deren Tode die 3 übrigen mit einem in diesen Jahre nach Indien abgehenden Schiffe absegelten, auf welcher Seereise Hr. Baurenfeind den 29. Aug. und Hr. Cramer d. 10. Febr. 1764. zu Bombay starben. S. XXXVII. stehet ein Verzeichniß einiger hebr. und arab. Wörter, deren in denen Fragen des Hrn. Hofraths Michaelis Erwähnung geschiehet, welche Kennern wenig Genüge thun werden. Weil Golius oft dabey angeführet wird; so

scheint

scheint es fast, daß sie desselben oder auch Castelli wichtiges Lex. müssen mit sich geführet haben. Von den erklärten Inschriften und Münzen nachher. Die eigentliche Beschreibung enthält 2 Abtheilungen. In der ersten Abtheilung werden ohne gesuchter Ordnung allerhand die Araber angehende Nachrichten geliefert, aus welchen wir bloß einiges merkwürdiges auszeichnen wollen. S. 5. Das Nordlicht kannte man in Arabien nicht. S. 12. Auf die Frage: ob einer, dessen Vater ein Scherif (d. i. aus Mohammeds Geschlecht) die Mutter aber eine Sclavin gewesen wäre, den Titel seines Vaters annehmen dürfte, ward geantwortet: Ob das Gold nicht immer Gold bleibe, es möge in einem feinen oder groben Beutel verwahret werden. S. 51. Die Araber in Jemen trinken nur Wasser und geniessen selten Fleischspeisen, welche für ungesund gehalten werden, sondern mehrentheils kein anderes Essen, als frischgebackenes Brod von Durra (einer Art Hirse) mit Butter, Oel, Fett oder Kameelsmilch durchgeknetet, welche Speise dem Hrn. Verf. immer unangenehm gewesen ist. S. 25. 377. 378. Von einigen unabhängigen Juden zu Cheibar, die der Verf. für Karäer hält. S. 45. Es scheint, daß die Juden in Jemen und zu Schiras eben so verachtet werden, als in Europa. Sie treiben daselbst allerhand Handthierungen müssen aber ein gewisses Zeichen tragen, daran man sie erkennen kann. Sie sehen beynahe so aus, wie die Pohlnischen (S. 66.). Nur gehen sie nicht so bettelmäßig einher, und halten sich reinlicher. Sie müssen blaue Kleider tragen. S. 185. Die Bücher der dasigen Juden waren zu Amsterdam und Venedig gedruckt, und die ältesten ihrer Handschriften der 5 Bücher Mosis, (die auch vermuthlich aus Europa gekommen,) sollen nicht über 400 bis 500 Jahre alt seyn. Im Gebiete des Imams sollen noch 5000 Judenfamilien wohnen. Ihr vornehmster Sitz war in alten Zeiten zu Tenaim. Zu bedauren ist es in der That, daß von diesen Juden ihrer Lebensart, Wissenschaften, Büchern, Buchstaben ꝛc. keine genaue Nachrichten haben

geliefert werden können, davon man in Europa noch so gar wenig weiß. Dennoch siehet man aus Hrn. N. Bericht doch soviel, daß des R. Benjamin Reisebeschreibung und Nachrichten von diesen Gegenden nicht so lügenhaft sind, als man ihm vorgeworfen hat. S. 27. Die Musik und Tanzkunst wird bey den Arabern für unanständig gehalten. S. 39. Die Barbierer verrichten an den Knaben die Beschneidung, werden aber dafür verächtlich angesehen. S. 269. Von Abuarisch bis an die Gränze von Hedsjas beschneiden sich nicht nur die Araber auf gewöhnliche Weise, sondern machen auch noch in der Haut oben auf den Gliede der Länge nach einen Schnitt (fast wie unsere Juden bey ihrer Kriah oder Zerreissung des fraenuli) und lösen einen Theil der Haut am Mutterleibe gänzlich ab, wovon viele sterben. S. 80. Zu Mòchha, Kahira, Bassra ꝛc. werden auch die Mädchen im 10ten Jahr ihres Alters (ohne Zweifel von Weibern wie Wild p. 205. erzählet) beschnitten. S. 65. Die Weiber tragen bisweilen Ringe in der Nase. Ihre Nägel färben sie blutroth, ihre Hände und Füsse braungelb, das Inwendige der Augenlieder pechschwarz, und mahlen sich ausserdem noch andere schwarze Zierrathen im Gesicht und auf die Hände, worinnen die arabischen Petits maitres ihnen nachahmen. S. 83. vergl. Vorr. XV. Die arab. Sprache hat unzählige Mundarten, und gewisse Buchstaben werden oft ganz verschieden ausgesprochen. Z. E. was die nördlichen und westlichen Araber Bukkra, Kiab aussprechen, das sprechen die zu Maskat und am Persischen Meerbusen Butscher, Tschiâb aus. Dies ist eben keine zu tröstliche Nachricht für unsere neumodischen Wortforscher, die fast jedes hebr. Wort aus einem ähnlich klingenden arabisch geschriebenen Worte herzuleiten sich bemühen, davon es noch immer zweifelhaft bleibet, ob es in Arabien zu Hause gehöre oder nicht. S. 84. Die alte arabische Sprache (nämlich des Korans) ist in den Morgenländern so anzusehen wie das Lateinische, und muß so gelernet werden, weil die gemeine Sprache sich dagegen verhält, wie die Spra-

Sprache des mitlern Italiens zu der alten lateinischen. S. 88. Die Griechen sollen, als sie noch Egypten beherschten, die Copten gezwungen haben, das griechische Alphabet zu gebrauchen. Lauter wichtige Neuigkeiten! S. 92. Bey Merdin und Mosal reden die Christen noch chaldäisch. Das Arabische schreiben sie mit chaldäischen (muß wohl heissen: hebräischen,) die Maroniten auf dem Berge Libanon mit syrischen, die Griechen in Natolien das Türkische mit griechischen, und die Juden in Asien allerhand dasige Sprachen mit hebr. Buchstaben.

(Der Beschluß künftig.)

Gemischte Nachrichten.

Unter den Werken über die ältere französische Litteratur sind die beyden seltenen Bibliotheken des la Croix du Maine und du Verdier bekannt genug. De la Monnoje wollte sie schon 1724. mit seinen Zusätzen und Anmerkungen wieder herausgeben, ward aber durch seinen Tod daran verhindert. Sein Manuscript ist nach verschiedenen Schicksalen in die Hände eines geschickten Litterators gefallen, und dieser hat es mit seinen eigenen und verschiedener französischen Gelehrten, des Präsidenten Bouhier, Falconets, Foncemagne, la Curne de St. Palaye, Brequigni Anmerkungen und Noten voriges Jahr unter folgenden Titel edirt: Les Bibliotheques Francoises de la Croix du Maine & de du Verdier Sieur de Vauprivas. Nouvelle Edition revue, corrigée & augmentée d'un discours sur le progrés de lettres en Franc & de Remarques historiques critiques & litteraires — par Mr. Rigoley de Juvigny Conseiller Honoraire au Parlement de Metz. a Paris, chés Saillant & Nyon, 2 Vol. 4.

In Paris ist bey Jombert zu Ende des vor. Jahres eine neue Uebersetzung des Vegetius erschienen unter dem Titel: Traduction de Vegece avec des reflexions militaires par les Chevalier de Bongars.

Costard in Paris hat vor. J. eine Reisebeschreibung nach Spanien verlegt, die ob wir gleich schon den flüchtigen Baretti deutsch besitzen, doch wegen der genauen

Beob-

Beobachtungen und der interessanten Nachrichten von diesem Reiche eine Uebersetz. verdient. Der Titel heißt: Vojage d'Espagne fait en l'année 1755. avec des notes historiques & critiques & une table raisonnée des Tableaux & autres peintures de Madrid de l'Escurial, de St. Jldefonse, traduit de l'Italien par le P. de Livoy Barnabite. 2 Vol. gr. 12. Der Verf. hat nicht alle Span. Provinzen, sondern nur Catalonien Arragonien und Castilien bereißt. Das Escurial, die Spanischen Academien beschreibt er sehr umständlich, und seine Nachrichten vom Spanischen Theater vom Stiergefechte, vom Character der Castilianer, sind nach so vielen Beobachtungen über diese Gegenstände doch voller neuen und ausgesuchter Bemerkungen.

Hr. Doctor Zückert in Berlin läßt jetzt eine neue Auflage von der materia medica des seel. Lösecke mit Vermehrungen und Verbesserungen abdrucken, welche dorten bey Hrn. Nicolai verlegt wird.

Der Card. Alex. Albani hat vor einiger Zeit die K. K. Hof- und Staats-Canzeley in Wien mit den deutschen Handschriften des seel. Winkelmanns beschenkt, und diese Canzeley wird Winkelmanns vollendete Arbeiten durch den Hrn. Baron von Sperges ediren. In der Vorrede wird der Hr. Rath Riedel, der im Sept. dieses Jahrs eine litterarische Reise nach Italien anstellen wird, Winkelmanns Leben ausführlich beschreiben.

Am 14. Dec. v. J. starb in Cassel Hr. D. Theod. Aug. Schleger als Prorector und Prof. Med. bey dem dasigen Carolinum, Hessischer, Fuldischer und Trierischer Hofrath und Leibarzt im 45. Jahr seines Alters.

Am 29. Jan. ist der als Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber so berühmte Hr. Geheime Justizrath und Senior der Juristen-Facultät in Göttingen, D. Georg Christian Gebauer in einem Alter von 83. Jahren verstorben.

Am 8. Febr. hat eben diese Academie den größten deutschen Litterator, den Hrn. Professor und Bibliothekarius Georg Christoph Hamberger durch den Tod verlohren,

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

10. Stück.

Rostock, den 11ten März. 1773.

I.

C. D. Küsters, Königl. Consistorialraths ꝛc. in Magdeburg, Wittwen und Waysenversorger, oder Grundsätze, nach welchen dauerhafte Wittwen und Waysensocietäten, auch Sterbecassen gestiftet und verbessert werden können. Leipzig, 1772. 18 Bog. 4.

Wittwen und Waysenversorgungsanstalten zu machen, ist freylich ein Geschäfte, wozu nicht allein die Menschenliebe auffordert, sondern welches auch des Nutzens wegen, den der Staat unleugbar davon hat, nothwendig wird. Aber die Aufnahme und der Verfall dieser wohlthätigen Stiftungen hängen schlechterdings von den Grundsätzen ab, auf welchen sie gebauet werden, so daß, wenn diese nicht die rechten und wahren sind, alle diese Anstalten mit dem größten Nachtheil aller Art Interessenten zu Grunde gehen müssen. Das allerwichtigste und erste, worauf es dabey ankommt, ist, nach den möglichst besten Gründen zu bestimmen, wie viel Wittwen eine bestimmte Anzahl Societätsglieder in der Folge

haben wird? Allein dies ist auch das schwerste und zur Zeit noch nicht mit derjenigen Genauigkeit festzusetzen, die man wohl wünschte, und zu welcher man Hofnung haben kann, wenn nach dem Vorschlag des Hrn. Verf. künftig bey den schon errichteten Wittwen und Waysensocietäten genauere Aufmerksamkeit auf wohl eingerichtete Stammregister der Societäts-Männer, Frauen, Wittwen und Waysen genommen wird. Der Streit, welcher hierüber zwischen den Herren Kritter und Dies entstanden ist, ist zwar bekannt; aber entscheidet noch nichts. Der Hr. Verf. weichet von beyden ab, indem seine Berechnung gegen 100 Glieder, nach 36 Jahren 58 zugleich lebende Wittwen setzet. Indessen, da doch aus der Calenbergischen und Bremischen Wittwensocietät die Differenz der Diesischen und Kritterschen Rechnungen schwerlich binnen 20 und 30 Jahren durch die Erfahrung beygeleget werden kann: so giebt er zur friedlichen Beylegung den Rath, daß die Stifter jeder neuen Wittwensocietät für Personen zwischen 25 und 50 Jahren dies annehmen: daß sie gegen 100 Societätsehemänner, nach 36 Jahren, 48 Wittwen zu pensioniren haben; und, wenn die Anstalt zugleich eine Versorgung der Vater und Mutterlosen Waysen der Societät seyn soll, und zwar so lange bis das jüngste Kind 20 Jahr erreichet, sie alsdenn sämtliche Wittwen und Waysenpensionen auf 58, und also auf jedes 100 Mitglieder 10 Waysenportionen rechnen. Er behauptet, daß eine wohl administrirte Societät, welche dafür sorget, daß sie 48 zugleich lebende Wittwen richtig pensioniren kann, gewiß bestehen werde; und sollten denn ja auch 6 bis 8 Wittwen mehr entstehen, so werden diese leichter zu versorgen seyn, als wenn man annimmt, daß nur 30 Pensionen werden zu bezahlen seyn, da man doch in der Folge 50 findet. Und dies um so viel gewisser, wenn man nun noch annimmt, daß in jeder wohl angelegten Societät allezeit auf einige Wittwenpensionen mehr gerechnet werden müsse, als wahrscheinlich entstehen werden, weil man bey der Anlage eines solchen Instituts immer die Waf-

fen

fen in Bereitschaft haben muß, mit welchen man unvorhergesehene Schaden so abwendet, daß nicht alles zu Grunde geht. Der Hr. Verf. gehet ferner alles genau durch, was bey diesem ganzen Geschäfte zu beobachten ist, um sicher zu gehen, und unpartheyische Leser werden finden, daß er mit vieler Einsicht, Kenntniß und Erfahrung geschrieben. Seine beygefügten Tabb. sind nach den bekannten Süßmilchischen eingerichtet, ob er gleich selbst behauptet, daß man ja keine Berechnung der Sterblichkeit bey solchen Societätsgliedern allein auf ihnen gründen müsse, weil man die Anzahl der Wittwen bey diesem Institut größer annehmen muß, als sich bey den allgemeinen Zählungen findet. Die Waysenversorgungsanstalten, imgleichen die Begräbniß- oder Leichengesellschaften sind auch sehr umständlich und gründlich behandelt: und alle die dergleichen anordnen, oder die Aufsicht darüber haben, oder die Berechnung der Cassen führen, müssen diese Bogen, und werden sie mit Nutzen lesen. S.

II.

Beschreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammleten Nachrichten, abgefasset von Carsten Niebuhr. Kopenhagen, 1772. 432 S. 4. ohne dem Vorber. mit 24 Kupfertafeln und einer Landcharte von Jemen, (s. d. vor. St. d. Ber.)

S. 104. In Jemen sind 2 Academien, nämlich zu Zebid und Damar. Das Hauptgeschäfte ihrer Gelehrten ist die Erklärung des Coran. Oeffentliche Büchersammlungen findet man nach S. 185. nicht bey ihnen, und ihre größten Gelehrten haben bloß die nothwendigsten Bücher. Ueberhaupt sieht es um die Wissenschaften bey ihnen sehr schlecht aus. S. 112. stehen einige arabische Nahmen von Gestirnen und einzelnen Sternen, darunter man die von Maracc. p. 365. b. aus einen arab. Schriftstiller angeführten eilf Nahmen vermisset. S. 140. In Constantinopel ist die Einimpfung der Blattern unter Christen sehr gewöhnlich, und soll

eine uralte Gewohnheit auf der Südostküste von Africa sey. S. 145. Vom Caffee; 147. vom Manna. S. 161. Die Araber haben 2 Gattungen von Pferden, die eine Kadischi, d. i. von unbekannter Abkunft, und die andere Köchlani genannt. Die Kadischi sind bey ihnen in weit geringern Ansehen als die Köchlani, von denen sie Geschlechts-Register von einigen Jahrhunderten haben, und deren Ursprung sie aus der Stuterey des Königs Salomon herleiten. S. 211. Die Pferde werden sowohl auf dem Grase als in den Ställen mit den Füssen gleichsam an die Erde genagelt, und gewöhnen sich also nicht so leicht zu Untugenden, als wenn sie die Füsse frey haben. Dahingegen haben sie den Kopf frey, welches ihnen wahrscheinlich vortheilhaft ist, weil sonst viele gute Pferde durch eine zu schwere oder schlecht gemachte Halfter verdorben werden. S. 171. Heuschrecken essen die Araber und auch die Juden zu Jemen. S. 180. geht die zwote Abtheilung an, die aus 9 Kapiteln bestehet, und die eigentliche geographische Beschreibung einzelner Landschaften Arabiens enthält, wobey hin und wieder einige nützliche und unterhaltende Nachrichten und Erzählungen z. E. von der Kaba zu Mecca, deren Abbildung, die von der Relandischen ziemlich verschieden ist, beygefüget worden, von dem Grabe Mohammeds zu Medina, vom Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer, und der Gegend wo solcher geschehen, welcher sehr wahrscheinlich bestimmet wird, von der Ebbe und Fluth auf demselben ꝛc. geliefert werden. Doch genug von demjenigen Theil des Buchs, den auch Ungelehrte lesen können, und mit Vergnügen lesen werden. Uns sey es nur noch erlaubt, wieder die Mode der heutigen Recensenten, die von S. 94 — 103. auf eilf Kupfertafeln der gelehrten Welt mitgetheilten Inschriften auf Steinen und Münzen, so weit der enge Raum dieser Blätter es verstattet, um so mehr einiger Aufmerksamkeit zu würdigen, da sie dem Kenner sehr willkommen seyn müssen, und da selbst arabische Gelehrte nicht im Stande gewesen sind, solche zu lesen, woran sowohl die alten aus der Mode gekommenen

nen und bey ihnen größtentheils in Vergessenheit gerathenen Schriftzüge, als auch der Mangel an denen zur Kenntniß einiger Buchstaben, so nöthigen Unterscheidungspuncten Schuld sind. Diese Urkunden sind größtentheils mit cufischen Buchstaben die nicht lange vor Mohammed von Moramer aus denen Syrischen umgeschmolzen worden, geschrieben. Es ist in der That zu bedauren, daß es dem sonst sorgfältigen und unermüdeten Hrn. Verf. nicht geglückt oder vielmehr ihm seine Umstände nicht verstattet haben, nur 2 Meilen weiter zu reisen, eine Inschrift mit Hamvarischen Buchstaben, die vor denen Cufischen im Gebrauch waren, und die von einigen für sehr alt ausgegeben werden, ob sie gleich aller Wahrscheinlichkeit nach die sogenannten Nabathäisch-Syrischen gewesen sind, abzuschreiben. Hr. D. Reiske in Leipzig hat gedachte Cufische Inschriften (s. Vorr. S. XXV—XXXIV.) mit denen jetzt üblichen arabischen Characteren zum Theil ziemlich glücklich umgetauscht. Nur Schade, daß verschiedene Druckfehler mit untergelaufen sind, und daß besonders der des arabischen Unkundigen wegen, die Uebersetzung nicht allenthalben beygefüget ist. Doch zur Sache selbst. Die Tabellen V. und VI. (denn so müssen sie geordnet werden) enthält die Abschrift eines Bladts aus einem auf Pergament geschriebenen und bey der Academie zu Kahira als einen großen Schatz aufbewahrten Coran, welchen der Chalif Omar mit eigener Hand soll geschrieben haben. Sie gehet vom 14ten Vers der 22sten Sura, bis Sura 23 Vers 10. Wenn der ganze Coran so geschrieben vorhanden ist; so muß er sehr voluminös seyn. Es ist nicht angemerkt worden, ob er in Roll- oder gebundenen Format sey. An denen Zügen erblickt man die alte Einfalt. Die Wörter welche keine von denen sechs sogenannten litteris illigabilibus halten, sind in eins geschrieben, in welchen sie aber vorkommen, sind sie wieder die Gewohnheit der Inschriften auf denen ältesten Cufischen Münzen in einer gewissen Entfernung von ihren Wörtern gesetzt, welches das Lesen unglaublich schwer macht. Jeder Vers

ist durch einen kleinen Strich, der vom Abschreiber herrühret, abgetheilt. Bey Sura 22. v. 74. und XXIII, 10. siehet man sehr große gemahlte Abtheilungszeichen, obgleich in denen gedruckten und drey geschriebenen Exemplaren, die wir verglichen haben, bloß die am Ende jeden Verses üblichen anzutreffen sind. Sowohl diese, als einige hin und wieder gemahlten Puncte, die selten dem Buchstaben, dabey sie stehen, wesentlich sind, wie auch die am Ende der 22sten Sura gemahlte Scheidungslinie scheinen spätern Ursprungs zu seyn, weil der Schreiber sonst für diese Linie und für die großen Zierrathen mehrern Raum würde gelassen haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Abschreiber am Ende dieser 22sten Sura den Raum von einer Zeile offen gelassen, um die Ueberschrift dieses Kapitels entweder mit Gold, oder wie es am gewöhnlichsten ist, mit rother Farbe nach vollendeter Abschrift hinzuzufügen, woran ihn aber ein Zufall mag verhindert haben, daß also, wie Hr. D. Reiske meynet, solcher Mangel weder ein Zeichen eines hohen Alterhums, noch einer besondern Merkwürdigkeit seyn kann. In dieser Meynung bestärkt uns ein in Händen habendes Mscpt des Corans in 4, das mit der heutigen Schrift Nessîch geschrieben ist, und einige Jahrhunderte alt seyn mag, und das weder die gewöhnlichen Titel über deren Kapiteln noch Abtheilungszeichen hat. Diese hat der Schreiber unstreitig nach Vollendung der Abschrift mit rother Farbe beyschreiben wollen, welches ihm ein Unfall nicht erlaubt zu haben scheinet. Denn sonst müßte diese neue Handschrift älter seyn, als obgedachte Cufische. Tabelle V. in denen Zeilen 2. 7. 10. 13. IV, 6. 12. 13. fehlet der Buchstabe Elif, dagegen aber stehet Sura XXIII, 10. nach Awalik das Wort Hum, welches auch in unsern dreyen Handschriften und in der Hinkelmannischen Ausgabe befindlich ist, das aber in der Maraccischen fehlet. Auf Tab. VI—VIII. stehen 3 Grabschriften, die füglich auf einer Tafel hätten gestochen werden können. Sie sind mit Karmathischen Buchstaben, die durch einige Zierrathen in ihren Zügen sich von denen

alten

alten Cufischen unterscheiden, geschrieben. Zur Probe wollen wir die VIste und VIIIte übersetzen: Tab. VI. Im Nahmen des allergnädigsten Gottes. Sie gehen ein ins Paradies (Leben ist über euch) nicht aber zur Strafe werden sie aufbewahret. Dies ist das Grab Jacobs Ebn Achmed Ebn A... Mohammed Ebn Talil Omar, welcher am Festtage selbst im Jahr 445. (im J. Chr. 1053.) starb. Tab. VIII. Im Nahmen des allergnädigsten Gottes. Jeden Menschen kommt der Tod zuvor, und nur am Tage der Auferstehung wird euch euer Lohn bezahlt. Indessen hat euch (Gott) vom Feuer entfernet, und euch ins Paradies eingehen lassen. Zwar fürchtet man sich für den Tod; doch was ist der Hingang aus diesem Leben anders, als (ein Eingang) zum Genuß ewiger Güter. Dies ist das Grab des Armen ..... welcher starb im Jahr 419. (A. C. 1028.)... Gott verleihe den Propheten Mohammed und seiner Familie Gnade und Friede!" Auf den Stein VII. ist der Nahme Joseph Ebn Jacob ohne Jahrzahl zu lesen. Er wird als ein gottesfürchtiger Mann, und der sich wegen seiner Schwachheit nach der Auflösung gesehnet habe, die im Monath Dulhadsji erfolgte. Die Grabschrift auf Tab. VIII. ist deswegen sehr merkwürdig, weil sie fast wörtlich mit denen zu Pozzoli im Neapolitanischen noch vorhandenen arabischen Inschriften auf 4 Grabsteinen von Marmor, die 3 Fuß hoch und breit sind, und darauf die Buchstaben en relief gebildet werden, übereinkommt. (Man kann solche in Pompeo Sarnelli guide des Etrangers curieux de voir les choses plus memorables de Poussol &c. a Naples 1702. 8. sehen) Hätte Hr. Hauptmann Niebuhr gehörig die Größe, Materie ꝛc. seiner Leichensteine beschrieben; so hätte man vielleicht einigermassen auf die Spur kommen können, wie einerley Inschriften in solchen von einander so weit entfernten Gegenden möglich wären. Die Pozzolischen sind von denen Jahren der christlichen Zeitrechnung 1021. 1079. 1181. 1182. Sollten wohl die Jemenischen Grabsteine aus Italien geholet worden seyn?

(Der Beschluß künftig.)

r. 90–93.

Ge=

Gemischte Nachrichten.

Endlich hat der Hr. Etatsrath Langebeck in Kopenhagen die von vielen Gelehrten bereits vergebens angefangene Sammlung alter Dänischer Geschichtschreiber glücklich ins Werk gesetzt. Der erste Theil ist v. Jahr in Kopenhagen 7 Alph. in Folio stark erschienen. Scriptores rerum danicarum medii aevi hactenus inediti partim emendatius editi, quos collegit adornavit et publici juris fecit Iacobus Langebeck, S. R. M. a Consil. status et tabularii sanctioris praefectus, T. I. Dieser Theil enthält 33 Schriftsteller, einige derselben sind bereits aus dem Westphal und Ludewig bekannt. Zu jedem Stück hat der Hr. Herausgeber eine kurze Einleitung gemacht, welche die Handschriften anzeigt, woraus die Schriften genommen sind, oder von den Umständen der Autoren, dem Werth ihrer Werke gute Nachrichten giebt. Auch sind einige Kupfertafeln beygefügt, welche Proben von den Zügen der Handschrift Liebhabern der Diplomatik zum Nutzen geben. Ein wichtiges Stück dieser Sammlung ist eine eigene Abhandlung des Hrn. Herausgebers. Chronologia rerum septentrionalium aevi Anschariani, eine Erzählung der wichtigsten Begebenheiten, die in Beziehung auf die nordischen Reiche und die Herzogthümer Schleswig und Holstein vorgefallen sind, und eine Menge falscher Nachrichten Fränkischer Geschichtschreiber von diesen Ländern verbessert. Auch hat der Hr. E. R. ein Verzeichniß von 40 Schriften gegeben, welche die Dänische Geschichte betreffen und ihm noch fehlen, um deren Mittheilung die Besitzer ersucht werden.

Hr. Johann Peter Bucher, bisheriger Prof. der Rechte am academ. Gymnasium zu Steinfurt ist in eben dieser Qualität nach Rinteln an des seel. Möllers Stelle berufen worden.

Der ländliche Dichter, Hr. Thomsen, Dorfschulmeister zu Kyus in Angeln ist von dem Hrn. von Hahn zu Neuhaus, seines beschwerlichen Amtes entledigt, und vorläufig zum Feldmesser auf den Hahnischen Gütern bestellt worden.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

II. Stück.

Rostock, den 18ten März. 1773.

I.

Das erste Buch der Aeneis in dem Sylbenmaasse des Originals poetisch übersetzet. Greifswald, gedruckt mit Rösischen Schriften, 1773. 3½ Bog. 4.

Von dem alten Veldeck an, der Aeneas und Landgraf Hermanns von Thüringen Thaten in einer sehr ungetreuen Verdeutschung besang bis zu unsern Tag, ist Virgils Aeneis so oft in Reimen, Herametern und wässerigter Prosa versucht, daß diese Maculatur, in der That den Steinhaufen überwiegen möchte, der dieses Dichters Grabmahl bedeckt. Unsern Uebersetzer der mit dieser Probe anfrägt, ob er mit den übrigen Büchern der Aeneis, die im Manuscript schon fertig liegen, auch hervortreten soll, dürfen wir ebenfalls nicht zur Fortsetzung ermuntern. Er hat gerade alle die Fehler seiner Vorgänger, und nichts von dem vorzüglichen Verdienst, das einige Probeübersetzungen der Aeneis auszeichnet. In der That ist es ein gewöhnlicher Fehler unserer deutschen Uebersetzer der Alten, daß sie sich so wenig um ihre Vorgän-

ger bekümmern, da sie doch aus ihnen manche glücklich gerathene Stelle, manchen originellen Ausdruck, der sich unmöglich besser geben läßt, entlehnen, oder bey ihrer Arbeit nutzen könnten. Doch wir eilen wieder zu unsern deutschen Virgil, bey dem sich des lateintschen Unkundige allerdings wundern müssen, wie ein an poetischen Schönheiten so lerer Dichter, so viel Bewunderung und Beyfall erhalten können, so sehr ist Virgil durch unsern deutschen Uebersetzer travestirt. Der uns unbekannte Verf. übersetzt gewöhnlich wörtlich, aber mit so wenigen Geschmack oder wohl gewählten Ausdruck, mit so geringer Kenntniß der deutschen Sprache und Sorgfalt, daß der Recensent binnen wenigen Messen die vornehmsten lateinischen Dichter in gleicher Gestalt gewiß versprechen wollte. In diesem Fall ist hier mehr als Schwarzias. Ut avido parereat arva colono, heißt, daß sie auch geizigen Pachtern gehörchen, an vescitur aura, und schöpft er noch Athem, quas satam ventis liceat subducere classem, laß uns die Flott unterbringen, die der Sturmwind gequetscht hat. Res dura et regni novitas me talia cogunt, der Nothwendigkeit wegen und weil mein Königreich neu ist. — Wir ermüden mehr Proben von des Verf. Nachläßigkeit, dürftiger Sprachkenntniß, Unwissenheit in der poetischen Harmonie, und dem Bau des Hexameters, kurz von der völligen Unbrauchbarkeit dieser Uebersetzung und dem Unvermögen des Verf. zu geben, uns je eine bessere zu liefern. Um aber unsere Leser selbst über die Manier und die Arbeit unsers deutschen Virgils zu überzeugen, schreiben wir noch ein Pröbchen mit nichten eines der schlechtesten aus, mit dem man Virgils eigene Worte v. 598. ꝛc. vergleichen kann.

Darauf also die Fürstin anredend, sprach unerwartet
Plötzlich er dies: Ich Trojer, Aeneas, ich den ihr suchtet,
Ich der dem lybischen Meere entrissen ward, bin gegenwärtig
Die du allein dich Trojens unsäglicher Drangsal erbarmest,

Du,

Du, die uns Ueberbleibsel der Griechen, die alles bedürftig,
Und durch Gefahren zu Wasser und Lande entkräft sind vergönnest
Häuser und Städte: dir Dido den würdigen Dank abzustatten
Ist nicht in unsern Vermögen, in keines Trojischen Volkes,
Wo es auch seyn mag, das durch den weiten Erdkreis zerstreut ist ———
Was für so große Eltern haben dich, Solche, gezeuget?
Bis noch Flüsse zum Meer abrinnen, an Bergen noch Schatten
Die Gewölbe durchstreicht, und Sterne der Himmel noch weidet;
Soll immerfort dein' Ehr, dein Nahm' und dein Lobspruch verbleiben.

Sp.

II.

J. E. B. Wiedeburgs Anleitung zum Rechnungswesen. Jena, 1773. 18½ Bog. 8.

Die Begierde den auf Academien Studirenden Anleitung zum Rechnungswesen zu geben, und der Mangel eines hieher gehörigen tüchtigen Lesebuchs haben Hrn. Verf., der schon viele Jahre mit den Rechnungswesen beschäftiget ist, bewogen, ungeacht der von den Hrn. Prof. Klapproth herausgegebenen Grundsätze von Verfertigung und Abnahme der Rechnungen ꝛc. gegenwärtige Anweisung bekannt zu machen, die er aber, bey der Arbeit selbst etwas weiter ausgeführet hat, als zu seiner ersten Absicht nöthig gewesen wäre, um auch andern nützlich zu seyn, die nicht darüber hören können. Der Hr. Verf. hat derselben nach den viererley Hauptpersonen, die bey einem Rechnungs-Geschäfte zuthun haben, auch 4 Abschnitte gegeben.

In dem ersten wird von dem Rechnungsprincipal (darunter der Hr. A. diejenige Person verstehet, der das Vermögen, worüber Rechnung geführet wird, zustehet) und Rechnungsführer überhaupt, und von ihren Eigenschaften, Pflichten und nöthigen Vorsichten oder Kautelen gehandelt. In dem zweyten von dem eigentlichen Geschäfte des Rechnungsführers während seines Amts und bey Verfertigung der Rechnung selbst, wie auch von der Uebergabe ꝛc. In dem dritten von den Pflichten und Hülfsmitteln der Rechnungs-Monenten, und endlich in dem vierten von der endlichen Justification der Rechnung und was dabey vorkommt. Dieser Abschnitt ist vorzüglich juristisch und enthält die jura und obligation aller Interessenten. Den Schluß machen einige Rechnungs-Modelle wie auch ein kurzes alphabetisches Register über die beym Rechnungswesen vorkommenden Wörter und Redensarten mit beygefügten Erklärungen.

S.

III.

Freundschaftliche Belehrung des Consistorialraths und ordentlichen Lehrers der Gottesgelahrtheit zu Bützow, Hrn. M. F. A. Fidlers, welcher in seinem sogenannten antipapistischen Journal die ganze jetzige Mecklenburgische Geistlichkeit eingetheilet und beurtheilet, in einem Schreiben an denselben von M. Joh. Christian Keßlern, Consistorialrath und Superintendenten zu Güstrow. Hamburg und Leipzig, bey Buchenröder und Ritter, 1773. 8.

Unter diesem Titel ist uns eine Schrift von 4½ Bogen zu Gesichte gekommen, worin der Hr. Verf. die Ehre der Mecklenb. Priesterschaft gegen den Hrn. Consistorialrath Fidler zu retten suchet. Der Hauptgrund des Hrn. K. ist, daß Hr. F. die Mecklenb. Geistlichkeit nicht genug gekannt, um ihren classificirten Werth zu bestimmen. Diese Bemerkung ist so richtig, daß sie

selbst

selbst dem Hrn. F. einleuchtend seyn muß. Denn man wagt allemal sehr viel sich zum Richter über einen ganzen Stand aufzuwerfen, noch viel gewagter aber ist es, einen Machtspruch erschallen zu lassen, wenn man so wenig Musse als Gelegenheit gehabt, sich vorhero die unentbehrlichsten Kenntnisse zu erwerben. Hatte Hr. F. die Absicht etwas zu bessern; so war ihm in Ludwigslust der Durchlauchtigste Herzog gegenwärtig, der unpartheyischen und nicht bloß durch Aufwallung veranlaßten wahren Bemerkungen ein gnädiges Ohr nie versagt hat. Aber das antipapistische Journal war die Schrift nicht, wodurch in dieser Sache in Mecklenburg etwas gebessert, wohl aber Zwiespalt und der wahren Frömmigkeit, die schon von Heuchlern zu unterscheiden ist, höchstschädliche Neckereyen veranlasset werden konnten. Es würde Rechthaberey seyn, wenn Hr. F. sich in seinem Journal weiter verantworten wollte, da dieser sein Kampfplatz zu Ausmachung der Classen für die Mecklenb. Priesterschaft so wenig bequem seyn möchte.

Der Hr. K. hätte freylich vieles anders, vieles ausdrückender, vieles stärker sagen können, als hier mit vielen Worten, Wiederholungen und Umschweifen geschehen. Wir hoffen, daß dieser kleine Streit, mit dem, was bisher geschrieben, geendiget seyn werde, da wir sonst besorgen müssen, daß ein unpartheyischer Leser, das Rescript unsers Durchlauchtigsten Herzogs, welches der gedruckten Rede, mit welcher der Beherziger des Mecklenb. Creditwesens auf dem Landtage 1768. empfangen worden, beygefüget ist m. m. jetzt sehr passend finden würde. A.

IV.

Ein Vorschlag zu Anlegung eines öffentlichen Getreyde-Magazins zu jedermanns Vortheil und niemandes Nachtheil, herausgegeben von D. G. Schreber ꝛc. Leipzig, 1772. 7 Bog. 8.

Der Verf. dieses Vorschlages ist der Hr. Past. Rimrod zu Quenstädt in der Grafschaft Mansfeld,

von welchem verschiedene Aufsätze in den ökonomischen Schriften des Hrn. Herausgebers sowohl, als der Leipziger ökonomischen Societät zu finden sind, die den Beyfall gefunden haben, auf welchen gemeinnützige Abhandlungen Anspruch machen können. Gegenwärtige gehöret auch in diese Classe. So nützlich aber auch öffentliche Getreyde-Magazine seyn können, so wenig ist doch auch zu leugnen, daß sie nicht kostbar, in gewisser Absicht sehr beschwerlich, und wohl gar den Umständen nach schädlich und einem großen Theil Einwohner wenigstens nachtheilig seyn können. Allem diesen glaubt der Hr. Verf. dadurch vorzubeugen, wenn das Getreyde nicht an einen oder mehreren besonders dazu bestimmten Oertern nur zusammen gebracht wird; sondern wenn auf öffentlicher Auctorität entweder durch das ganze Land, oder von einer hinlänglich auctorisirten Gesellschaft, eine gewisse proportionirte Anzahl Korn von jedem Eigenthümer aufgeschüttet werden müßte, das einjeder zwar als sein Eigenthum nach wie vor behielte, aber doch jedes mal auf Verlangen vorzuzeigen gehalten wäre, um hernach bedürfenden Falls dasselbe zu einem abermal auf öffentlicher Auctorität festgesetzten Mittelpreise zu veräussern. Der Hr. Verf. zeiget umständlich die Art und Weise, wie bey einer solchen Einrichtung zu verfahren, wie der Schade vom Eintrocknen, Mäusefraß ꝛc. zu vergüten, und was für Vortheile nicht allein das Publicum, sondern auch jeder Eigenthümer davon hätte und haben könnte.

S.

Gemischte Nachrichten.

Der Buchhändler Stahel in Würzburg hat eine periodische Schrift zu verlegen angefangen, welche nicht allein die Fränkische Litteratur, sondern auch besonders die im catholischen Deutschlande erscheinenden neuen Schriften bekannter machen will. Die Verfasser sind mit der protestantischen Litteratur bekannt, und liefern

liefern ihre Nachrichten unter folgenden Titel: Die Fränkischen Zuschauer bey gegenwärtigen bessern Aussichten für die Wissenschaften im Vaterlande eine periodische Schrift zu Beförderung dieser guten Anfänge. Erstes Stück. 6 Bog. 8.

Hr. Capitain Niebuhr läßt jetzt die Französische Uebersetzung seiner Beschreibung von Arabien drucken, und er wird auch den übrigen Theil seiner Reise über Aegypten, Syrien, Babylonien, Persien ꝛc. ausarbeiten.

Hr. Hofrath Eisenhard in Helmstädt hat bey C. H. Hemmerde in Halle eine neue Auflage von des Hrn. von Senkenberg Corpore Iuris Feudalis veranstaltet, weil die erste Auflage bereits vergriffen war. Hin und wieder hat der Editor Verbesserungen gemacht. Das Schwäbische Lehnrecht ist nach dem verbesserten Text des von Lahr in dem Senkenbergischen Corpore juris Germanici publ. et privati abgedruckt. Eben dies ist auch mit dem Auct. de beneficiis und dem Auszug aus dem Schwäbischen Landrecht geschehen. Die Acta pacis Constant. sind nach des Muratori Ausgabe in seinen Antiquitat. Ital. med. aevi, T. IV. p. 309. richtiger abgedruckt. Der Auszug aus der güldenen Bulle der vorher deutsch aus dem Lünig entlehnt war, ist hier lateinisch geliefert. Endlich sind auch vier wichtige hieher gehörige Urkunden und Auszüge aus den neuesten Wahlcapitulationen des Lehnwesen betreffend hinzugekommen. Ueberhaupt ist diese Auflage um 20 Bogen stärker wie die vorige geworden.

Se. Churfürstl. Gnaden der Churfürst von Maynz, haben in Maynz, zur Verbesserung des Erziehungswesens eine eigene Academie fundirt, auf welcher alle Gattungen von Schullehren für die Bürgerliche und Landclassen des Nahrungsstandes initiirt werden sollen. Ein Institut, welches in mehr als einer Absicht merkwürdig, löblich und nachahmenswürdig ist. Bey dieser mit Professoren besetzen Academie ist der Hr. Hofgerichtsrath Steigentesch zum Director und öffentlichen

Lehrer

Lehrer der Geschichte, der Naturlehre, der Theorie des Feldbaues, der Kenntnisse von Bürger- und Unterthanspflichten, des ächten reinen Schreibstyls und der Methode, Hr. Obristlieutenant Eykenmayer zum öffentlichen Lehrer der Geometrie und übrigen mathematischen Wissenschaften, Hr. Pfarrer Hettersdorf zum öffentlichen Lehrer der Religions Grundsätze, und Hr. Linden zum öffentlichen Lehrer der Schönschreibekunst bestellet worden. Die nähere Einrichtung und den glücklichen Fortgang dieses academischen Schullehrer-Instituts kann man aus einer den 7. Jan. in Maynz publicirten Schrift: Nachricht wie die Beschäftigungen der Churfürstl. Maynzischen Schullehrer-Academie in dem neuangehenden Lehrjahre werden fortgesetzt werden. 15 S. 8. sehen.

Die Herren Administratoren des Stolpischen Legats in Leyden haben den Preis einer goldenen Medaille von 250 Holl. Gl. auf folgende Frage gesetzt: Sitne homini innatus aliquis sensus, quo dirigatur ad dignoscendum et impellatur ad faciendum bonum morale. Die Abhandlungen die nicht über 40 Seiten lang seyn dürfen, müssen lateinisch oder holländisch vor dem 1. Jul. dieses Jahrs an den Hrn. Prof. van de Wynpersse eingesandt werden. Die Zuerkennung des Preises ist auf den 13. Oct. 1773. festgesetzt.

Der Hr. D. Madihn in Halle ist Prof. jur. extraordinarius in Frankfurt an der Oder geworden.

Der bisherige Prof. und Generalsuperintendent zu Göttingen, Hr. D. Förtsch, wird als Generalsuperintendent nach Haarburg versetzt. Hr. D. und Prof. Seiler in Erlangen kommt an dessen Stelle.

Der Hr. Hofrath Joachim Diederich Lichtenstein, erster Bürgermeister zu Helmstädt, ein großer Germanist, der eben mit Verfertigung eines Braunschweigischen Landrechts beschäftiget war, ist im Januar zu Braunschweig verstorben.

Den 8. März ist in Kiel der Doct. und Prof. der Gottesgelahrtheit daselbst, Hr. Just. Friedrich Zacharia im 69. Jahre seines Alters gestorben.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

12. Stück.

Rostock, den 25sten März. 1773.

I.

Chr. Ad. Klotzii opuscula philologica et oratoria. Edidit Car. Ehreg. Mangelsdorfius, Philosophiae Doctor, et liberalium artium Magister, Societ. Lat. March. Baad. Socius. Halae, 1772. 11 plag. m. 8.

Hr. M. Mangelsdorf hat geglaubt, seinen Freund, dem seel. Klotz, auch dadurch ein Andenken bey der Nachwelt stiften zu können, wenn er desselben kleine philologische Schriften und Reden sammlete, und in einem Band der gelehrten Welt mittheilte. Einige von denselben sind vorher ungedruckt gewesen, andere waren einzeln herausgegeben, und schon selten geworden, und noch einige hatte Klotz auf Begehren der Verleger als Vorreden vor fremder Gelehrten Schriften gesetzet. Leicht ist es zu erachten, und die Lecture selbst wird davon einen jeden Verständigen Leser überzeugen, daß diese kleine Schriften nicht alle von gleichen Werthe sind, indem einige sehr flüchtig geschrieben sind, und nur de pane lucrando abgefaßt zu seyn scheinen. Nichts desto weniger ist gegen-

wärtige Sammlung nicht ohne allen Nutzen, und man kann daraus, so wie fast aus allen Schriften Klotzens, etwas lernen. Acht Abhandlungen füllen diesen Band: I.) de educatione et institutione iuventutis Poloniae ad Sereniſſimum S. R. I. Principem, Ioſephum Alexandrum Jablonovium, Palatinum Novogrodienſem. Ist die schon bekannte Preisschrift. II.) Quomodo comparatio locorum ſimilium in ſcriptoribus, inprimis poëtis, inſtituenda ſit. Stehet als Vorrede vor: Q. Horatii Flacci Carmina, collatione ſcriptorum Graecorum illuſtrata ab Henrico Wagnero. III.) Quomodo poëtarum ingenia coeli terraeque, quam incolunt, natura adficiantur et formentur. Eine Vorrede vor Heusingers neuen Ausgabe des Aesops Fabeln. IV.) Elogium Ioan. Frid. Burgii Theologi, Vratislavienſis primarii, ad Senatum Vratislavienſem. V.) Oratio de cauſſis, cur tantum honorem litteris Graecis olim habuerint viri docti. VI.) de dignitate munerum academicorum. VII.) de rerum cognitione a verborum ſcientia ſeiungenda. VIII.) de linguarum plurium cognitione inani. Diese 4 Reden hat Klotz bey der Magisterpromotion der Herren Zierleins, jetzigen Rectors zu Prenzlau, Mangelsdorfs, Herausgebers gegenwärtiger Sammlung, Börners und Penzels gehalten.

L.

II.

Beschreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammleten Nachrichten, abgefasset von Carsten Niebuhr. Kopenhagen, 1772. 432 S. 4. ohne dem Vorber. mit 24 Kupfertafeln und einer Landcharte von Jemen, (s. d. 9. und 10. St. dieser gel. Ber.)

Tab. IX. zeiget das Ende einer Inschrift an einer Mosque zu Thobad vom Monath Dulhadsjia des Jahrs 540. (A. C. 1145.) welche einen Wunsch für den Erbauer Omar Ebn Achmed Ebn Mohmmed, seine Familie

milie, und für den Propheten Mohammed und dessen Geschlecht enthält. Das meiste hat Hr. D. R. getroffen. Die Buchstaben sind ziemlich künstlich in einander geschlungen, und nähern sich sehr denen neuern arab. Schriftzügen, doch daß die Unterscheidungspuncte hier noch fehlen. In allen obbemeldeten cufischen Denkmählern trift man noch dies sonderbare an, daß von solchen Wörtern die die vorige Zeile nicht ganz fassen konnte, ein oder mehrere Buchstaben in der folgenden Zeile, fast nach Art der Griechen und Lateiner, gesetzt worden sind. So stehet z. E. von Jacob in der einen Zeile Jaco und in der folgenden das b. Auf Tab. X. XI. und XII. sind 31 Stück Münzen abgestochen, darunter nur 16 arabische, die übrigen aber parthische sind. Unter denen arab. sind Num. 1 und 2 von Gold, die übrigen aber von Kupfer. Silberne cufische Münzen hat der Hr. Verf. nicht auftreiben können, weil wenn sie auch dort gefunden werden, zum Goldschmidt gebracht werden, der sie denn ohne Bedenken einschmelzet. Es ist Schade, daß die Schrift von allen diesen Münzen zum Theil so abgenutzt ist, daß sie fast unleserlich geworden, wozu noch kommt, daß der Kenner oft zweifelhaft wird, ob der Kupferstecher oder Münzmeister Fehler begangen habe. Denn so fehlet zum Exempel in Num. 2 das Schin im Worte Scharika; in Num. 4 das Lam im Worte Rasul, und in Num. 6 das Schin in Chamsch. Num. 1. ist eine goldene Münze am Werth 6 Rthlr. 7 ßl. Auf der einen Seite stehet das Mohammedanische Symbolum: es ist keiner Gott ausser Gott, Mahomed ist der Gesandte Gottes, und rund herum siehet man die Nahmen der vier ersten Chalifen. So leserlich aber diese Seite ist; so unleserlich ist die andere, die auch ungleich schlechtere Züge hat, als die erste. Hr. D. R. glaubt zu lesen Abu Said Behadur Khan, und die Jahrzahl 607, 609 od. 707, welche aber doch nicht mit denen Lebensjahren dieses Regenten übereinkommt. Ich finde von der Jahrzahl nur: ..... hundert sieben und funfzig, welche letzte Zahl doch zweifelhaft bleibt. Oben und unten stehet:

Geschlagen zu Bagdad, und in der Mitte Almalek al Adel (es könne auch das erste Wort Al-Imam heissen) Abu Said Bachan, und weiß ich also nicht, wo Behadur anzutreffen sey. Num. 2. ist ein goldener Dinar, an Werth 4 Rthlr. 9 ßl., und zu Mosul auf Befehl Lulu Herrn zu Aleppo dem Chalifen Mostadher zu Ehren im Jahr 504. (A. C. 1110.) gepräget. Num. 3. enthält die Zahl 301. (A. C. 913.) und nicht 331. Denn was er tselasa maiah d. i. 300 lieset, daß heist bismillahi im Nahmen Gottes. Num. 4. soll das Bild Christi, oder eines Apostels oder Heiligen, und eines Creuzes aufweisen, und zu Monastir im J. 616. geprägt seyn. Da aber in der Umschrift um das Bild die Worte Emir olmumenin ein Fürst der Rechtgläubigen, und um das angebliche Creuz: Keiner ist Gott als nur einer, Mohammed ist der Gesandte Gottes, deutlich zu lesen sind; so scheint es fast unglaublich zu seyn, daß die Christen auf solche Gotteslästerliche Art Christum ꝛc. und das Creuz Preis sollten gegeben haben. Vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß das Bild, den Fürsten selbst, so wie auf denen andern Münzen, und das Creuz, welches ohnehin mit einem Creuze keine Aehnlichkeit hat, sein Panier, oder welches glaublicher seyn dürfte, den künstlich geschlungenen Nahmen Gottes Alilah vorstellen soll. Die angebliche Zahl 616. müßte, wenn schon damals solche Zeichen im Gebrauch gewesen wären, welches aber wieder die Erfahrung streitet, 919, wie der Zug des mittelsten Buchstabens Elif es fordert, seyn. Allein eben dieser, wie auch der letzte Buchstabe, welcher von dem ersten der Figur nach unterschieden ist, lassen hier keine mit unsern heutigen Ziffern ausgedruckte Zahl zu, anderer bekannten erheblichen Gründe nicht zu gedenken. Der Nahme der Stadt muß wohl eher Kennesrin, welche eine Tagereise von Aleppo lag, als Monastir gelesen werden. Unserer Meynung nach würde also die vermeynte Zahl und das Creuz zu übersetzen seyn: Gott ist Beschützer (Wak) zu Kennesrin. Auf Num. 5. und 6. heist die Zeile bey der linken Hand der Figur: doreba bilmausil gepräget zu Mosul. Num. 12.

hat

hat anstatt chamischin 50, die Zahl schabin 70 oder tischin 90. Die auf denen übrigen Münzen noch kenntlich gebliebenen Worte, so wie auch die beyden Briefe auf Tab. XIV. sind, so viel wir sehen, richtig entziffert. Von denen parthischen Münzen ist keine Erklärung gewagt worden, denn dies Feld war noch nicht viel bearbeitet. Das Register bey einem Buche von dieser Art vermissen wir sehr ungern. —

**

III.

Zur Erinnerung an die heiligsten Zusagen bey einer feyerlichen Einsegnung zum Genuß des heil. Abendmahls. 1773. 8.

Diese kleine hier gedruckte Schrift einen Bogen stark ist uns von ohngefähr zu Gesichte gekommen, und enthält eine kleine bey einer Confirmation gehaltene Rede, und wir zeigen sie deswegen an, weil uns der darin herschende kurze aber doch bündige Vortrag ungemein gefallen. Der Hr. Verf. ist uns unbekannt, man hat uns aber versichert, daß es ein rechtschaffener Landprediger in Mecklenburg seyn soll. Ein Beweis, daß es mehrere Geistliche hierselbst giebt, die mit einem rechtschaffenen Herzen zugleich eine gute, und ihren wichtigen Amte angemessene gründliche Gelehrsamkeit besitzen. — Vor der Ablegung des Glaubensbekenntnisses seiner Freundin (wie er sie darin nennet) hat der Hr. Verf. seine Augen auf Röm. 10, 10. gerichtet und in einer gedrungenen Kürze den Zweck gemäß alles gesaget, was Eindruck zu machen fähig ist. Nach Ablegung des Gl. Bek. führet er besonders der Confirm. Matth. 10, 33. Wer mich verläugnet ꝛc. zu Gemüthe. Die Anrede ist durch die ernsthafte Annehmung Jesum Christum bis an das Ende des Lebens zu bekennen rührend und nachdrücklich. Wir wollen dieses nur mit einer Stelle beweisen: O! mit dem Blute Jesu Christi theuer erkaufte Freundin! heißt es, sie gehen dahin in die Welt,

in welcher der Geist des Herrn sie, bey aller äusserlichen Ruhe, bey aller Stille des Bösen, kaum auf der rechten Bahn erhält; sie gehen dahin bey der inwohnenden Sünde, die uns anklebet und zum Guten träge macht, und bald die Neigung zum Irthum, bald die Begierden nach Eitelkeiten erreget, die jetzt vielleicht tief im Herzen schlummern; und sie gehen einen Ungewitter entgegen! die herschenden sündlichen Gewohnheiten unserer Zeiten, die sich schon längst mit unter den Nahmen der Lebensart eindrängen; die gefälligen lachenden Reize der Wollust in ihren Gefolge; der Leichtsinn, der aus den Strom der irdischen Freuden mit vollen Zügen schöpft, diese alle stehen zum Anfall bereit. — Und sie sollen ihr Fleisch kreuzigen, samt den Lüsten und Begierden. — Werden sie die feurigsten der Wünsche des Fleisches unterdrücken? Oder werden sie folgen, und Christum verläugnen? —

***

IV.

Der aufrichtige Jubelirer; oder: vollenkommene Anweisung aller Arten Edelsteine, Diamanten und Perlen recht zu erkennen, ihren wahren Werth zu schätzen, die rechte Art sie zu schneiden, und allen dabey vorfallenden Betrug entdecken zu lernen. Nebst einer aus dem Engländischen übersetzten Abhandlung von Diamanten und Perlen, mit 2½ Bog. Kupfer nebst Tabellen. Frf. am Mayn, 1773. 17 Bog. 8.

Wir haben den vollständigen Titul ganz abgeschrieben, um einen jeden zu belehren, was er in diesem Werk zu suchen hat, worinnen die Diamanten und Perlen, als die vorzüglichsten Stücke, auch am weitläuftigsten abgehandelt sind. Wir dürfen nur noch hinzufügen, daß obgleich diese Bogen eigentlich den Jubelirer, Steinschneider, und andere, die mit Jubelen handeln wollen belehren, und zeigen, worauf sie zu sehen, wenn sie den wahren Werth schätzen wollen: Dennoch

noch auch andere Käufer sich einigermassen darinnen unterrichten können, besonders solche, die Diamanten und Perlen von beträchtlichen Werth erhandeln wollen; indem hier eigentlich nur solche Steine und Perlen vorgenommen werden, die von 1 bis 100 Karat am Gewicht haben. Gewichte die im gewöhnlichen Frauenzimmerschmuck, und für Privatleute, zum Theil gar nicht, zum Theil, und dies doch nur von der kleinsten Sorte, sehr selten vorkommen, indem ein einziger solcher vollenkommen guter Stein von 1 Karat, bloß am innern Werth, auf 50 bis 60 Rthlr. zu schätzen ist. In den Kupfern findet man die äussere Gestalt, Größe und Dicke, die ein vollenkommener Diamant von 1 bis 100 Karat haben muß, wenn ihm durch das Schneiden nicht zu viel nicht zu wenig geschehen ist, und es sind hier sowohl die Brillanten als die Rauten verzeichnet. Doch scheinet es, es sey nicht die erforderliche Accurateſſe beybehalten, die das Original wohl haben mag, und die doch nöthig ist, wenn diese Figur der zuverläſſigſte Probirstein seyn sollen, zu erkennen, ob ein Diamant die Größe hat, die seinem Gewicht; oder das Gewicht, was seiner Größe zu kommen muß. Die einzige Regul den Werth eines Diamanten und einer Perle zu bestimmen, soll seyn das Quadrat ihrer Schwere, wobey man erst einen Karat nach den verschiedenen Graden der Güte festsetzen muß, welchen der A. als einen mittlern Preis bey den Diamanten auf 8 Pfund Sterl. und bey den Perlen auf 8 Schill. rechnet, wenn jedes ein einziges Stück ist. Ein Diamant also von 4 Karat in der mittlern Güte würde 128 Pfund; (800 Rthlr.) und eine eben so schwere Perle aus eben dieser Classe 128 Schill. (40 Rthlr.) kosten. Nach diesem sind auch die verschiedenen Tabellen ausgerechnet; sowohl von den Diamanten als den Perlen; auf dem Arbeitslohn, die Diamanten nämlich zu Brillanten ꝛc. zu schneiden.

S.

Ge-

Gemischte Nachrichten.

Vor. Jahr hat der Verf. des Werks on the nature and Institution of Gouvernment eine neue Geschichte von England geliefert: The history of England from the earliest accounts to the Revolution 1688. by William Smith. M. D. 2 Vol. 8. 1772. Der Verf. hat einen ganz neuen Ton versucht, und so wie seine Vorgänger vor die Freyheit zeugen, tritt er als ein Vertheidiger der Monarchie auf. Die Charta magna sagt er ist eine Frucht der Rebellion, die Wiederauflebung der Repräsentation der Communen unter Henr. III. eine Usurpation ꝛc.

Der Buchdr. Ragoczy in Prenzlow will gegen komm. Michaelismesse auf Pränumeration (12 gr. für jedes Exemplar) Dyers Gedichte, der Grongar Hügel, die Ruinen von Rom, und die Wolle, ein Lehrgedicht in 4 Büchern in Prosa übersetzen lassen. Die Uebersetzungsfehler die schon bey dem Titel begangen worden, erwecken für die künftige Arbeit des Uebersetzers kein allzugünstiges Vorurtheil, denn wer Grongar Hil. der kleine Berg Grongar, The Fleece des Vlies zu übersetzen im Stande ist, der wird bey schweren Stellen dieser Gedichte gewiß Fehler auf Fehler häufen. Das Gedicht die Ruinen von Rom, bedarf überdem keiner Uebersetzung, da in Müllers Brittischen Bibliothek bereits eine wohlgerathene prosaische Uebersetzung zu lesen ist.

An des seel. Haubolds Stelle ist auf der Universität zu Leipzig der bisherige Cantor und College an der Rathsschule daselbst, Hr. Christlieb Benedict Funk, zum ordentl. Prof. der Physik ernannt worden.

In Quedlingburg ist der dortige Rector, Hr. Joh. Jacob Rambach, der sich durch verschiedene wohlgerathene Schriften bekannt gemacht hat, Consistorialrath und Prediger geworden.

Den 1. März starb in Amsterdam, Hr. Johann Wagenaar, Verf. der allgemeinen Geschichte der Niederlande, und Historiograph der Stadt Amsterdam. Die Geschichte dieser Stadt, welche er aus dem Archiv schrieb, ist durch seinen Tod unterbrochen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0100
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

13. Stück.

Rostock, den 1sten April. 1773.

I.

Abhandlung von dem Kindbetterinnen-Fieber durch Nathanael Hulme, der Arzeneyk. Doct. — Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Zusätzen vermehret. Leipzig, bey Joh. Friedr. Junius. 1773. 9½ Bog. gr. 8.

Wenn man dem Verf. glauben soll, so ist das auf dem Titel benannte Fieber von dem, sonst bey den Aerzten gnugsam bekannten febri lochiali sehr unterschieden; und überhaupt in den Autoren bisher so wenig angeführt, daß noch nicht einmahl ein Name dafür vorhanden ist. Er sagt dies wenigstens in der Vorrede; in welcher er zugleich, und dies mit völligem Rechte, die öffentlichen Anstalten rühmt, die insbesondere den armen Kindbetterinnen zu gut in London gemacht sind, als welche in einem, eigentlich dazu bestimmten Hospital aufgenommen und verpflegt werden.

Den Vortrag selbst hat er in 6 Kap. abgetheilt. Im 1. beschreibt er die Kennzeichen der Krankheit.

Und daraus erhellet zur genüge, daß die von ihm für neu angegebene, oder doch von ihm, seiner Versicherung nach, zuerst abgehandelte Krankheit, keine andere als eine ganz bekannte sey, nämlich dasjenige Fieber, welches die Medici unter dem Namen des Nachlassenden (febris remittens) verstehen. Und da dieses Fieber insgemein, vermöge richtiger pathologischer Gründe, immer eine innerliche Entzündung zur Ursache hat; so ist das von dem Verf. beschriebene Fieber insonderheit diejenige Gattung des Nachlassenden Fiebers, dabey die innerliche Entzündung ihren Sitz vornehmlich in den Eingeweiden des Unterleibes, vor allen in den Gedärmen hat. Dieser Gattung kommen alle diejenigen Merkmale zu, die der Verf. anführet: mehr oder weniger Frost beym Anfang; starke Hitze in der Folge, und gewöhnlich starker Schweiß am Ende einer jeden Abwechselung; nebenher Entzündung der Zunge, Schmerzen und Hitze im Magen und in den Gedärmen, anfänglich mehrentheils Verstopfung und nachher Durchfall; schmerzhafter Trieb zum Urinlassen, zuweilen starken Durst, zuweilen gar keine Neigung zum Trinken; gegen den herannahenden Tod Raserey, jedoch auch dies nicht immer; u. s. w. Und da die deutschen Practici dieses Fieber nur gar zu gut kennen, auch die deutschen Autoren es vollständig und deutlich gnug in ihren Schriften vortragen: so kann es bloß von Engelländern gelten, wenn der Verf. Seit. 10. 11. schreibt: "Man hat in der That viele Ursache sich zu verwundern, "daß entweder die meisten Aerzte diese Krankheit über"sehen, oder sie doch unregelmäßig und nicht deutlich "gnug beschrieben haben." Was aber das, von den Autoren unter der Benennung febris lochialis begriffene Fieber anlangt: so ist dies von dem bisher erzehlten in weiter nichts unterschieden, als daß die Entzündung, der Grund desselben im utero ihren Sitz hat; und da diese Entzündung gemeiniglich in starkem Grad gegenwärtig, das Fieber selbst mehr ein eigentliches hitziges Fieber (acuta) ist, welches denn ohne Nachlassung, oder doch ohne sehr merkliche, in eins fort dauret.

Daß

Daß also der Verf. in so weit recht haben kann, daß diese Krankheiten an sich von einander unterschieden sind, jedoch beyde zusammen vereinigt vorfallen können; wie sie denn auch die deutschen Schriftsteller noch nie für eine und dieselbe Krankheit ausgegeben haben; und deutsche Practici um so mehr die Möglichkeit der Verbindung beyder Fieber zu beobachten Gelegenheit finden, da es überhaupt nur gar zu oft sich zuträgt, daß in hitzigen Fiebern die innerliche Entzündung auf mehr als Ein Eingeweide zu gleicher Zeit fällt.

In den übrigen Kap. finden sich die Zeichen aus denen man den Ausgang dieser Krankheit vorher sagen kann; Oefnungen einiger daran verstorbenen Personen, die Heilung, die Meynungen, sowohl der Autoren, als auch des Verf. von den Ursachen des beschriebenen Fiebers. Alles, was darin vorkömmt, bestätiget, daß das hier beschriebene Kindbetterinnen-Fieber, wie vorangemerkt, nichts anders, als das gewöhnliche Nachlassende Fieber sey. Bey den Sectionen der daran Gestorbenen, ward immer der Sitz der Krankheit im Netz, und in den Gedärmen deutlich bemerkt, wovon jenes allezeit erstorben, diese mehr oder weniger entzündet waren. Zuweilen hatten doch auch zugleich andere Eingeweide, z. E. die Leber und die Lunge, ähnliche Fehler: vornehmlich aber litte der Magen mit. Und da der Verf. dies so oft selbst gesehen, so muß man sich wundern, daß er in dem Kap. darin er die Heilung vorträgt, so viel von Brechmitteln und Laxiermitteln macht, die unter solchen Umständen gar nicht vortheilhaft seyn können; er, der dabey schon von dem gewöhnlichen Binden des Unterleibes nach der Geburt einen schädlichen Druck, und dadurch vermehrte Krankheit besorgt. Weil endlich dies Nachlassende Fieber nicht bloß Kindbetterinnen, sondern Menschen von allerley Alter, Geschlecht und Temperament, vermöge der Erfahrung, trift; so könnte man, wenn es darauf ankäme, noch sehr viele neue Namen für diese, von je her bekannt gewesene Art von Fiebern erfinden.

(†)

II.

Geschichte und Erzählungen. Erster und zweyter Band. 1771. Dritter und vierter Band. 1772. Danzig, bey Daniel Ludwig Wedel. 8.

Unter den mannigfaltigen Sammlungen, die jetzt hin und wieder zum Zeitvertreib und Unterricht deutscher Leser und Leserinnen erscheinen, ist gegenwärtiges Buch eins der brauchbarsten, und mit Auswahl und Abwechselung geschrieben. Erzehlungen, moralische, historische und physicalische Aufsätze sind hier aus den besten englischen Magazinen ausgehoben, oder die Verf. liefern Auszüge aus guten neuen englischen Büchern. Hier trift es sich zwar zuweilen, daß die Verf. mit anderswo schon bekannten Nachrichten aufwarten, wie mit den Auszügen aus Baretti's Reisen, und Mannsteins Nachrichten von Rußland im 3. Theile geschehen, da aber Leser dieser Sammlung gewiß nicht alle deutsche Bücher lesen, auch manches Buch vielleicht, wie diese Auszüge gemacht wurden, noch nicht übersetzt war, so mögen wir den Sammlern dieser Mannigfaltigkeiten dergleichen Wiederholungen nicht hoch anrechnen. Wir können hier, um des Raums zu schonen, nicht jeden einzelnen Aufsatz aller Theile nennen; indessen werden unsere Leser leicht aus dem Inhalt des neuesten Theils, den wir mittheilen wollen, auf den Werth der übrigen schliessen können. Der erste Aufsatz von einigen merkwürdigen Bäumen ist physicalisch, und beschreibt den nordamericanischen Swamp Sumach, den chinesischen Talchbaum, und den Lichtbeerenbaum (Candle berry-tree) in Nordamerica. Im 2. wird die Geschichte eines schönen Frauenzimmers erzehlt. 3) Ueber die traurigen Wirkungen einer zu plötzlichen Freude. Einige aus der römischen Geschichte bekannte Beyspiele, werden hier mit einigen merkwürdigen neuern ähnlichen Vorfällen vermehrt. 4) Physico-theologische Betrachtungen über die Sonne. 5) Von der Kunst sich selbst zu quälen. Dieser Aufsatz schildert sehr treffend

fend die lächerliche Unzufriedenheit mancher Sterblichen. 6) Schreiben eines Kaufmanns in Bengalen, worin die Ceremonien beschrieben werden, womit sich in ganz neuern Zeiten eine gentoische Frau samt ihren verstorbenen Mann verbrennen lassen. Ein Augenzeuge hat einen Bericht angehängt von dem Begräbniß eines africanischen Königs, mit dessen Leiche seine liebste Gemahlin lebendig begraben, und 60. Sclaven auf die grausamste Art abgeschlachtet wurden. Diese Nachricht würde interessanter seyn, wenn das Volk, bey dem diese barbarische Gewohnheit gilt, genauer angegeben wäre. 7) Beurtheilung der Clarisse, nebst einer Vertheidigung dieses schönen Richardsonischen Romans. Aus des Hn. Saintfoix Geschichte des heil. Geist Ordens sind 8) einige Nachrichten von der Stiftung und Einrichtung dieses Ritterordens, und Anecdoten von einigen Rittern mitgetheilt. Die Zahl der Ritter besteht aus 100. Personen, und drüber dürfen nicht seyn. Prinzen vom Geblüte werden darin aufgenommen, wenn sie ihr 25. Jahr vollendet haben, Herzöge, Edelleute, oder fremde Prinzen, wenn sie 35. Jahr alt sind. 9) Ein Brief über die Ameisen die in den Zuckerinseln, in Gninea, und andern africanischen Gegenden so häufig sind, Thiere und Reisende anfallen, ja schlafende Menschen bis auf die Knochen verzehren. 10) Ein Ehestands-Gemählde, oder die Schilderung einer unordentlichen Haushaltung. 11) Anmerkungen über die sieben Weisen von Griechenland. Der Verf. glaubt, man habe in Griechenland gewissen Gelehrten und Dichtern aus Schmeicheley, indem sechs von ihnen grosse Herren wären, und aus andern uns unbekannten Ursachen, diesen Namen beygelegt. 12) Geschichte des Ludewig Carantani und seiner beyden Töchter. Eine rührende Erzehlung, von dem Entschluß eines schönen jungen Frauenzimmers, sich lieber zu tödten, als ins Kloster zwingen zu lassen, welche eine theatralische Bearbeitung verdiente. 13) Selima, eine orientalische Erzehlung. 14) Der Einsiedler von Warckworth. Eine Geschichte aus den alten Rittetzeiten, die

vor einiger Zeit auch von einem englischen Dichter sehr schön besungen worden. Zwar ist sie nur aus alten Sagen und Ueberlieferungen gesammelt, aber wegen der getreuen Züge, und Sitten aus diesem Zeitalter eben so schätzbar, als wenn sie uns ein Klosterbruder lateinisch hinterlassen hätte. 15) Nachricht von der rührendsten und herrlichsten Musik auf dem Erdboden, aus Dr. Carl Burney present State of Music in France and Italy, welches Werk Hr. M. Ebeling voriges Jahr deutsch übersetzt hat. Burney hält die Absingung des miserere, oder des 51. Psalm in der stillen Woche, in der sixtinischen Kapelle in Rom, für eine solche Musik die nirgends weiter gehört wird, und Kaiser Leopold, ein grosser Freund der Tonkunst, war mit aller Mühe nicht im Stande das berühmte Miserere des Allegri in seiner Kapelle zu executiren. 16) Geschichte der Melissa. 17) Ueber das Gewissen, nebst einem merkwürdigen Beyspiel, von der wundervollen Gewalt dieser innerlichen Beängstigungen, die eine schuldige Seele beunruhigen. 18) Versuch über die Abwechselungen. 19) Ueber den Nutzen der Berge. Enthält unterschiedene physicalische Anmerkungen. 20) Einige Beyspiele einer großmüthigen Gastfreyheit. 21) Geschichte des bewundernswürdigen Crichton. Crichton war im 16. Jahrhundert ein berühmter Gelehrter, Dichter, Maler, Spieler und Klopffechter. 22) Scarmentados Reisen, eine bekannte satyrische Erzehlung des Hn. v. Voltaire. 23) Der böse Schein ist mislich, oder die Geschichte der Desdemona, aus dem Adventurer übersetzt. 24) Omar, eine morgenländische Erzehlung. 25) Die Geschichte des Tanzes, aus Cahusacs historischen Abhandlung vom Tanz, flüchtig und kurz extrahirt. Die Beschreibung eines maskirten Londner Balls vom Jahr 1771. S. 292. f. wird wahrscheinlich mehr Leser vergnügen. 26) Geschichte der Entdeckung von Madera so wie sie in den Beschreibungen dieser Insel erzehlt wird. Den Schluß dieses Theils machen einige ergötzende Anecdoten, und vermischte Schilderungen.

F.

III.

Christ. Adolphi Klotzii Opuscula nummaria, quibus iuris antiqui historiaeque nonnulla capita explicantur. Halae Magdeb. 1772. med. 8. 1 alph.

Dieses ist das letzte Buch, welches der sel. Klotz selbst herausgegeben, und gewiß den Liebhabern seiner Schriften nicht das schlechtste und unangenehmste. Zwar sind die in gegenwärtiger Sammlung enthaltene Abhandlungen nicht völlig neu, sondern schon seit einiger Zeit in der Gelehrten Händen; dennoch hat sie K. nun nicht bloß unverändert wieder abdrucken lassen, sondern sie noch einmal genau durchgesehen, an vielen Stellen auch verbessert und vermehret. Ja, schon deswegen wird Freunden der Litteratur und Alterthümer diese Ausgabe lieb seyn, weil man nun K. nummarische Schriften, welche zum theil einzeln schon vergriffen, und schwer zu bekommen waren, in einem Bande beysammen hat. Derselbe fasset 5 folgende Schriften in sich: 1) De numis contumeliosis et satyricis, welche in der ersten zu Altenburg 1765. herausgekommenen Ausgabe den Titel führte. Historia numorum contumeliosorum at satyricorum. Ob gleich diese Schrift in gegenwärtiger Sammlung an verschiedenen Stellen vermehret und verbessert ist; so vermisset man doch ungerne die in der ersten Ausgabe befindliche Münzen, welche kein bloßer und unnützer Zierrath waren, sondern zur Verständlichkeit und deutlichern Erkenntniß der erklärten Münzen vieles beytragen. 2) Varia iuris veteris capita monumentis antiquis illustrata; eine von K. ersten und zugleich besten Schriften. 3) Monumenta Principum super clypeo inauguratorum. 4) Iurisprudentiae numismatibus a Carolo Ferdin. Hommelio V. Cl. illustratae uberior expositio. 5) De numis, urgente necessitate cusis, castrensibus et obsidionalibus. L.

Gemischte Nachrichten.

Hr. D. und Generalsup. Stosch in Detmold hat in einer lateinischen Nachricht das Vorhaben bekannt gemacht,

macht, ein Museum criticum herauszugeben, von dem jährlich zwey Stück, jedes von 16 Bog. und drüber erscheinen sollen. Es sollen darin 1) noch ungedruckte Varianten griechischer und lateinischer Autoren, der heiligen, profanen und kirchlichen, 2) grammatische, critische und philologische Observationen über dieselben, 3) weitläuftigere Erörterungen einzelner Stellen, 4) ungedruckte, oder auch gedruckte aber selten gewordene Dissertationen über critische und antiquarische Materien, wie auch Münzen und Inscriptionen geliefert werden. Von dem Vorrathe zum 1. St. werden folgende Rubriken angezeiget: 1) Observationum miscellanearum ad auctores varios Gr. et Lat. libellus. 2) Diss. ad locum Plin. H. N. l. V. c. 29. 30. 30) Variae lect. in epistolis Theophrasti ex codice in bibl. Lugd. Bat. excerptae. 4) Particula variarum lect. in mythologis graecis ex cod. Regiomontano. 5) Pauli Ern. Iablonski diss. prior de martyribus quibusdam in eccl. Romana cultis iis vero ethnicis, aus dem deutschen ins latein. übersetzt. 6) Lectionum Eutropianarum. 7) Lectionum Tertullianearum fasciculi. 8) Is. de Beausobre apospasma de Zonis veterum Christianorum in oriente, nach dem französischen. 9) Io. Floderi vestigia poëseos Homericae et Hesiodeae in oraculis Sibyllinis. 10) Eiusd. diss. de Ate Homerica. 11) Quaedam ad nunismata Romanorum stellata. Der Hr. Herausgeber fordert die Gelehrten in diesem Fache auf, ihn mit ihren Beyträgen zu unterstützen, und ersucht sie dieselben in den Leipziger Messen an die Meyersche Buchhandlung in Lemgo einzusenden. Er verspricht dafür thätige Erkenntlichkeit. Die Aufsätze bittet er sich in lateinischer Sprache aus; sollten sie aber auch in andern Sprachen einlaufen, so verspricht er sie getreulich ins lateinische übersetzen zu lassen.

Der bekannte D. Solander, welcher nebst dem Hn. Banks die berühmte Reise nach den südlichen Ländern gethan, ist vor kurzen Bibliothecarius beym brittischen Museum in London geworden.

Vor kurzen ist der Superintend. Joh. Carl Koken im 58. Jahre seines Alters in Hildesheim verstorben.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

14. Stück.

Rostock, den 8ten April. 1773.

I.

Introductio in linguam Graecam, Auctor. Io. Ern. Imm. Walchio ——— Editio secunda auctior. Ienae, 1772. 13 pl. 8.

Dieses Buch, welches zu academischen Vorlesungen bestimmet ist, kam das erste mal 1762. heraus, und erlangte schon damahl seiner guten Einrichtung und Brauchbarkeit wegen den verdienten Beyfall. Denn junge Gelehrte, welche die griechische Litteratur nicht für unnütz achten, wie leider der größte Haufe der auf unsern Academien Studirenden thut, können sich aus demselben, vornehmlich wenn der Unterricht und die Erklärung eines geschickten Lehrers hinzu kommt, eine zureichende Erkenntniß von diesem Theil der Gelehrsamkeit verschaffen. Auch älteren Gelehrten, welche nicht mehr auf den Banken der Lernenden sitzen, ist dieses Buch nicht völlig unbrauchbar, weil darinnen alle Hülfsmittel zur Kenntniß der griechischen Sprache und Litteratur mit einer critischen Beurtheilung in einer angenehmen Kürze und

dennoch vollständig zusammengetragen sind, und sie können es daher als ein Repertorium von allen dem, was in größern Werken, z. E. in Fabricii Bibliotheca Graeca, zerstreuet findet, mit Nutzen gebrauchen. Der Verfasser verdient deswegen einen wahren Dank, daß er das Werkgen von neuen in einer vermehrten und verbesserten Gestalt herausgegeben hat, und wir werden unsern Lesern diese Verbesserungen am deutlichsten vorlegen können, wenn wir ihnen die Einrichtung des Buchs beschreiben, und zugleich die Zusätze, welche gegenwärtige Ausgabe erhalten hat, beyfügen. Das Werk bestehet aus zweyen Hauptheilen, einem theoretischen nämlich und practischen, von welchen jener 3 Kapittel in sich fasset. Das erste erkläret der griechischen Sprache Namen, Ursprung, Schicksale, Character, Nutzen und Vorzüge; dieses hat wenige oder gar keine Zusätze erhalten. Das zweyte ertheilet Nachricht von den Quellen, woraus eine gründliche Kenntniß in der griechischen Sprache geschöpfet werden kann, nämlich von den griechischen Schriftstellern, Inschriften und Münzen. Die Schriftsteller hat der Hr. Verf. zu mehrerer Deutlichkeit in gewiße Classen gebracht, und denn von einem jeden angezeiget, wenn ehe er gelebet, welche seiner Werke noch jetzo vorhanden sind, welche Ausgaben vor andern den Vorzug verdienen, und endlich ein critisches Urtheil über derselben Schreibart, gute und schlechte Eigenschaften angehänget. Dieses Kapittel hat in gegenwärtiger Ausgabe die stärksten Vermehrungen bekommen, und ist dadurch sehr brauchbar geworden. Denn in der ersten Ausgabe hatte Hr. W. von den griechischen Schriften, welche uns das günstige Glück übrig gelassen hat, nur die vornehmsten angeführet, auch nur die besten Ausgaben, vornehmlich welche in Holland und Engelland herausgekommen, nahmhaft gemacht. In gegenwärtiger aber findet man Nachricht von allen annoch vorhandenen griechischen Schriftstellern, imgleichen sind mehrere Ausgaben beygefüget, so wohl alte als neue, und zwar bis auf unsere Zeit, so daß es sehr viele Zusätze zu Fabrizs griechischen Biblio-

thek

thek liefert. Ferner hat der Hr. Verf. die Ausgaben angeführet, worinnen viele Schriften der alten Griechen zusammen der gelehrten Welt mitgetheilet sind, welche man hingegen in der ersten vermisset. Endlich auch dies ist ein nutzbarer Zusatz, daß von den Manuscripten der alten griechischen Schriftsteller eine zwar kurze, aber Anfängern wenigsten zureichende Kenntniß ertheilet wird. Das 3te Kapittel handelt von den Hülfsmitteln zur Erlernung der griechischen Sprache, den Sprachlehren und Wörterbüchern, beschreibet dieselben genau, und beurtheilet sie gründlich. Auch dieses Kapittel ist merklich vermehret, indem darinen der neuesten Sprachlehren und Wörterbücher mit einem critischen Urtheil erwähnet ist, imgleichen, ausser den Hülfsmitteln zur Erlernung der Sprache, auch noch die Hülfsmittel zur Lecture und dem leichtern Verstehen der Schriftsteller hinzugefüget sind, wohin unter andern die Bücher gehören, welche die Geschichte, Geographie und Alterthümer des alten Griechenlandes aufklären, welche in der ersten Ausgabe mit Stillschweigen übergangen waren. In dem zweyten und zwar practischen Haupttheil schläget der Hr. Verf. in zweyen Kapitteln Regeln vor, nach denen die Schriftsteller des alten Griechenlandes mit Verstande und vernünftig gelesen und nachgeahmet werden müssen. Annoch verdiente der Anhang eine Erwähnung und Lob, in welchen Hr. W. eine doppelte seriem der griechischen Schriftsteller mitgetheilet hat. In der ersten werden dieselben nach ihrem Zeitalter von 1250. vor Christi Geburt, bis 1470. nach derselben angeführt; in der zweyten aber nach dem Inhalt und Materien ihrer Schriften aufgezählet.

L.

II.

Georg Heinrich Spenkers Bestimmung der Dauer der Welt nach den Geschichten und Weissagungen der heil. Schrift. Zweyte Ausgabe. Bütz. und Wismar, 1773.

Wir haben dieser Abhandlung schon bey der ersten Ausgabe Meldung gethan. Hier wollen wir

nur einiges beyfügen. In der Vorrede hat es der Hr. Verf. mit denjenigen zu thun, welche ihm ihren Beyfall versagt; wobey auch unserer gedacht wird. — Wahrscheinlich wäre es dem Hrn. Verf. nicht undienlich gewesen, wenn er die Gesinnungen des großen Gottesgelehrten in Leipzig von seinem Buche; (daß er darunter den berühmten Hrn. D. Crusius versteht ist augenscheinlich) mehr beherziget. — Er hätte daraus vieles lernen und sich des Spottes, wenn seine Vorhersagungen nicht eintreffen, über heben können. — Aber wie ist dies möglich da sie ja Weissagungen der Schrift seyn sollen? — Dies steht zwar auf den Titel, und wir finden auch viele Schriftstellen angeführt; aber diese sind so willkührlich erklärt; daß wir auf diese Art aus der heil. Schrift uns jede Hypothese die jemals aufgekommen zu erweisen getrauen. Da konnte es denn auch nicht ausbleiben, daß seine Vermuthungen, und öfters in dictatorischen Tone niedergeschriebene Behauptungen, so eintreffen wie der Untergang des Türkischen Reichs im Jahr 1772. — Bengel hat nie nöthig gehabt etwas von dem was er vor positiv ausgab, zurück zunehmen; aber er ließ sich auch nicht auf die specielsten Bestimmungen ein, und bauete dabey auf zusammenhängende Gründe. Und hätten nicht die jetzigen Auftritte in dem politischen und Kirchenverfassung den Hrn. Verf. belehren sollen? — Was wir an dem Hrn. Verf. loben ist die Absicht, und daß er sich denen wiedersetzt, die wenn es in ihrer Macht stünde, uns die ganze heil. Schrift aus den Händen rieſſen. — Zuletzt geben wir dem Hrn. Verf. noch zu bedenken: ob es nicht die Heiligkeit der göttlichen prophetischen Bücher erfodere; daß man äusserst behutsam bey ihrer Auslegung erfahre; damit man nicht, wenn man in seinen Behauptungen allzu kühn ist, und diese fehl schlagen; dem ohnehin einreissenden Spottgeist, noch selbst Gelegenheit gebe, und ihm, so zu sagen in die Hände arbeite?

J.

III.

Musenalmanach, 1773. Göttingen, bey J. C. Dieterich. 12.

Nicht zur Ankündigung soll diese unsre Anzeige dienen, denn sicherlich ist der diesjährige Almanach schon lange in den Händen aller Leser und Leserinnen von Geschmack. Aber ein großer Mangel wäre es doch, wenn wir gänzlich von dieser Sammlung schweigen, die wir, in gewisser Hinsicht, uns nicht schämen wichtig für unsre Litteratur zu nennen. Denn Hrn. Herausgeber gebührt öffentlicher Dank für seine Arbeit, und willig statten wir ihm den ab. Und was liegt denn endlich daran, ein Urtheil etwas später zu hören?

Wir können nicht alle Stücke durchgehen, sie sind untereinander ihrem Inhalte, ihrer Manier, ihrem Ausdruck, aber freylich auch ihrem Werthe nach, unendlich verschieden. Eben diese große Verschiedenheit ist in unsern Augen ein Verdienst mehr. Freylich kann man nicht den Almanach in einem Athem durchlesen, ohne von den vielen sonderbar gemischten Ideen schwindlicht zu werden; aber es ist auch nicht das Werk eines Dichters, man findet die vereinten Talente so vieler, die zu unserm Vergnügen sich verbunden haben. Man wähle sich jedesmal ein paar Gedichte daraus, die in den Ton passen, worauf man eben gestimmt ist, und studire dieselben; schwerlich wird man im Suchen leer ausgehen, man mag in einer Laune seyn in welcher man will. — Man findet die größten unsrer Dichter unter den genannten Namen, Gerstenberg, Wieland, Klopstock, Denis, Kretschmann, Gleim, Michaelis, Schmit. Viele junge Genies und ganz neue oder unbekannte Dichter zeigen sich uns auch auf einer vortreflichen Seite, die wir ohne die Hülfe dieses Almanachs vielleicht nie, gewiß aber nicht so bald hätten kennen lernen. Vornehmlich sind 4 Stücke von Hrn. Bürger eine große Zierde dieses Almanachs. Er hat eine Feinheit der Empfindungen und der Bilder, die delicateste Naivetät,

und wo es seyn muß, würdige Simplicität, einen correcten Ausdruck, und die harmonische Versification, und was nach unsern Bedünken sein Lob vollender, seine Gedichte haben den rechten Ton, daß sie ans Herz dringen, und daß man ihnen, aus dem Herzen geflossen zu seyn ansieht. Desfalls giebt ihre Lecture eine Labung für die Seele, bey der man sich gern erholt, wenn man des kalten Geleyers satt ist, daß auch noch so viele Kunst und Phantasie hat. Das Klagelied p. 35. hat gleichfalls den wahren Ton der Natur und der Leidenschaft, und muß jeder schönen fühlbaren Seele aufs stärkste gefallen. Die Idille p. 33. hat so viel Erfindung, durchgeführte Allegorie, wohlklingende Verse, Beziehung auf die alten Sitten, und eine beynahe Horazische Wendung mit dem Gleichnisse am Schluß, daß wir fast Ramlern als Verf. rathen mögten. Des jungen Kramers Ode, p. 39. ist voll wahren poetischen Styls, der sich im Bau der Perioden, in herlichen zusammen gesetzten Wörtern, in der Würde des Ausdrucks die sich durch das ganze Stück gleich erhält, in der Versification auf das Beste zeigt. Der Gedanke des Petrarchs, Canzone 27, daß die Blüthen auf seine Laura fallen, ist gleichsam das Thema dieser Ode. Man muß die ganze Ausführung, vornehmlich aber die letzte Wendung bewundern. Unzers chinesische Gedichte sind doch nicht lokal genung, würden uns aber vielleicht, wenn sie es mehr wären, noch unangenehmer zu lesen seyn. Sonst, um unpartheyisch zu seyn, muß man ihnen auch einzelne Schönheiten zugestehen, die ihnen aber gar nicht, als chinesische Gedichte betrachtet, eigen sind. Von Hölty sind Stücke darin voll blühender Phantasie und poetischen Geistes. Auch zeigt Voß sich als einen künftigen sehr guten Dichter, er ist original und dabey correct. Schönborns Lied, p. 67. ist im stärksten Enthusiasmus gedichtet, die höchste Sprache der höchsten Leidenschaft, der Liebe, und der Liebe einer Göttin, gegen einen Hercules. Man wird unaufhalsam fortgerissen und kann nicht eher stillstehen bis man zu Ende ist, um dann ruhiger die einzelnen Schönheiten

heiten bewundern zu können. Petrarkas Manier ist in keiner Nachahmung so glücklich getroffen worden, als p. 129. unbeschadet der Originalität des Verf. Phantasie, schön ausgemahlte Bilder, Allegorie, süsse Schwermuth, edle Sentiments, dies zusammen in wohlklingenden Versen verbunden, macht die Ode aus von der wir reden. Recht sehr bedauren wir, daß wir von den wirklich ländlichen Dichter Thomsen, nur ein Gedicht lesen, und alle die es p. 139. lesen, werden dies mit uns bedauren. Gotter an Mad. Henseln, p. 153. hat den leichtesten Ton der epitre, wahre Laune, den feinen Ausdruck der großen Welt, Moral auf das reizendste vorgetragen, und kurz, es ist in seiner Art gewiß eines der vollkommensten Meisterstücke. Ein junger Dichter, der sich Teuthard genannt hat, verdient alles Lob und die beste Aufmunterung; man sehe p. 177. und p. 202, er hat besonders einen starken Ausdruck. Verschiedene übersetzte Stücke, die sehr artig sind, und mit Wohlklang versificirt, sind mit B. unterzeichnet, und daher nach unsrer Vermuthung von dem Herausgeber selbst. — Wir können uns nicht erwähren, noch die Gedichte zu nennen, die uns (ausser den angeführten) vortreflich dünken: p. 8. 12. 23. 31. 38. 43. 47. 70. 71. 76. 81. 101. 106. 119. 141. 145. 148. 207. 231. Es ist unmöglich, Stellen zum Beweise als Probe abdrucken zu lassen. Man wird beym Nachschlagen uns gewiß zugestehen, daß die angeführten Stücke schön sind; dafür wollen wir auch gerne zugeben, daß die Sammlung auch einige wenige enthält, die wir beynahe herauswünschen möchten. Auch könnten durch leichte Veränderungen kleine Flecken sehr leicht gehoben werden. Wir schliessen diese Anzeige, so unvollständig sie auch seyn mag, mit dem Wunsch, daß Hr. Boie ja mit der Herausgabe fortfahren möge, damit Genies, die keine ganze Bände wollen drucken lassen, doch ihre Gedichte bekannt machen mögen, und damit die Lectüre sich je mehr und mehr unter Leuten einschleiche, die sonst derselben ziemlich fremd waren. Jede Dame müsse künftig von ihrem

Vereh-

Verehrer einen Musenalmanach zum Neujahrgeschenke fodern!

B.

Gemischte Nachrichten.

Im 18. Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek im 15. Stück der Erfurter gelehrten Zeitung und vermuthlich aus der letztern Quelle ist in der Hällischen gelehrten Zeitung für Frauenzimmer S. 173. eine deutsche Uebersetzung der bekannten Letters on Chevalry and Romance des Dr. Hurd mit den Anmerkungen des Uebersetzers angekündigt. Wir wiederholen diese Anzeige um so mehr da das Werk auch unter uns bekannter zu seyn verdient, und wir die versprochenen Zusätze etwas umständlicher detailliren können. Ausser einigen neuen Briefen über die Ritter, ihren Ursprung, Ausbreitung und allmähliges Ende, wird der Uebersetzer fürnehmlich weil Hurd in einem großen Theil seiner Briefe über die Ritterbücher und die romantischen Epopeen des Ariost und Spenser raisonnirt, Untersuchungen über die wichtigsten und bekanntesten Heldenbücher anstellen, Er wird darin nicht nur die Gedichte eines Wolfram, von Eschilbach, Pfinzing, Chaucer, Pulci, Berni und anderer alte und neuere deutsche, italienische und französische Romanen vom Amadis, Lancelot und Roland critisch, historisch und litterarisch beurtheilen, sondern auch unter denen weniger bekannten Ritterbüchern, einen bisher ungedruckten und unbekannten deutschen Ritterroman, den die academische Bibliothek zu Bützow unter ihre Seltenheiten zählt, und der so viele getreue Schilderungen aus den Ritterzeiten enthält, betitelt die Avanturen des Ritter Irwins vom Peter von Urach, bey dieser Gelegenheit bekannt machen.

Hr. Pastor Lüdecke zu Magdeburg, der durch seine lehrreiche Nachrichten vom Türkischen Reiche als ein aufmerksamer Beobachter, und durch seinen Haß gegen die Schauspiele, als ein zweyter Götz bekannt geworden, ist zum Prediger der deutschen Gemeine nach Stockholm berufen.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

15. Stück.

Rostock, den 15ten April. 1773.

I.

Ieremie. Poeme en 4 chants, avec sa priére & sa lettre aux captifs prêts à partir pour Babylone. Dédié à Madame. Par M. Desmarais, Chanoine regulier de la S. Trinité, dit Mathurin, Doct. de Sorbonne, & Prieur de Regnauvé. Ouvrage orné de fig. en taille douce. A Paris, chez I. Deprez, 1771.

Darnaud gab schon eine Nachahmung der Klagelieder Jeremiä heraus, die vielen Beyfall erlangt hat, und wovon voriges Jahr eine neue Ausgabe erschienen ist. Desmarais nimt hier die Klagen des Propheten über die Zerstörung der Stadt und des Tempels von Jerusalem. Er ist nur Paraphrast, da er doch vielleicht besser Nachahmer gewesen wäre, und er uns gewiß mehr würde vergnügt haben, einen neuern Dichter in dem Tone des Propheten, als diesen in der Sprache eines Neuern das weitläuftiger singen zu hören, was er uns ursprünglich so körnigt sang. Jeremias ist in der That geschickt, Empfindungen zu erregen; er ist feurig, pathetisch, und

erhaben in seinen Klagen; einfältig, lakonisch und voll Ausdruck in seinen Weissagungen. Was aber Hr. D. aus ihm genommen hat, ist das affectvolleste und zärtlichste, was die Liebe zum Vaterlande in einem gefühlvollen Herzen erregen kann, wenn es seinen Geburtsort mit tausend Unglück überhäuft sieht. Hier entspringt der Enthusiasmus aus dem Herzen; hier bekümmert sich der Verstand nicht um Spitzfindigkeiten; und hier eben ist die wahre Poesie für gefühlvolle, natürliche, mit empfindende Seelen. — In der Vorrede spricht D. viel von der Schwierigkeit seines Unternehmens. Das französ. Publicum muß sehr eckel seyn, denn bald entschuldigt er seine nicht genugsame Treue, bald versichert er, daß er die Wiederholungen, die er doch selbst Schönheiten im Original nennt, unterdrückt, und die Gleichnisse, die für seine Sprache zu fremd klingen, verändert habe. Diese Arbeiten mögen wohl das dichterische Feuer ausgelöscht haben, denn oft ist seine Poesie nicht stark und sein Vers nicht harmonisch genug. Die Monotonie der französ. Alexandrinen ermüdet auch hier unser Ohr. Allein einige Stellen sind sehr schön ausgedruckt, so wie uns der Brief des Propheten an seine gefangene Juden zum vorzüglichsten gefallen hat. Der Anfang ist:

O mes concitoyens, mes amis & mes freres!
Il est venu, ce tems redouté nos peres,
Que j annonçai cent fois les yeux baignés de pleurs
Et qui jusqu' à present causa tous mes malheurs.
J'en perds le souvenir pour soulager mes peines.
Heureux, si je pouvois aller briser mes chaines!
Mais plus heureux encor d'en porter le fardeau &c. —
Vous reverrez helas! cette aimable patrie,
Où vous seriez encor sous votre idolatrie.

Solche Paraphrasen, wenn sie von Männern, die der Sprache völlig kundig sind, unternommen werden, können sehr viel zum richtigen Verstande eines so sehr von uns entfernten Dichters beytragen, und die Erbauung ungemein befördern. Es ist nicht für unsere

Blätter,

Blätter, eine Vergleichung des Grundtextes mit dem Franzosen hier anzustellen.

B.

II.

Dritte Sammlung geistlicher Gesänge zur Beförderung der Erbauung von J. A. Schlegeln, Pastor an der Marktkirche der Altstadt Hannover. Leipzig, bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 17 Bog. gr. 8.

Wir haben die ersten Sammlungen dieser Gesänge in unsern Blättern vormalen angezeigt und ihnen das Lob, das ihnen gebührte, nicht versaget. Allein von der gegenwärtigen dritten Sammlung können wir ntcht völlig eben das sagen. Der größte Theil der hierin enthaltenen Gesänge ist sehr mittelmäßig; und nichts weiter als gereimte Prosa; und auch diese noch ist mit Aengstlichkeit, und mit Vergehungen gegen die Sprache abgefasset. Einige Stücke sind indeß ganz, andere stellenweise gut.

In der Vorrede sind diejenigen Verbesserungen bemerkt, welche der Hr. Verf. in der ersten Sammlung bey deren zweyter in eben diesem Jahr geschehenen Auflage gemacht hat. Es wird dies denen lieb seyn die die erste Auflage schon besitzen und sich nun die zweyte nicht anschaffen dürfen.

E.

III.

Olof Acrel, Doct. der Arzneyk. Prof. Oberfeldscheerer — Chirurgische Geschichte, im Königl. Lazareth zu Stockholm angecherkt. Mit einer Vorrede von D. Zacharias Vogel. Aus dem Schwedischen. Lübeck und Leipzig, bey Christ. Gottfried Donatius, 1772. 1 Alph. 3 Bog. gr. 8.

In der Vorrede beschreibt Hr. Acrel die Anstalten zu einem öffentlichen Lazareth in Stockholm. Der

Anfang desselben ist klein gewesen. In wenig Jahren aber hat es so zugenommen, daß eine beträchtliche Menge von allerhand, und zum Theil den schwersten chirurgischen Operationen darin, unter der Anführung des Verf. glücklich haben verrichtet werden können; und er behauptet, daß nicht leicht in andern Ländern ein Krankenhaus werde gefunden werden, darin eine bessere Ordnung herrsche, als in dem Stockholmischen. Weil nun auch für angehende Chirurgos dergleichen Veranstaltung den größten Vortheil hat, als welche, um ihre Kunst gründlich zu lernen, auf diese Art nicht nöthig haben, mit vielen Kosten ausserhalb Landes sich um Unterweisung zu bemühen, die sie dabey in ihrem eigenen Vaterlande finden: so nimmt Hr. D. Vogel daher Gelegenheit, theils zu wünschen, daß in Lübeck eben dergleichen durch die Freygebigkeit patriotisch denkender Männer möchte errichtet werden; theils zu rühmen, daß der Lübeckische Magistrat einen jungen Arzt von guter Hofnung, zur Erlernung der practischen Wundarzney auf öffentliche Kosten reisen lasse.

Die Abhandlung des Hrn. Acrel besteht aus lauter chirurgischen Observationen, die größtentheils im Stockholmischen Lazareth gemacht sind, denen er einige aus seiner besondern Praxi beygefügt hat. Sie sind alle von der Beschaffenheit, daß sie von Kunstverständigen gelesen zu werden verdienen; wie denn überhaupt dies Buch eines von den vorzüglich guten ist. Die Abtheilungen sind dergestalt eingerichtet, daß zuerst die Vorfälle erzählt werden, die am Haupt und am Halse vorkommen. Brüche, Spalten und andere Verletzungen der Hirnschale, Hasenscharten, Krebs an den Lippen, Umwendungen der Augenlieder, Staar und mehrere Krankheiten des Auges finden sich in diesem Kap. angemerkt, darunter die mehrsten gut, auch zum Theil über alles Erwarten geheilt worden. Diesem Theil des Kapittels ist auch eine absonderliche "Vergleichung beygefügt zwischen den Vortheilen und Unbequemlichkeiten die jede Art des Staarstechens begleiten, durch eigene Versuche und Bemerkungen unterstützt." Der

Hr.

Hr. Verf. beschäftigt sich darin vornehmlich mit Gegeneinanderhaltung der Methoden der Hrn. St. Yves, Ferrein und Daviel: und zieht dennoch die beyden ersteren, welche den Staar auf die gewöhnliche Art stechen lehren, dem letzten überhaupt vor, welcher dem Staar durch eine vorn im Auge gemachte Oefnung herausnimmt. Das übrige des Kapittels enthält Eiteraugen, Nasengewächse, Ersterbung der Kinlade, geschwollene Speicheldrüsen, Fisteln am Ohr und am Halse u. s. w.

Auf ähnlichen Fuß lieset man im 2. Kap. mancherley Krankheiten der Brust und des Oberleibes insgemein; in 3 Operationen, die am Unterleibe vorgenommen worden; worunter insonderheit ein Kayserschnitt an einer Zwergin ist: und im 4. und 5. die chirurgischen Vorfälle an Armen und Beinen. Das 6. Kap. welches das letzte, beschreibt einige besondere Fettgeschwülste.

Die Erzählungen sind nur kurz, ohne die bey manchen andern Autoren anzutreffende Weitläuftigkeit; jedoch vollständig. Und nichts fehlet an der Vollkommenheit, die bey einem Buche von dieser Gattung möglich ist, als daß nicht zugleich von einigen Krankheiten schlechthin alle Fälle und gemachte Operationen angeführt sind. Denn, da unter denselben immer auch etliche mislingen (der Hr. Verf. erzählt würklich etliche wenige misgelungene ebenfals): so ist dies der sicherste und wohl der einzige Weg, von dem Werth der Arzneyen und Unternehmungen, in noch nicht ganz ausgemachten Puncten ein unpartheyisches Urtheil zu fällen, und darin zur völligen Gewißheit zu gelangen, wenn man die Anzahl so wohl der gut abgelaufenen Versuche, als auch derer, dabey man des Endzwecks verfehlet, gegen einander halten kann. Einige mit unter gelaufene Druckfehler und nicht allzu deutlich übersetzte Wörter, werden dem Leser, der die Chirurgie versteht, auf keine Art zu lästig fallen.

(†)

IV.

Antiquitates symbolicae, quibus Symboli Apostolici historia illustratur, Auctore Io. Ern. Imman. Walchio — — — Ienae, 1772. 6 pl. 8.

Diese Schrift ist durch das Lynkersche Vermächtniß veranlasset worden, nach welcher der Stipendiate verpflichtet ist, auf der Jenaischen Academie jährlich zum Andenken der Augspurgischen Confeßion eine öffentliche Rede zu halten, zu deren Anhörung der Beredsamkeit öffentlicher Lehrer durch ein Programma einladen muß. Sechs solche Einladungs-Schriften fasset gegenwärtige Sammlung, in welchen der Hr. Hofrath Walch die mancherley Symbola der Alten erkläret, und zugleich untersuchet, warum das so genannte apostolische Glaubensbekenntniß Symbolum genannt worden sey. Weil nun dieses Wort vieldeutig ist, und alte und neue Gelehrte sich nicht einig sind, aus welchem Grunde jenes Glaubensbekenntniß den Namen Symbolum führe, sondern ihn bald aus diesem bald aus jenem alten Gebrauch herleiten; so giebt dieses dem Hrn. Verf. Gelegenheit die verschiedenen Symbola bey den Griechen und Römern in einer angenehmen Kürze, und doch gründlich zu erklären. Das erste Programma handelt de symbolis veterum sacris, wovon der Inhalt folgender ist: Jene annoch heidnische Völker hatten unter sich gewisse besondere Religionsgesellschaften, zu welchen Fremde und Uneingeweyhete nicht zugelassen wurden. Damit also diese von den ächten Gliedern unterschieden werden möchten; so hatten sie gewisse Zeichen, die Symbola hiessen, welche derjenige, der als Mitglied an den besondern Gottesdienst Antheil nehmen wollte, vorzeigen, und sich dadurch rechtfertigen mußte, daß er zu der Gesellschaft gehöre. Diesen Gebrauch nehmen einige als einen Erklärungsgrund an, warum das apostolische Glaubensbekenntniß Symbolum genannt werde, weil durch desselben Annahme wahre Christen von den falschen unterschieden wurden. Diese Erklärung hält

auch

auch Hr. W. selbst vor die wahrscheinlichste. Aber auch die Zeichen, wodurch die Soldaten im Heer einander kenneten, und Freund vom Feind unterschieden, wurden Symbola genannt, die auch sonsten tesserae hiessen, und von diesen symbolis militaribus leiten einige Kirchenväter den Grund her, daß das schon oft erwähnte Glaubensbekenntniß, den Namen Symbolum führet, indem die Apostel, so wie jene behaupten, dasselbe aufgesetzet, um die wahren Lehrer in der ersten Kirche von den falschen und Betrügern zu unterscheiden. Diese Meynung giebt den Hrn. Verf. die Veranlassung, von diesen symbolis militaribus im 2ten Programma zu handeln. In den 3ten und 4ten beschäftiget er sich mit den symbolis, welche die Griechen und Römer bey den auf der Gäste gemeinschaftliche Kosten angestellten Schmausereyen gebrauchten. Zuweilen nämlich vereinigten sich einige unter ihnen, am häufigsten junge Leute, zur Anrichtung eines gemeinschaftlichen Gastgebotes, und ein jeder versprach, dazu Speisen, oder eine gewisse Summe Geldes zu geben, welche Quote συμβολὴ hieß. Ferner übertrugen sie einem aus der Gesellschaft, den Schmaus zu besorgen, und diesem gab ein jeder zur Sicherheit, daß er seinen versprochenen Antheil entrichten wolle, ein Unterpfand, z. E. seinen Ring, und dieses führte den Namen σύμβολον. Aus diesem Gebrauch suchen einige Kirchenväter es begreiflich zu machen, weswegen das apostolische Glaubensbekenntniß Symbolum heisse, und sie erzählen, daß die 12 Apostel, ehe sie aus Jerusalem gegangen, um andern Völkern das Evangelium zu predigen, jenes Glaubensbekenntniß gemeinschaftlich aufgesetzet, so, daß ein jeder von ihnen einen Satz dazu gegeben hätte. Hr. W. aber erinnert, daß die Freunde dieser Erklärungshypothese συμβολὴν und σύμβολον mit ein ander verwechseln, und daß alsdenn das Glaubensbekenntniß nicht σύμβολον, sondern συμβολὴ heissen müßte. Weil nun aber doch Symbolum zuweilen ein Unterpfand bezeichnete, welches zur Sicherheit einer

Schuld

Schuld oder der Erfüllung eines Versprechens gegeben wurde; so hält es der Hr. Verf. für nöthig, auch diese Materie genauer und weitläuftiger auszuführen, und dieses thut er in den 5ten Programma, welches daher de sponsionum symbolis apud veteres handelt, und in welchem auch zugleich einige dunkele Stellen in den alten Schriften der Griechen erkläret, und in ein helles Licht gesetzet werden. Endlich im 6ten Programma werden die verschiedenen Erklärungshypothesen, warum das so genannte apostolische Glaubensbekenntniß Symbolum genannt worden sey, genauer geprüfet, und Hr. W. behauptet mit vielen Beweisthümern, daß diejenigen den vorzüglichsten Beyfall verdienen, welche den Grund der Benennung von den im ersten Programma erklärten Religions-Symbolis hernehmen, und daß die andern Meynungen Theils offenbar falsch, Theils mit vielen Schwierigkeiten verbunden wären. Wenn auch gleich diese 6 kleine Abhandlungen nichts neues enthalten; so werden sie dennoch Freunden der alten Litteratur nicht unangenehm seyn, weil in denselben alles das, was in vielen Büchern von dieser Materie zerstreuet sich findet, in einer deutlichen Kürze zusammen getragen worden ist.

L.

Gemischte Nachrichten.

Den 8. März starb in Erfurt Hr. D. Benjamin Gottfried Hommel, ordentlicher Lehrer des deutschen Staatsrechts im 67. Jahre seines Alters.

Hr. D. Seiler in Erlangen hat den letzthin von uns gemeldeten Ruf nach Göttingen abgelehnet, weil ihm nicht allein sein bisheriges Gehalt ansehnlich verbessert, sondern ihm auch der Character eines Anspach-Bareuthischen Kirchenraths beygelegt worden.

Nunmehr wird D. Kennicots berühmte Collation der hebräischen biblischen Handschr. bald ans Licht treten. Er läßt jetzt seine Proposals englisch und lateinisch drucken, die durch Europa circuliren sollen, damit er ungefähr sehe, wie stark er die Auflage machen muß.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0124
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

16. Stück.

Rostock, den 22sten April. 1773.

I.

Rector Academiae Rostochiensis Henricus Valentinus Becker, Phil. D. et Prof. et ad Aed. Jac. Archidiac. memoriam resurrectionis Jesu Christi commendat. Simul ad quaestiones: utrum Christus clauso sepulcro surrexerit? et clausis januis discipulorum conclaue intrauerit? paucis respondet. Rost. 1773. 2 pl. 4.

Da der Hr. Verf. sich anfangs darüber erkläret, warum er diese Fragen, die so vielen Streit verursacht haben, aufs neue untersuche, giebet er eine kurze historische Nachricht dieser Lehrsätze. Verschiedene Kirchenväter des vierten Jahrhunderts haben es behauptet, daß Christus durch das verschlossene Grab gegangen, und durch verschlossene Thüren gedrungen. Diese Meynung ist in den folgenden Jahrhunderten von mehreren angenommen, und jederzeit von den Catholiken sehr eifrig vertheidigt worden. Die Reformirten behaupten das Gegentheil. Bucerus und Calvin verwarfen die gewöhnliche Meynung schon, aber in dem Streite über das Abendmahl,

und daher blieben unsere Theologen bey der Meynung der Kirchenväter. Die Remonstranten behielten die Meynung der Reformirten. Die Socinianer konnten die gewöhnliche Meynung nicht annehmen, und machten die entgegengesetzte, im Rakauischen Catechismo zum Glaubens Artikel. Von unsern Gottesgelehrten haben die größten Männer beyde Fragen bejahet und eifrig vertheidiget. Indeß will der Hr. Verf. ihre Meynung nicht für einen Lehrsatz der Lutherischen Kirche gelten lassen: 1) weil sie nur seit dem vierten Jahrhundert, und zwar von etlichen Kirchenvätern behauptet worden, 2) weil in unsern symbolischen Büchern nichts davon stehet, 3) und viele orthodoxe Theologen, besonders der neuern Zeit, das Gegentheil behauptet haben.

— Bey dieser Controvers ist von Möglichkeiten gar nicht die Rede. Der allmächtige Heiland kann unbegreifliche Dinge thun, konnte mit seinem natürlichen Leibe auf dem Wasser gehen. Aber es ist die Frage: was würklich geschehen ist? und da muß man nichts, als was gewiß ist, behaupten.

Der Hr. Verf. sucht den Grund der gewöhnlich angenommenen Meynung, in einem falschen Schlusse. Man hat es nicht bezweifelt daß der verherrlichte Leib der Auferstandenen durch dichte Körper dringen könne (quod sit tenue, agile, penetrabile); und für unläugbar gehalten, daß der Erlöser einen verherrlichten Leib aus dem Grabe genommen; und daraus die Folge gezogen, er sey mir seinem Leibe durch Grab und Thüren gegangen. Den ersten Satz hält der Hr. Verf. für unerwiesen, weil man die Natur der verherrlichten Leiber nicht kennet. Aus 1 Cor. XV. 35 — 50. erhellet es nicht, auch nicht einmahl aus dem dunklen Ausdruck: σωμα πνευματικον, daß ein solcher Leib durch dichte Körper dringen könne. Wie er beschaffen seyn werde, wissen wir nicht, woferne man nicht Muthmaßungen für Gewißheit halten will. Der zweyte Satz ist auch so gewiß erwiesen noch nicht. Aus Phil. III. 20. folget

nur

nur, daß der Leib Christi jetzt verherrlichet sey. In gewisser Absicht war auch der Leib gleich nach der Auferstehung verherrlichet. Aber das ist ungewiß, ob nicht die Verherrlichung des Leibes (eben wie die Erhöhung Jesu) bey der Himmelfahrt die höchste Stuffe erreicht habe. Dieses ist sehr wahrscheinlich, weil der Erlöser, um zu beweisen daß er einen würklichen natürlichen Leib, Fleisch und Knochen habe, versicherte, er sey kein Geist, seinen Leib umfassen und befühlen ließ, und so gar gegessen hat. Wie will man dies erklären? und was hat der Heiland beweisen wollen? wenn er dennoch keinen natürlichen Leib gehabt hat. Der Hr. Verf. hätte hinzusetzen können: Wenn Jesus einen verherrlichten Leib gehabt hätte: so würde dieser geleuchtet haben, wie auf Tabor. Das sagen die Evangelisten doch nicht. Und zeigt es nicht auch die sorgfältige Bewahrung, daß ihm die Beine nicht zerbrochen (der Brustknochen nicht zerschlagen) würde, daß Gott den Erlöser nicht aus der Verwesung; sondern vom Tode erwecken wolle? Man beruft sich darauf daß Jesus verschwunden sey. Aber wenn das nun, wie verschiedene Exegeten behauptet haben, nichts weiter heißt, als er sey unbemerkt weggegangen: so bleibt die Frage, ob der Leib verherrlicht gewesen sey? unentschieden. Und wenn man alles zugiebt: so ist doch die Folge falsch, daß das Grab nicht gedfnet, und die Thüre des Zimmers verschlossen gewesen. Die Evangelische Geschichte muß hier allein entscheiden.

Und Matthäus saget nichts von der Auferstehung bey verschloßnen Grabe. Vielmehr erzehlet er, daß ein Erdbeben entstanden, ein Engel vom Himmel gekommen und das Grab gedfnet habe, bevor die Weiber zum Grabe gekommen. Jesus war damahl auch schon auferstanden. Und nicht der geringste Grund ist zu behaupten, daß die Auferstehung vor der Oefnung des Grabes geschehen sey. Denn der Grund, daß Christus nicht als der Sohn Gottes würde erwiesen seyn, wiederlegt sich von selbst.

Siehet man Joh. XX. im Griechischen nach: so stehet daselbst gar nicht daß die Thüren aus Furcht ver-

schlossen worden; sondern daß sich die Jünger aus Furcht versammlet haben. Johannes sagt auch nicht daß Christus durch die verschlossene Thür; sondern da die Thüren verschlossen waren, gekommen sey: diese können immer entweder vom Erlöser selbst, oder von Menschen geöfnet worden seyn. Doch der Hr. Verf. nimt die Erklärung an, daß των θυρων κεκλεισμενων die späte Abendzeit anzeige. Des Abends, da es schon dunkel war, kam Jesus. Vielleicht war die Hausthüre auch verschlossen: Christus konnte sie eben sowohl öfnen, als dorten der Engel das Gefängniß. In der Evangelischen Erzehlung hat also diese Meynung keinen Grund.

***

II.

De jure indigenatus praecipue Suecos inter et Pommeranos reciproco. Commentatio conscripta a G. G. P. Moeller, Hist. Prof. ordin. atque h. a. Facult. Phil. Gryphisw. Decano. Gryphiswaldiae, Litteris A. F. Röse. 1773. 4½ pl. 4.

Nach einer kurzen aber bündigen Einleitung über den Begrif des Indigenats, und der Naturalisation im allgemeinen, schreitet der Hr. Verf. zu seinem Hauptgegenstand, der ebenfalls mit vieler Gelehrsamkeit, Prüfung und Genauigkeit erörtert worden.

Seit den Zeiten des Königs Gustavs Wasa findet man Spuren, daß Pommern einige Vorrechte des Indigenats in seinem Reiche erlangte. Man hat zwar hierüber keine Urkunde oder schriftlichen Vertrag aufzuweisen, jedoch finden sich verschiedene Beyspiele vom Indigenat einiger Pommeraner in Schweden, (ein Herr von Normann ward unter andern Reichsrath) welches sie vornehmlich durch die mutuelle Freundschaft ihrer beyder Oberherrn erlangten. In dem Bündnisse, welches König Gustav Adolph und Herzog Bugislav 14. 1630. schlossen, ward dieses Indigenats schon ausdrücklich

drücklich erwehnet. Dies ist eigentlich das erste sichere und deutliche Beyspiel des Indigenats der Schweden und Pommern in beyden Ländern, ob wohl die Stadt Stralsund für sich schon lange vorher in 14. und 16. Jahrhundert von den Schwedischen Königen besondere Freyheiten und gewisse Vortheile des Indigenats erhalten hatte. Im Westphälischen Frieden wurden dem Lande Pommern das Indigenat, und alle vorhrr erlangte Freyheiten bestätigt.

Die Vortheile welche beyde Unterthanen und Einwohner durch das Indigenat erlangen, bestehen besonders darin, daß beyde Theile in beyden Ländern der vornehmsten Ehren und Würden fähig sind, und im Handel alle Freyheiten gleich den eingebohrnen Unterthanen geniessen. Das erstere beweist der Hr. Verf. nicht nur sehr gründlich aus den Privilegien, und Verordnungen verschiedener Schwedischen Regenten, sondern auch mit treffenden Beyspielen. Unter den Präsidenten des Tribunals in Wismar finden sich seit dessen Errichtung allein zwölf gebohrne Schweden mit dieser Würde bekleidet. Schon viele adeliche schwedische Familien wohnen in Pommern, ohne ihr schwedisches Indigenat zu verlieren, oder nach den alten schwedischen Gesetzen, ihr Stimmrecht auf dem Reichstage, oder ihre Lehne zu verwürken, denn es war vordem eine unausbleibliche Strafe schwedischer Vasallen, wenn sie sich auswärts niederließen. Gleichergestalt können Pommersche adeliche Familien in Schweden Güter besitzen, den Reichstag besuchen, Reichsräthe und Stadthalter von Pommern werden. Eben so ansehnlich sind beyder Länder gegenseitige Handelsfreyheiten. Pommersche Producte werden frey in Schweden eingeführt, Manufacturwaaren ausgenommen, und die Einwohner haben in Schweden die freye Schiffahrt, Zollfreyheit und das Privilegium, ihre Waaren in allen Handelsplätzen des Reichs selbst verhandeln zu dürfen. Der Hr. Verf. bringt zur Erläuterung dieser Puncte sehr viele Königl. Verordnungen und Resolutionen bey, welche eine jede dieser Freyheiten und ihre Grenzen

schön bestimmen. Zuletzt zeigt Hr. M. was die schwedischen Unterthanen für Handelsfreyheiten in Pommern genieſſen, und wie man schwedischer Seite auf Veranlassung des Bürgerstandes 1766. die freye Schiffahrt der Pomeraner zu beeinträchtigen gesucht, und den pommerschen Schiffen verschiedene Freyheiten genommen, daß sie nicht mehr zwischen denen Städten in Schweden mit Frachten fahren dürfen, daß sie nur in dem Fall die Vorrechte schwedischer Schiffe genießen sollen, wenn sie pommersche Landesproducte in Schweden einführen, oder in Rückfracht schwedische Producte mitnehmen ꝛc. — Am Ende ist diese wohlgeschriebene und nützliche Abhandlung mit einigen Urkunden bereichert, die aus dem Stralsunder Stadtarchiv zum erstenmahl hier bekannt gemacht werden. Diese sind 1) Königs Magnus 3. von Schweden und Norwegen Schutzbrief für die Stralsundischen Kaufleute vom Jahr 1358. 2) Königs Johann 3. von Schweden Handelsprivilegium für die Einwohner der Stadt Stralsund vom Jahr 1574. 3) Erklärung dieses Privilegiums von eben diesem Könige im Jahr 1575. 4) Herzog Carls von Südermannland Handelsprivilegium für die Stralsunder in seinen Erbfürstenthümern vom Jahr 1575. 5) Königs Sigismund von Schweden und Pohlen Bestätigung der den Stralsundern von seinem Vater ertheilten Handlungsfreyheiten. Der letzte Anhang ist eine eigene Arbeit des Hn. Prof. M. und enthält ein Verzeichniß aller adelichen Pommerschen Familien, die unter dem Schwedischen Adel recipirt oder in dem Schwedischen Grafen und Freyherrn Stand erhoben worden, und wenn dieselben Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhalten haben.

Sp.

III.

H. A. Zeibichs, Prof. zu Gera, vermischte Betrachtungen aus der Theologie und Philologie. Ersten Bandes

Bandes 3. und 4. Stück. Schleiz, bey Mauken, 1772. 8.

Was wir von den vorhergehenden Stücken dieser vermischten Betrachtungen, in Absicht ihrer Wichtigkeit für Philologen und Gottesgelehrten angeführt haben, können wir auch von den gegenwärtigen Betrachtungen sagen. Im 3. Stück sind 5 Abhandlungen befindlich. Die erste ist eine Fortsetzung der im 2ten Stück angefangenen Vereinigung der beyden Stellen Marc. 15, 25. und Joh. 19, 14. Der Verf. zeigt sehr gelehrt, daß die sechste Stunde des Evangelisten Johannis müsse von der Römischen, die dritte Marci aber von der Jüdischen erklärt werden. In der zweyten Abhandlung rettet der Verf. seine Erklärung der Stelle Gal. 3, 16. im 1sten Stück dieser Betrachtungen, gegen die Zweifel eines auswärtigen Gelehrten, und erweist mit neuen und bündigen Gründen, daß allerdings unter dem Saamen Abrahams, von welchen Paulus in gedachter Stelle redet, Christus bezeichnet werde. Die 3. Abhandlung sind fortgesetzte Betrachtungen über des Marquis d'Argens diss. sur l'Ocellus Lucanus und zeigen mit mannigfaltigen Beyspielen, wie seicht der starke Geist über die Religion philosophirt. In der 4. wird untersucht, ob Virgil in seinen vierten Ecloge von Christo geweissaget habe, welche Frage verneint wird, und in der 5. wie stark Jacobs Reisegesellschaft von Canaan nach Egypten gewesen.

Das vierte Stück begreift nur 4 Abhandlungen. In der ersten wird bewiesen, daß der Tod Jesu ein wahres Wunder sey, oder daß unser Heiland, da er nach der Beschaffenheit des Leibes noch länger am Kreuze hätte leben können, auf eine wunderbare Art, so plötzlich verschieden sey. In der zweyten werden des Verf. Erinnerungen über einige Anmerkungen des Hrn. Hofrath Michaelis über das erste Buch Mosis fortgesetzt. In der dritten wird von der Verwandlung der Niobe gehandelt. Hr. Z. glaubt, unter dieser alten Fabel liege die Geschichte von Loths Weib, und ihre Verwandlung

lung in eine Salzsäule verborgen. Uns haben seine Beweise hier nicht sehr überzeugt. Wir glauben zwar, daß durch die Tradition wichtige Begebenheit aus den patriarchalischen, wie die Errettung des menschlichen Geschlechts aus der Sündfluth, die Opferung Isaacs in den spätern Fabeln der Griechen verhüllt liege, aber bey ähnlichen Begebenheiten dieser Völker gleich auf diesen und jenen jüdischen oder patriarchalischen Vorfall zu deuten, heißt die Auslegungskunst offenbar zu weit getrieben.

F.

Gemischte Nachrichten.

Bey Gelegenheit der Promotion des Erfurtischen Prof. Prim. Theol. A. C. Hn. D. Froriep sind verschiedene Schriften herausgekommen: 1) Noua ratio conjungendi theologiam dogmaticam cum theologia morali. Quam pro obtinendis summis in theologia honoribus venerando theologorum helmstadiensium ordini obtulit Justus Fridericus Froriep. Helmst. 1772. 2) Promot. doctoralem viri S. R. J. F. Froriep — in acad. Julia Carol. rite institutam — indicit Procancell. Jo. Frid. Rehkopf. Hrlmst. 1772. Diese Schrift handelt de Vate scripturae S. 3) Commeht. ad Pf. II. 7. qua defendendam dissertat. theol. inauguralem indicit J. F. Froriep. Erf. 1773.

Der Hr. D. Froriep ist auch entschlossen eine Sammlung von Predigten über alle Evangelien, unter dem Titel: Geistliche Reden über die wichtigsten Lehren der Christlichen Religion, dem Druck zu übergeben. Das Werk wird aus 2 Bänden, jeder 50 Bogen, bestehen, die in der nächsten Michael- und Ostermesse geliefert werden. Bis zu Ende des Junius wird auf jeden Band 1 Rthlr. pränumerirt, und nachhero das Werk nicht unter 3 Rthlr. verkauft werden. Der hiesige Hr. Prof. H. B. Becker wird Pränumeration annehmen.

Den 29. März starb in Leipzig Hr. D. Joh. Christ. Stemler, zweyter Prof. der Theol. und Superintend. der Leipziger Diöces, im 72. Jahre seines Alters.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0132
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

17. Stück.

Rostock, den 29sten April. 1773.

I.

Programma, quo *de misero juris Germanici ante receptionem Juris Romani statu* pauca disserit, et simul praelectiones per instans semestre hibernum instituendas indicit *Christianus Wolhard Stein*, J. C. Rostochii, litt. Adler. 1 pl. 4.

Programmate quaestionem: *quam culpam negotiorum gestor praestare debeat?* breviter tractat, et simul praelectiones aestivas indicat Chr. Wolh. Stein, J. C. Rostochii, litt. Adler. 1 pl. 4.

Da wir die Anzeige des erstern Programmatis Michaelis v. J. versäumet haben, so wollen wir es lieber itzt nachholen als ganz übergehen. — Es ist so recht lange noch nicht her, daß das Deutsche Recht bey den Rechtsgelehrten diejenige Achtung gefunden, und so bearbeitet worden, als es dessen Wichtigkeit und Nutzbarkeit verdienet. Aber seit dieser Zeit hat ein übertriebener Lobredner desselben auch wohl einmahl den Gedanken geäußert, daß man

des Römischen Rechtes in Deutschland füglich ganz hätte entbehren können. Hieraus entspringet natürlich die Frage, die der Hr. Verf. abgehandelt, ob denn das Deutsche Recht dermalen würklich so vollkommen gewesen, daß es der Annahme eines auswärtigen Gesetzbuches nicht bedurft hätte. Wer nicht ganz Vorurtheilen nachhängen will, der wird, auch in Rücksicht auf die dermaligen Zeiten, selbige, so wie hier geschehen, mit Nein beantworten müssen. Denn die Gesetze selbst waren äußerst mangelhaft und ungewiß, ihre Anwendung auf vorkommende Fälle schwankend, und die Erlernung desselben mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Ein solcher Zustand aber kann wohl nicht vollkommen genannt werden.

Bey der in dem zweyten Progr. abgehandelten Frage tritt der Hr. Verf. denen bey, welche behaupten, daß im angezeigten Falle nur der mittlere und höchste Grad der Nachläßigkeit die Ersetzung des daraus entspringenden Schadens nach sich ziehe. Die Gründe beyder Theile sind bekannt genug: daher wir selbige hier nicht wiederholen wollen.

E.

II.

Apocalyptischer Catechismus, oder catechetische Erklärung der Offenbarung Johannis, auf eine deutliche und faßliche Art vor die gemeine Christenheit, abgefasset von M. Johann Frisch. Leipzig, bey J. E. Walthern. 1772. 1 Alph. 8 Bog. 8.

Dieses Buch ist ein sehr wohl ausgearbeitetes und in unsern Tagen höchst brauchbares Werk, das der Gelehrsamkeit seines Verfassers allemal die größte Ehre machen wird. In der Vorrede werden die mancherley Schwierigkeiten und Ausflüchte, die man wider das Offenbarungsbuch macht, mit vieler Gründlichkeit geprüfet, jedoch, ohne diejenigen zu nennen, die solche falsche Meynungen vorgebracht haben. Hierauf giebt

der

der Hr. Verf. seine Absicht näher an, und die Auslegungsregeln, denen er gefolgt ist. Er trägt auch einige Anmerkungen vor über die Bildersprache dieses Buches, insonderheit aber über die Vorstellung des Weibes, das den Nationenhirten gebiert, und über die Göttlichkeit des Offenbarungsbuches. In dem Buche selbst vermisset man nichts von dem, was zur richtigen Auslegung erfordert wird, die gehörige Philologie, Kenntniß der christlichen und jüdischen Alterthümer, auch der erheblichsten ältern und neuern Schriften über die Offenbarung.

(*)

III.

Erster Beytrag zur Erläuterung der Stadtgeschichte von Stolp, darinn von dem hieselbst befindlichen Jungfernkloster, der Klosterkirche und nunmehr dahin verlegten Armenschule eine historisch diplomatische Nachricht ertheilet Christian Wilhelm Hacken, Präpositus. — Sacra recognoſces Annalibus eruta priſcis; Et quo ſit merito quaeque notata dies — Stettin, gedruckt mit des sel. Leichs nachgelassenen Wittwe Schriften 1773. 3½ Bog. nebst dem im Kupfer gestochenen Gebäude der Klosterkirche. 4.

Dergleichen kleine Schriften interessiren zwar nur zunächst die kleine Anzahl der Einwohner einer Stadt, höchstens diejenigen Gelehrten eines Landes, die in einer genauen Kenntniß ihrer Vaterländischen Geschichte ein Vergnügen suchen. Indessen verdienen doch auch die Bemühungen ihrer Verfasser, wenn sie gut gerathen sind, das Lob der Auswärtigen, sollte es auch nur wegen des rühmlichen Beyspiels seyn. Und aus eben dieser Ursache empfehlen wir die gegenwärtigen Bogen allen denen, die ein Muster zu haben wünschen, wie man ähnliche Gegenstände aus der speciellen Geschichte mit Nutzen und Anmuth behandeln soll. Es ist dieser Beytrag diplomatisch und dabey nicht ohne Ge-

schmack geschrieben, so weit in dergleichen Ausarbeitungen Geschmack gezeiget, oder gefordert werden kann. Doch, man kennet den würdigen und seinem Stande Ehre machenden Hn. Präpositum Hacken schon aus seiner Geschichte der Stadt Cößlin von einer sehr vortheilhaften Seite. Besonders ist der dritte Abschnitt dieses Werkleins, welcher den geringen Anfang, den bewundernswürdigen Fortgang und den gegenwärtigen erträglichen Zustand der Stolpischen Armenschule schildert, mit patriotischer Wärme, ja oft mit vielem Feuer geschrieben und enthält einen würdigen Beytrag für den Christen und Menschenfreund, der es für eine angenehme Beschäftigung hält, sich Erfahrungen von den erhabenen Wegen einer weisheitsvollen Vorsehung und von dem hohen Werth der Sittenlehre, die auf Liebe und Wohlthun gegründet ist, zu sammlen. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, den Schluß der ganzen Abhandlungen herzusetzen. Er dienet zum Beweise, daß wir den Geschmack des Hn. Verf. nicht ohne Ursache gerühmet haben: „Ja, du theures, du „geliebtes Stolp, mit allen deinen Bürgern und Ein„wohnern, hohen und niedrigen Standes. — Es ge„he dir wohl! — Dein Gott weiche nicht von dir und „vergelte dir, in einer Reihe blühender Nachkommen, „jedes Scherflein, was du zu seiner Ehre und dem Be„sten seiner dürftigen Glieder verwendet hast. — Frie„de sey in deinen Thoren! Glück in deiner Nahrung! „und der Segen des Herrn in allen deinen Wohnun„gen! daß deren immer weniger werden und seyn mö„gen, die nach Almosen schmachten; die Zahl deren „aber täglich wachse, welche die große Wollust des „Wohlthuns empfinden, und ihren Dank für leibliche „Güter, unmittelbar zu Gott richten können.„ Um das Schicksal derer zu vermeiden, welche manche brauchbare Nachrichten zur besondern Geschichte ihres Vaterlandes zu sammlen, sich rühmliche Mühe gegeben, aber über dem Sammlen gestorben, und deren nützliche Aufsätze darüber zerstreuet und verlohren gegangen sind, will der Hr. Verf. das, was er sammlet

und

und in Ordnung zu bringen Musse hat, nach und nach bekannt machen, und dadurch die hinterpommersche Landesgeschichte zu seinem Theile erläutern helfen. Ein patriotisches und ruhmwürdiges Unternehmen, wozu wir ihm die, nach der Vorrede fehlende Zeit und gute Gelegenheit, wünschen. An einer guten Aufnahme dieser Blätter darf der Hr. Präp. gewiß nicht zweifeln.

T.

IV.

J. C. Fueßlins raisonnirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke. Zum Gebrauche der Sammler und Liebhaber. Zürich, bey Orell, Geßner, Fueßlin und Comp. 1771.

Die im Jahre 1768. herausgekommene, aus dem englischen übersetzte Abhandlung von Kupferstichen, welche wir ebenfalls (1769. S. 72.) angezeiget, hat die Veranlassung zu dem gegenwärtigen Buche gegeben. Der Verf. fand selbiges nicht vollständig genug, um dem Liebhaber eine hinlängliche Anleitung zu Anlegung einer Sammlung von Kupferstichen zu geben; ob er gleich demselben sonst das gebührende Lob nicht versaget: und entschloß sich also selbiges in Rücksicht auf diesen Endzweck ganz umzuarbeiten. — Und daraus ist das gegenwärtige Buch entstanden, bey dem aber die gemachten Veränderungen so beträchtlich sind, daß es immer für ein neues Werk gelten kann. Es enthält zuerst eine Einleitung, in welcher I. Einige Grundsätze der Malerey, in so weit sie auf die Kupferstiche angewandt werden können; (S. 13—48.) II. Anmerkungen über die verschiedenen Arten der Kupferstiche, (S. 49.—58.) und III. Regeln bey Sammlung der Kupferstiche (S. 59.—70.) enthalten sind. Der Verf. ist hierin meist dem englischen Schriftsteller gefolget. Bey dem 2. Abschnitt wird vielleicht mancher etwas mehr Ausführlichkeit wünschen. Die in dem 3.

Abschnitt enthaltene Regeln sind folgende. 1. Man nehme sich nicht vor, das ganze Werk eines Meisters zu besitzen; 2. Man hege nicht für diesen oder jenen Nahmen eine blinde Achtung; 3. Man schließe nicht von der Seltenheit eines Blattes auf seinen innerlichen Werth; 4. Man sehe sich vor, daß man nicht Kopien für Originale kaufe; und 5. Man nehme sich vor schlechten Abdrücken in Acht. — Hier auf folgen endlich von S. 71. bis 360. die Charactere der vornehmsten Kupferstecher, nebst einem Verzeichnisse ihrer vornehmsten Werke. Von ihren Lebens Umständen wird gewöhnlich das Jahr ihrer Geburt und ihres Todes, ingleichen wer sie in der Kunst unterwiesen, kurz angegeben. Dann folgt ein Urtheil über ihre Arbeiten im Ganzen genommen, und endlich werden noch die vorzüglichsten Blätter eines jeden nahmhaft gemacht.— Liebhaber der Kupferstiche werden dem Hn. Verf. für die übernommene Bemühung danken: indeß dürfte das obengedachte englische Buch durch das gegenwärtige noch nicht ganz und gar unbrauchbar werden.

E.

V.

Deutsche Kleinigkeiten von einem ungelehrten Ausländer. Lübeck, 1773. 5 Bog. 8.

Der Verf. sagt im Vorberichte daß diese Kleinigkeiten die Früchte einiger Nebenstunden sind, die ihm sein Beruf übrig ließ: (aus einigen Stellen erhellet, daß dieser der Handel sey und der Verf. in Altona lebe.) Er hofft niemanden eine merkliche Portion von Zeit oder Groschen dadurch zu verderben. Sie sind vor länger als 20 Jahren geschrieben. Warum mußte diese gereimte Prose denn der Dunkelheit entrissen werden, worinn sie schon so lange begraben lag? Die Muse, welche sie dem Verf. eingab und welcher er zur Dankbarkeit das erste Lied widmet, war gewiß dieselbe, welche ehemals Hanken und Stoppen Reime statt Gedanken

ken verlieh. Daß der Verf. ein Ausländer sey, ziehen wir in Zweifel, da wir keinen Idiotißmen gefunden; trügte statt trog ist der einzige Sprachfehler der uns aufgefallen, die Mengen und die Mühen mußten des Reim wegen in der mehrern Zahl stehen. Um eine Probe von diesen Kleinigkeiten zu geben wollen wir das kürzeste Stück wählen.

Wenn ich eine Sache sage, die ganz hübsch an Werth und Zier,
Sagt das Alterthum mir trotzig: dieses sagt' ich längst vor dir.
Ey, das ist mir eine lust'ge Madam!
Warum sie doch nach mir nicht kam:
Ich hätte das Ding wol gesaget, vor ihr.

F.

Gemischte Nachrichten.

In Wezlar ist seit den 23. Febr. dieses Jahrs eine gelehrte Zeitung für Frauenzimmer angefangen unter dem Titel: Neuigkeiten für das Frauenzimmer, wöchentlich gesammelt und mit Anmerkungen und Erläuterungen versehen. Wenn sie in dem angefangenen guten Ton fortfährt, so kann für der Hällischen Frauenzimmer-Zeitung eine gefährliche Rivalin werden.

Eins der anmuthigsten, witzigsten und unterhaltendsten Bücher womit unsere Sprache kürzlich bereichert worden, sind die vorige Michaelismesse bey Weidmanns Erben und Reich, in 3 Octavbänden gedruckten Reisen Humphry Klinckers vom Dr. Smollet. Hermes so sehr bewunderte Reise der Sophie von Memel nach Sachsen (in aller Absicht unser bester deutscher Roman) erscheinen hier gegen Smollets unerschöpflicher Laune wie Blätter voller Nichts. Romanenleser von Profeßion denken zwar, wie wir wissen anders, und greifen lieber nach den Begebenheiten Französischer Frauenzimmer und andern schalen Liebesgeschichten. Die Langweile, die sie zur Lecture treibt, kann nur durch langweilige Schwätzer vertrieben werden.

Hr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0139
DFG

Hr. Weise und Hiller haben unser Theater mit einer neuen comischen Operette, die Jubelhochzeit bereichert, welche am 15. Febr. in Leipzig bereits mit vielen Beyfall aufgeführet worden.

Gellerts Betschwester und Loos in der Lotterie sind ins Pohlnische übersetzt worden, und zu Breslau bey Korn erschienen.

Der Hr. Prof. Bertram in Halle arbeitet jetzt an einer Geschichte der Anhaltischen Lande in 2 Bänd gr. 8. davon der erste Band künftige Michaelismesse erscheinen wird. Der Verleger, der Buchhändler Curt in Halle nimmt auf das ganze Werk 1 Louisd'or Pränumeration an.

In Halle sind vor kurzen der M. Griesbach Prof. extraord. bey der theologischen, Hr. D. König bey der juristischen, Hr. D. Wolfarth bey der medicinischen, und die Hrn. M. M. Vogel und Schütz in gleicher Qualität bey der philosophischen Facultät ernannt worden.

In Tübingen ist Hr. Joh. Friedr. Gmelin ausserordentlicher Professor der Medicin geworden.

In Göttingen hat der Hr. Geh. Justizrath Ayrer das durch den Tod des seel. Gebauers erledigte Ordinariat bey der Juristenfacultät erhalten, und der Hr. Hofrath Meister ist in die dritte ordentliche Beysitzerstelle eingerückt.

Der Hr. Vicekanzler Joh. Christoph Koch, ist bey dem Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt zum Geh. Rath erhoben worden.

Am 10. März starb Hr. Ludwig Gottfried Mogen, Doctor der Rechte, Hessen-Darmstädtischer Regierungsrath und Amtmann zu Battenberg wie auch Gräflich-Leinigen-Westerburgischer Hofrath, ehedem Prof. der Rechte und Geschichte zu Giessen, im 49. Jahre seines Alters.

Hr. Christoph Gottfr. Jacobi, Prediger zu Magdeburg, ist an des Hrn. Michaelis Stelle zum General-Superintendenten des Fürstenthums Halberstadt bestellet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0140
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

18. Stück.

Rostock, den 6ten May. 1773.

I.

Dissertatio juridica de discrimine bonorum uxoriorum iure rostochiensi part. I. tit. V. §. I. sublato, quam praeside Carolo Friderico Walchio — d. XVII. April CIↃIↃCCLXXIII. publico examini submittit auctor Joannes Christianus Pries, rostochiensis. Jenae, litteris Strausslianis. 5 pl. 4.

Diese, unserm Herrn Pastor Gerling gewidmete Schrift, giebet einen angenehmen Beweis, daß der Hr. Verf. seine academischen Jahre zu nutzen verstanden, und eröfnet seiner Vaterstadt die Hofnung, in Zukunft noch mehrere Beyträge zum Mecklenburgischen Rechte von ihm zu erwarten.

Freylich konnte er von dem auf dem Titel bemerkten Artikel des Rostockschen Stadtrechtes, eben nicht viel neues sagen, was nicht in den Commentarien über das Lübsche Recht bereits von andern gesaget worden. Indessen sind doch so wohl die Ursachen dieser statutarischen Disposition, als insbesondere die rechtlichen Wirkungen derselben so kurz und deutlich aus einander ge-

setzet worden, daß diese Abhandlung einem jeden Rostockschen Practiker billig willkommen seyn muß. Wir wollen die Aufschriften der §§. hersetzen, um dem Leser auf einem Blick zu zeigen, was er in dieser Schrift zu suchen habe: Sectio prima de discrimine bonorum uxoriorum dotalium et paraphernalium, jure statutario rostochiensi sublato. Instituti ratio. §. 1. Discrimen bonorum uxoriorum romanorum. §. 2. Germani tollebant discrimen bon. uxor. §. 3. Ita et jus statutarium rostochiense. §. 4. Ratio proxima hujus dispositionis in receptione juris lubecensis ponitur. §. 5. Rostochienses jus receperunt lubecense. §. 6. Caussa remota determinatur. §. 7. Germani dotem ignorabant. §. 8. Ita et lubecenses. §. 9. Maritus uxoris erat curator jure germanico. §. 10. et lubecensi. §. 11. Marito jure germanico competit administratio et ususfructus. §. 12. et lubecensi. §. 13. Sectio secunda. De effectibus, ex hoc sublato discrimine bonorum uxoriorum proficiscentibus. Transitus. §. 1. Effectus ratione mariti. §. 2. Effectus intuitu uxoris. §. 3. In concursu creditorum. §. 4. Si matrimonium est foecundum, uxor pro marito debitore soluere debet. §. 5. Hujus constitutionis ratio. §. 6. An uxor teneatur, si liberi ex matrimonio suscepti sunt praemortui? §. 7. Si matrimonium est improle, uxor pro marito non soluit. §. 8. Hujus privilegii ratio. §. 9. Quaenam bona uxor improlis ex concursu creditorum possit repetere? §. 10. Repetitur dos. §. 11. ut et bona paraphernalia. §. 12. Quando uxori bona illata persequi liceat. §. 13. Uxor improlis interdum aes alienum mariti solvere debet. §. 14. An liceat communioni bonorum renuntiare? §. 15. Beneficio cessionis bonorum communium ab ulteriori vexatione sese liberare potest creditorum. §. 16. Si res mariti salvae, matrimoniumque foecundum est, quid tunc intuitu bonorum uxoriorum juris? §. 17. Quomodo haec detentio bonorum finiatur? §. 18. Quaenam obtineat dispositio, si matrimonium improle? §. 19. Conclusio. §. 20.

T. II.

II.

Hn. Wilhelm Falconer, der Arzneywiß. Doctor in Bath Anmerkungen über Hrn. Cadogan Schrift von der Gicht, und den übrigen chronischen Krankheiten. Nach der zweyten englischen Ausgabe übersetzt. Berlin, bey Haude und Spener. 1773. 8 Bog. kl. 8.

Hr. Cadogan, dessen Schrift im 2. Stück dieser gel. Ber. angeführt ist, hat an dem Verf. der Anmerkungen einen Gegner bekommen, der zwar in einer kurzen Vorrede mit vieler Achtung von ihm redet, bey alle dem aber seinen vornehmsten Sätzen insgesamt widerspricht. Gleich Anfangs merkt er wieder Hn. C. Satz, „daß der Mensch durch diätetische Fehler, welche er vermeiden könte, sich die Gicht und jede langwierige Krankheit allemahl selbst zuziehe," bis an, daß der Erfahrung zufolge auch andere Ursachen, die nicht in des Menschen Gewalt sind, nicht davon ausgeschlossen werden könnten, z. E. eine besondere Beschaffenheit des Körpers, dabey man viel eher als ausserdem von den benannten Krankheiten angegriffen wird; gewisse Nahrungsmittel, die den Grund dazu legen, u. d. Hr. C. behauptet, die Gicht sey nicht erblich, nicht periodisch, nicht unheilbar. Dis verwirft Hr. F. alles. Was das erste anbetrift, so beruft er sich zum Beweis des Gegentheils auf den allgemeinen Beyfall alter und neuer Aerzte, wobey auch von Swieten angeführt wird, welche die Gicht für erblich halten. Und weil Hr. C. zugegeben, daß da, wo der Sohn die Gicht bekömmt, dessen Vater ebenfalls daran gelegen, höchstens eine vorbereitende Ursache in dem Körper des ersteren vorhanden gewesen wäre; und zugleich gesagt, daß wenn die Gicht erblich wäre, auch Frauenspersonen und Kinder sie haben müßten, die doch vermöge der Erfahrung davon frey blieben: so antwortet er auf den ersten Punkt, daß die Medici gerade die vorbereitende Ursache für den Grund des Erblichen annähmen; und den letzten sucht er durch ein anderes Gleichniß zu entkräften. Er sagt

nemlich, die Hornviehseuche würde von jedermann für ansteckend gehalten, ob gleich andere Thiere, als Schweine und Pferde, davon nie angegriffen würden. (Es sind also, nach Hn. F. Ausspruch, die Kinder und das weibliche Geschlecht vom männlichen eben so weit, der Gattung nach, entfernt, als die Schweine und Pferde vom Rindvieh! Und müßte denn die Hornviehseuche nicht schlechtweg die Viehseuche in dem Verstande heissen, daß sie eine ansteckende Krankheit für alle Thiere wäre, dafür sie doch kein einziger Mensch, vielweniger ein Arzt, hält?)

Wider das Periodische in der Gicht, setzt Hr. F. abermahl das Ansehen des Hippocrates und anderer berühmten Aerzte, sonderlich des Sydenhams entgegen, die allesamt die Gicht für periodisch erklären; imgleichen dis, daß dazu eben nicht nöthig sey, daß die Zwischenräume immer gleich lang seyn müßten, sondern, daß zufällige Umstände, eben wie bey den Wechselfiebern, die Rückkunft beschleunigen oder auf andere Weise ändern könnten. Endlich bey dem Unheilbaren der Gicht, will er, daß die Medici überhaupt besser thäten, dis Wort gar nicht zu gebrauchen; oder doch nur darunter verstünden, daß eine Krankheit, welcher ein Arzt diesen Zunamen beylegt, bloß für ihn insbesondere, nemlich für seine Wissenschaft oder Einsicht, unheilbar sey. (Mit alle dem, gibt es an und für sich unheilbare Krankheiten, z. E. die Apoplexie, die von ausgetretenem Blut herrühret, die gewiß auch Hr. F., so sehr er auch glaubt die Medicin, wenigstens im Kap. von der Gicht, besser als Hr. C. zu verstehen, nimmer heilen wird. Die Entzündung, eine Krankheit, die beynahe täglich vorkömmt, ist jedesmahl als Entzündung unheilbar, so oft sie einen gewissen Grad erreicht, indem sie sodann entweder in eine Vereiterung oder in die Ersterbung unfehlbar sich verändert. Sollte dis alles dem Hn. F. unbekannt seyn? Und dennoch schreibt er von andern Medicis so dreiste?)

Man kann aus diesem Abriß sich schon einen Begriff von dem Rest des Buchs machen. Daß Hr. F. die von seinem Gegner wider die Gicht angerathenen Mittel eben-

ebenfalls beleuchte, und guten theils verwerfe, ist leicht zu erachten, und daß er nicht hin und wieder Recht habe, steht auch nicht ganz zu läugnen. Zugleich erhellet aus dem Gesagten, daß die beyden Gegner zuweilen (wie es auch in der übrigen gel. Welt wohl einmal geschicht) bloß um Worte streiten: und daß es einem dritten nicht unmöglich fallen würde, ähnliche Anmerkungen wieder über des Hn. F. Anmerkungen zu machen. Was geht aber, wird vielleicht der deutsche Leser sagen, uns dieser Streit an? Der Hr. Uebersetzer versichert in einem Vorbericht, daß die Medicin vielen Nutzen davon haben werde. Indessen ist der Grund seiner Arbeit wahrscheinlich kein anderer, als die heutige Uebersetzungssucht.

(†)

III.

Das Leben und die Meynungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. Erster Band. Berlin, bey Friedr. Nicolai. 1774. 231 Seit. 8.

Der Hr. Verleger, der zugleich auch Verfasser ist, liefert hier abermals eine Probe seines Witzes von der Art, wie man ihn schon aus den Vorreden des Vademecums kennt. Der Einfall, daß dieser halb gelehrte halb comisch-tragische Roman eine Fortsetzung der Wilhelmine des Hn. v. Thümmel seyn soll, ist so übel angebracht als möglich, ob man gleich wohl sieht, daß dadurch der Armuth eigner Erfindung hat aufgeholfen werden sollen. Es hat derselbe auch, außer daß der Verf. dadurch ein und anderes aus der Wilhelmine wieder herbeyzubringen Gelegenheit nimmt, weiter keinen Einfluß in den Plan oder die Ausführung dieses neuen Romans. Die Anlage desselben ist von überaus schlechter Erfindung, ja verschiedene von den Hauptbegebenheiten, z. E. der durch Kummer und Elend verursachte Tod der Wilhelmine und ihres Kindes, sind so beschaffen, daß sie einen gut denkenden Leser ordentlich revol-

tiren. Die Charactere sind so übertrieben, und mit seltsamen, oft gegen einander contrastirenden Merkmalen überladen, daß sie Lesern von einem unverdorbenen Geschmacke wohl unmöglich gefallen können. Hin und wieder sind Züge und Schilderungen angebracht, die würklich unterhaltend sind, aber etwas neues, eine glänzende Einbildungskraft und lebhafte Laune darf man hier nicht suchen. Alles ist von derjenigen Mittelmäßigkeit, die man an dem Hn. Verf. kennt, und die doch den Schein des Genies haben soll, in der That aber an denen Orten, wo sie diesen Schein hat, nichts anders ist, als ein Muthwille, der sich alles erlaubt, und der sich des leichten Mittels bedient, zu verspotten, was man nicht versteht. Die Hauptabsicht dieses Romans ist, gewisse Gelehrte, gewisse ältere und neuere Schriften und gewisse Lehrsätze lächerlich zu machen. Dieses letztere trift vornehmlich diejenigen Religionssätze, die einer heutiges Tages sehr starken Parthey unter dem Namen der Orthodoxie so verhaßt sind. Hiemit vereinigt sich die Absicht, die Geistlichen von einer theils verhaßten theils lächerlichen Seite vorzustellen. Daher ist der Superintendent, der eine Hauptrolle in diesem Roman spielt, ein Ausbund von einem Erzbösewichte, und dieses so sehr, daß ein solcher Character nothwendig im Lesen Verdruß erwecken muß. Was in des M. Sebalds Character alles zusammengebracht ist, macht ein recht abgeschmacktes Ganzes. Indessen zweifeln wir gar nicht, daß dieses Buch Leser die Menge finden werde. Es giebt nicht nur der Frivolität und Malignität eine gewünschte Nahrung, sondern es betrift auch solche Gegenstände, deren Verspottung für den herrschenden Geschmack so viel angenehmes hat; denn was lieset man lieber als Spöttereyen über Religions-Sachen? Daß die Geistlichen so sehr verhaßt und lächerlich gemacht werden, wird auch gewiß vem Buche bey vielen eine Empfehlung seyn.

(*)

IV.

IV.

Des Freyherrn von Gebler theatralische Werke. Zwey Theile. Prag und Dresden in der Waltherschen Hofbuchhandlung. 2 Alph. 3 Bog. 8.

Die in diesen beyden Bänden enthaltene Stücke wollen wir zwar nicht für Meisterstücke ausgeben, wie von verschiedenen geschehen, indeß gehören sie doch zu den guten Stücken, die man bey dem jetzigen Zustande der deutschen Bühne um so mehr mit Dank annehmen muß, da die Berufsgeschäfte des Hn. Verf. ihm nur wenige Nebenstunden zu diesen Arbeiten erlauben. Der Verf. scheint sich hauptsächlich die französischen Dichter zu Mustern gewählt zu haben, (wie denn auch 3 von den hier befindlichen Stücken eigentlich nur freye Uebersetzungen französischer Lustspiele sind,) und daher fehlt es im Ganzen den Characteren der Personen an dem Festen und Eigenthümlichen, was man jetzt bey den Schauspielen der gedachten Nation so selten findet, auch können wir den Stücken die vim comicam nicht beylegen. Manche Localzüge scheinen zwar diesen Mangel ersetzt zu haben, (eine Ursache warum verschiedene Stücke an andern Orten den Beyfall wohl nicht erhalten, den sie in Wien gefunden,) allein, ob gleich deren Gebrauch nicht ganz zu misbilligen ist, so sieht man doch leicht, daß deren Würkung sehr eingeschränkt bleibe. Die Stücke selbst sind folgende: 1) Das Prädicat, in 3 Aufzügen. 2) Die abgenöthigte Einwilligung, in 1 Aufzug, nach dem Merville. 3) Der Minister, in 5 Aufz. 4) Das Bindband, in 1 Aufz. 5) Die Freunde des Alten, in 3 Aufz. 6) Die Uebereilung, in 1 Aufz. nach dem Fagan. 7) Darf man seine Frau lieben? in 5 Aufz., nach dem la Chaussee. 8) Die Kabala, in 1 Aufz. 9) Klementine, (ein rührendes Drama,) in 5 Aufz. 10) Die Wittwe, in 2 Aufz. 11) Der Stammbaum, in 5 Aufzügen.

E.

Ge-

Gemischte Nachrichten.

Hr. Hofrath Meusel in Erfurt wird Hambergers gelehrtes Deutschland fortsetzen, und nächste Michaelismesse wird das erste Stück seiner Beyträge in der Meyerschen Buchhandlung erscheinen. Wir freuen uns in der That, daß das nützliche Werk sich aus den Händen eines Schmierers, wie Hr. Hörschelmann ist, der uns neulich mit einer Fortsetzung de sa façon bedrohete, in den Schutz eines Gelehrten von bekannten Verdiensten gerettet hat. Herr Meusel ersuchet alle Gelehrte, die in dem Werke übergangen, oder unrichtig angezeigt sind, um ihre Beyträge, die aber Franco eingesandt werden müssen.

In dieser Ostermesse ist das bey Bode in Hamburg abgedruckte Fragment des Livius nebst einer epistola dedicatoria von Hr. Bruns an Hr. D. Kennicot über dies Fragment verkauft worden. Den Inhalt des Fragments nnd einen Theil desselben deutsch übersetzt hat schon der Wandsbecker Bote geliefert.

Hr. Pastor J. A. E. Götze in Quedlinburg giebt in Gebauers Verlag eine Uebersetzung von Burnets Traité d'Insectologie, mit eigenen Zusätzen und Verbesserungen heraus, welche in gr. 8. gegen künftige Michaelismesse fertig seyn wird.

Hr. Professor Bertram in Halle arbeitet jetzt an einer neuen Ausgabe von Buders Repertorio reali pragmatico Jurispublici et feudalis Imperii Romano-Germanici. die nächstens gedruckt werden soll. Wir glauben immer, daß Hr. B. durch diese Arbeit die Gelehrten wieder versöhnen kann, denen er durch seine spanische Geschichte und andere mittelmäßige Schriften, von seinen schriftstellerischen Talenten keine sonderliche Ideen erweckt hatte.

Zu Augsburg kommt eine Nachricht von allen neuen schwäbischen und schweizerischen Büchern heraus, unter dem Titel: Journal für Schwaben und die Schweiz.

Am 3ten April starb in Frankfurt am Mayn der Senior des lutherischen Ministerii, Hr. Doctor Johann Jacob Plitt, im 47. Jahre seines Alters.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0148
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

19. Stück.

Rostock, den 13ten May. 1773.

I.

Joh. Pet. Millers Grundsätze einer weisen und christl. Erziehungskunst. Zwote verbesserte Ausgabe. Göttingen, 1771. 262 S. 8.

In einem Zeitalter, in welchem so viel über die Erziehung geschrieben wird, sind uns die Schriften eines Millers, der philosophische Erfahrung und Einsicht in diesem Studio besitzt, überaus wichtig. Miller und Ehlers sind recht die Männer, deren Schriften zum Maasstabe aller übrigen Schriften genommen werden können. Hr. M. hat, denken wir, schon so viel Vorurtheil vor sich, daß er als ein classischer Autor in der Erziehungskunst angesehen wird. Wir brauchen also nur das anzuzeigen, was ihn vor andern auszeichnet, und ihn vor den mehresten einen Vorzug giebt.

Er fängt seine Erziehung mit der Wiege an und verlangt, daß die Kinder wenigstens im zweyten Jahre nur unter den Augen der Mutter seyn sollen. Wir würden noch hinzusetzen, daß die Amme nie allein ge-

lassen werden, sondern immer mit dem Kinde unter der Aufsicht der Mutter bleiben müßte. Seine Erziehung geht auf die feste, gesunde und dauerhafte Bildung des Körpers und auf eine solide Bildung der Seele. Herz und Verstand haben Antheil daran. Keines wird auf Unkosten des andern unterrichtet: es sind lauter gesunde Vorschläge, welche die Früchte einer langen Erfahrung und nicht bloß einer sich alles möglich vorstellenden Einbildungskraft sind.

Allgemeine Betrachtungen über die Erziehung und eine Geschichte der Erziehung bey den alten Völkern folgen in einem kurzen Abriß voraus. Dann giebt Hr. M. die Grundsätze einer guten Erziehung überhaupt an. Kinder sind vernünftige freye Geschöpfe, die zu einem großen Endzweck bestimmt sind. Jedes dieser Geschöpfe hat sein eigenes Naturell, eigne Neigungen und Gaben. Nach diesen muß die Erziehung gestimmt, der Trieb zur Freyheit darf nicht unterdruckt und die verborgenen Fähigkeiten müssen erweckt und entwickelt werden. Die Sinnen, die frühzeitiger zur Reife kommen und der Seele den Weg zu Begriffen öfnen, sind das erste, was genutzt werden muß! Die erstern Erkenntnisse müssen daher nicht nur anschauend gemacht, sondern die Mittel darzu auch so gewählt werden, daß die Sinnen zugleich gebessert und berichtiget werden. Also keine schlechte Bilder! Hier ist also der Mann, der schon frühe den Geschmack gebildet wissen will, und wer wird ihm nicht Beyfall geben? Dieser leichte, angenehme Unterricht muß nicht lange aufgeschoben und oft abgewechselt werden.

In dem Kapittel von der Unterweisung dehnt sich der Verf. über alle Wissenschaften aus, die jungen Leuten von verschiedenen Alter und Stande nothwendig sind und giebt ihre Methoden an. Seine Regeln wegen der Erlernung der lateinischen Sprache sind richtig und durch die Erfahrung bestättigt. Wörterbuch, Grammatik und Exercitien werden verbannt, aber nicht die Cultur der alten Schriftsteller selbst. Auch lateinisch mit den Knaben zu plaudern mag Hr. M. nicht leiden,

und

und er hat unsrer Empfindung nach mehr als zu viel Recht vor sich. In dem Vortrag der Geschichte empfiehlt er Munterkeit, Abwechselung und zu rechter Zeit eingestreuete moralische Betrachtungen, und zu der deutlichen Anschauung derselben synchronistische Tabellen. Ordnung, synchronistische Ordnung fordert er, und das ist recht. Es hat uns besonders gefallen, daß er der neuern Geschichte vor der alten bey Kindern den Vorzug giebt und wir können diesen Rath durch eigene Erfahrung empfehlen. Nichts ist natürlicher, als daß sich Kinder leichter in unsre als in die alten Zeiten zu versetzen wissen. Mit Recht macht er die Naturgeschichte zu einem wichtigen Studium mit Kindern. Alles philosophische muß erst späte nachfolgen und zum Zeitvertreib Musik, Mahlen ꝛc. gewählt werden. Als die wichtigste Kenntniß empfiehlt Hr. M. die Weltkenntniß mit einem Ernste, welche der Sache würdig ist, und bey allen Lehrern Eindruck machen sollte. — Die Eintheilung der Studien und Stunden und die Erinnerungen an die Lehrer überlassen wir diesen zur Prüfung und eignen Besserung. Nur dies wollen wir erinnern, daß der kluge Patriot der Schulen nicht so unumschränkt gegen alles Alte eingenommen ist; er reformirt, ohne reformiren zu wollen und behält das Gute bey.

Wichtiger ist die Bildung des Herzens und auch hier zeigt sich der Kinder- und Menschen-Freund. Er dringt auf einen frühen Unterricht in der Religion und seine Gründe und Vorschläge sind lesenswürdig. Den Catechismus auswendig zu lernen, verwirft er mit dem gerechtesten Eifer; durch Catechisation muß alles beygebracht und immer auf eine feyerliche Art der Unterricht gegeben werden. Wie viel bessere Christen würden wir haben, wenn dieses immer geschähe! Empfindung und Ueberzeugung, dies müssen die Wirkungen eines guten Unterrichts in der Religion seyn. Richtig sagt er, daß man lieber für die Kinder beten, als sie selbst viel beten lassen müsse. Zu der Bildung des Herzens verlangt er nicht überhäufte Regeln, sondern nur gut angebrachte Erinnerungen. Die guten Empfin-

dungen müssen so viel möglich erweckt und befestigt, keine Empfindung, keine Neigung muß erstickt und ausgerottet, sondern nur zu einer guten Richtung gebracht werden. Hier kommt die wichtige Frage vor, ob man Kindern vom Stande das Tanzen und Spielen verbieten soll? Hr. M. verneint sie, und dies aus sehr richtigen Gründen. Alle kluge Lehrer, welche wissen, wie nöthig es zum Besten der Religion ist, in dem Unterrichte für Kinder vom Stande das Christenthum mit der Welt auf eine richtige Art zu verbinden, werden ihm hierin Beyfall geben müssen. Aber Comödien zu besuchen, das verbietet er, und, wenn es nur unter der gehörigen Einschränkung genommen wird, nicht ohne Grund. Tugendschulen werden sie doch niemals und am wenigsten für Kinder werden. Besser dünkt es uns sie selbst unschuldige und moralische Stücke theatralisch vorstellen zu lassen.

Allen Müttern und Gouvernantinnen empfehlen wir das Kapittel von der Erziehung der Töchter. Weder Rousseau noch Bassedow haben das weitläuftig gesagt, was Hr. M. mit wenigen sagt. Er giebt recht eigentlich die Grundsätze an, nach welchen Töchter erzogen werden müssen. Er will das Sanfte, das Gefällige in dem weiblichen Character ausgebildet und das flüchtige, leichte, flatterhafte Wesen desselben durch einen guten Unterricht nützlicher Kenntnisse zu etwas bestimmten gerichtet haben. Dadurch werden die Töchter allein angenehme, gefällige Geschöpfe. Er läßt dem weiblichen Geschlechte seinen eignen Werth, erkennet das Vorzügliche desselben und giebt auch die schönsten Regeln, wie die Vorzüge desselben zu wahren Vorzügen erhoben werden können.

Was Hr. M. von den Belohnungen und Strafen sagt, ist alles practisch. Mit patriotischem Eifer redet er gegen die Züchtigungen, die alle Schaam und alle feineren Empfindungen ersticken müssen. Lieber gewarnt, lieber das Kind mit guten Gründen zurückgeführt, als gleich gestraft, das letzte nur bis auf den höchsten Nothfall verschoben und es mit kaltem Blute gethan!

gethan! Man suche mehr zu belohnen, aber stufenweise, und nicht mit läpischen Dingen und Leckerbissen. Man sage dem Kinde die Gründe, warum es etwas thun und unterlassen soll, so viel als es sich thun läßt, und warum sollen sie nicht auch als vernünftige Geschöpfe erzogen werden? Das Raisonniren folgt daraus gewiß nicht, wenn es nun mit Ansehen geschiehet. Nur allein der störrige Eigensinn muß mit Nachdruck frühe bestraft und ausgerottet werden.

Die übrigen Abschnitte enthalten besondere Vorschläge für Privat und öffentliche Erziehungen, die nicht genug beherzigt werden können, Regeln für Informators, Hofmeistere und öffentl. Lehrer. Hr. M. fodert von einem guten Hofmeister viel, er unterscheidet ihn von dem Informator, und wir wünschten, daß sich alle Hofmeistere nach dem Bilde bilden möchten, das er von einem solchen Mann entwirft. Dann würden auch unsre jungen Herrn besser werden!

Auch die neue Frage, ob man Kindern Geheimnisse der Natur und besonders das von der Entstehung des Menschen erklären soll, hat Hr. M. untersucht. Er verwirft es aus guten Gründen. Wir wünschten von ganzen Herzen, daß das Buch einen Platz auf der Toilette der Mütter und auf dem Studierzimmer der Väter und Lehrer werden möchte. Es ist im Plan und in der Vollkommenheit von allen Erziehungsbüchern zu seinem Vortheil merklich unterschieden.

W.

II.

Triga commentationum academicarum criticam hodierni textus ebraei concernentium auctore Frid. Wilh. Dresdio, SS. Theol. Bacc. et LL. OO. Prof. ord. in Acad. Wittemb. Lipſ. 1773. 80 S. 8.

Die erste dieser vortreflichen Abhandlungen, de locis tredecim a Judaeis praetermissis, in welcher die Unwissenheit des Hrn. D. Kennicotts mit den leb-

hafteſten Farben geſchildert wird, haben wir ſchon im vorigen Jahre in dieſen Blättern angezeigt. Die zwote iſt die Antrittsrede des Hrn. Prof. in welcher er den ſo merkwürdigen als erweißlichen Satz; corrigendi codicis maſorethici ab hodiernis criticis cauſſam iuſtam et idoneam nondum eſſe redditam auf eine bündige Art abhandelt. Was wird noch endlich aus denen Varianten-Sammlern werden, die ſo viele herliche Thaten, die ſie ausrichten würden, der Welt laut erzähleten? In Wahrheit, es iſt Zeit, daß Hr. D. Kennicott mit der Ausgabe derſelben eile, ſo ſehr mißlich auch die Eilfertigkeit bey dergleichen Dingen ſonſt iſt, bevor die Welt von ihrem Enthuſiasmus völlig befreyet wird. Dieſe Rede iſt werth von jedem dieſer Sachen unkundigen mehr als einmal geleſen zu werden. Die dritte Abhandlung enthält eine Erklärung der ſchweren Schriftſtelle 1 Sam. 6, 19. Die Auslegungen der Herren Kennicott, Haſſencamp, Bohn und Tychſen ſind bekannt. Der gelehrte Hr. Verf. führt 5 Gründe an, warum man von der gewöhnlichen Leſeart gar nicht abgehen könne: 1) Weil der maſſorethiſche Codex der älteſte, und von denen Juden aller Zeitalter für den einzigen authentiſchen erkläret worden iſt. 2) Die davon abweichenden Codices leſen eben ſo. 3) Unter denen MSS. ſind bloß 2 neuere, die die Zahl 50000 auslaſſen. 4) Im Talmud wird eben die Zahl angegeben, und 5) alle alte Ueberſetzungen ſtimmen damit überein. Und hierauf theilt er die Zahlen 70 und 50000 von einander, ſo daß 70 auf die Bethſemiten, und die 50000 auf das in Menge herbeygelaufene Volk Iſrael, ihre zurückkehrende und für verlohren gehaltene Bundeslade wieder zu ſehen, gedeutet werden, nachdem er erſt die verſchiedenen Ueberſetzungen der alten und neuen, beſonders die Haſſencampiſche, die ſo viel Aufſehens damals machte, geprüfet, und unter andern von derſelben dieſes mit einflieſſen laſſen: verum quam coacta ſit et improbabilis haec coniectura, celeberrimus Ol. Tychſen nuper ſolide demonſtrauit, in libro rarae ac ſolidae eruditionis pleno, cuius tituli initia haec ſunt:

Ten-

Tentamen &c. nec quicquam est in toto illo libro, quod non probemus, magnoque studio aliorum industriae commendemus, nisi ea ipsa sententia, et quae cum ea coniuncta sunt, qua veluti laboranti illi loco de Bethsemitis Vir eruditissimus vltimam medelam adplicare voluit. Wir finden diese Erklärung, gesetzt daß auch der Ausdruck: er schlug unter dem Volke, nämlich 70 Bethsemiten und 50000 vom Volke Israel, dem ersten Anblick nach, einige Schwürigkeiten mit sich zu führen scheinen möchte, dennoch so ungezwungen, daß wir ihm unsern Beyfall nicht versagen können. Am Ende führet der Hr. Verf. aus Hrn. D. Erneſti exercit. Flau. I. §. 4. eine merkwürdige Stelle an, in welcher er den masorethischen Text sehr richtig vertheidiget, die der Hr. D. jetzt wohl gerne getilgt wissen möchte, weil er jetzt selbst unstät und flüchtig in seinen Behauptungen ist.

F.

III.

Poltis, oder das gerettete Troja, eine komische Oper in 3 Aufzügen. Leipzig, bey E. G. Jacobäern. 7½ Bog. 8.

Der arme Poltis! So lange Jahre mußte er unbesungen, und beynahe gänzlich unbekannt bleiben, und da ihn endlich Pope in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der Iliade den neuen Dichtern empfiehlt: so fällt er endlich einem Manne in die Hände, der nichts weniger als ein Dichter ist, und ihn durch eine komische Oper verewigen will, die, wenn sie nicht wegen der Musik des Hrn. Hillers fortdauret, (daß dieser sie in Musik setzen wolle, ist in einer angehängten Nachricht angezeigt: wir wünschten, daß dieser große Musicus seinen Fleiß an einen bessern Text wendete) vermuthlich binnen Jahres-Frist den Weg aller Sterblichkeit wandern würde. — Aber wer war dann Poltes, wird vielleicht mancher fragen? Ein König in Thracien,

cien, den die Griechen bey Anfang des trojanischen Krieges zu ihrem Bundesverwandten haben wollten, der sich aber nicht wenig wunderte, daß um einer Frauen willen so viel Lärm gemacht ward, und sich endlich anerbot, um diesen Streit zu schlichten, zwey von seinen Gemalinnen herzugeben.

E.

Gemischte Nachrichten.

Die zu Frankfurt an der Oder zum Nutzen der Künste und Wissenschaften blühende gelehrte Gesellschaft hat im vergangenen Jahr folgende Gelehrte zu Mitgliedern ernennet: Den Hrn. Prof. Baldinger in Göttingen, den Hrn. Consistorial-Rath und Prof. D. Fidler in Bützow, den Hrn. Prorector Flägel in Jauer, den Hrn. Rect. Sörgel in Braunschweig, den Hrn. Prof. Albaum in Reval, den Hrn. D. Leinker Stadphysicus in Nürnberg, die Herren D. Müller und M. Herrmann in Halle.

Hr. M. Gerling zu Göttingen, welcher als ein gebohrner Rostocker seiner Vaterstadt Ehre macht, hat einen als Prof. Theol. gehabten Ruf nach Erlangen ausgeschlagen, und wird dafür als deutscher Prediger an die Hofkirche zu London an Hr. Velthusens Stelle kommen, auch in kurzen dahin abreisen.

Den 3. April starb durch einen frühzeitigen Tod Hr. Adam Gottlob Schirach, Pastor zu Kleinbautzen und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied, welcher sich durch viele ökonomische Schriften, insbesondere die vom Bienenbau handeln, ein vorzügliches Verdienst erworben.

Am 26. April ist zu Erfurt Hr. D. Joh. Christoph Spitz, Churfürstl. Maynzischer wirklicher Regierungsrath und Beysitzer der Juristen-Facultät, im 74. Jahre seines Alters verstorben.

Am 7. May starb zu Hamburg Hr. Joh. Sam. Müller, Rector der dasigen St. Johannis Schule, welcher sich ausser andern gelehrte Schriften, durch seine deutsche Uebersetzung des Tacitus berühmt gemacht hat, im 73. Jahre seines Alters.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0156
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

20. Stück.

Rostock, den 20sten May. 1773.

I.

Schreiben an den Herrn Probst und Ober-Consistorialrath Doct. Wilh. Abr. Teller in Berlin, wegen seines Wörterbuch des N. T. zur Erklärung der christlichen Lehre, von einem öffentlichen Lehrer der heiligen Schrift. Leipzig, 1773. 3½ Bog.

Es ist bekannt, daß sich bisher eine Menge Leute aufgeworfen haben, das in unsern symbolischen Büchern enthaltene und von den sogenannten Orthodoxen bisher vorgetragene und häufig vertheidigte Glaubens-System der christlichen Religion zu verbessern. Es ist aber auch bekannt, daß diese Leute eigentlich damit umgegangen sind, den längst wiederlegten und dem wahren Christenthume grade entgegenen Socinianismmm und Naturalismum an die Stelle der Orthodoxie zu setzen, und nicht einen bessern, sondern einen ganz andern, und den göttlichen Schriften A. und N. Testaments völlig wiedersprechenden Typum der christlichen Lehre einzuführen. Die Versuche hiezu sind von verschiedenen auf verschiedene Weise gemacht

macht worden. Manche behaupten gerade zu, daß man die christliche Glaubenslehre bey Seite legen und nur die christliche Tugendlehre vortragen und ausüben sollte. Andere hingegen gingen arglistig zu Werke. Sie nahmen Critik, Philologie, Historie und ganz eigene Auslegungs-Regeln zu Hülfe, damit sie eine Parthey wichtiger Bücher A. und N. Testaments, oder doch eine Menge solcher Stellen, die der Sache den Ausschlag geben, oder auch die Vorbilder und Weissagungen des A. Testaments, nebst den deutlichsten Lehren Christi und seiner Apostel, und überhaupt damit sie den eigentlichen Gebrauch der ganzen heiligen Schrift loß würden, worauf sich die christliche Glaubenslehre gründet. Noch andere gingen etwas vorsichtiger, weil ihnen die Frechheit jener Menschen zum Theil zu sehr in die Augen leuchtete, oder weil sie vielmehr wünschten, mehreren Eingang zu finden, und dadurch jenen die Bahn zu brechen. Sie gaben die Richtigkeit des Canonis zu, sie gingen auch bey der Critik einzelner Stellen nicht weiter, als sie Grund hatten, sie hielten die Schriften der Propheten und die Lehren Christi so wohl, als seine Apostel für das, aus denen und aus deren wechselsweisen Vergleichung die Form der christlichen Glaubenslehre genommen werden müsse. Aber was sie nicht gerne zugeben wollten, davon behaupteten sie, auch bey den deutlichsten Stellen, daß es dunkel sey, oder daß es Christus, die Propheten und Apostel nicht ausdrücklich gelehret hätten, oder sie machten wundersame Vergleichungen mit ganz ungleichen Stellen; oder sie nahmen ihre Zuflucht zu geistlichen und figürlichen Deutungen; oder sie thaten Machtsprüche; kurz, sie wollten ihren Lesern mit Gewalt die Augen ausreissen, daß sie das nicht sehen sollten, was gleichwohl mit klaren und deutlichen Buchstaben dastund. Ein Contrast von der zweyten und letztern Art ist das Wörterbuch des Herrn Probst Tellers, und das hat der Herr Verfasser dieses Schreibens an ihn so klar und gründlich gezeigt, daß man ihm für den Dienst, den er dadurch der christlichen Kirche erwiesen hat, recht vielen

Dank

Dank schuldig ist. Diese kleine Schrift nimmt sich auch durch anständige Bescheidenheit, durch Gründlichkeit, und durch eine dem Verfasser ganz eigene fliessende, angenehme und eindringende Schreibart so aus, daß sie des Beyfalls völlig würdig ist, den sie bereits erhalten hat. Der Hr. Verf. geht nicht das ganze Wörterbuch von Seite zu Seite durch, sondern er macht eine Auswahl von Materien, aus denen vornehmlich erhellet, daß der Hr. Probst den ungereimtesten Regeln der Auslegung folgt, und daß er in der That nichts anders als das socinianische System, und vielleicht noch etwas ärgeres zu befördern sucht. Zuweilen werden grobe Irthümer bloß bemerket, mehrentheils aber werden sie auch deutlich und gründlich wiederleget. Von letzterer Gattung finden sich Exempel theils über einzelne Stellen, Seite 7. 9. 11. theils über ganze Lehren z. E. vom Geiste Gottes, S. 13. von Jesu dem Heilande, S. 18. vom Opfer S. 19. vom Königreiche Jesu, S. 20. (diese Stelle ist absonderlich lesenswerth,) vom Blute Jesu, S. 25. vom Teufel, S. 26. von den Besessenen, S. 32. Wer mit des Herrn Doct. und Prof. Burscher Schriften nur einige Bekanntschaft hat, wird die ganz eigenen Gaben dieses berühmten Lehrers der lutherschen Kirche in dieser Schrift so wenig verkennen, daß wir nicht Ursache haben es zu verschweigen, daß er der Verfasser dieser schönen und gründlichen Schrift ist. Wir danken diesem ächten Vertheidiger des wahren christlichen Lehrbegrifs für dieses Geschenk, und wünschen sehr, mehr dergleichen Ausarbeitungen, und absonderlich etwas recht ausführliches wieder die heutigen Gegner desselben von ihm zu lesen.

X.

II.

Neue verbesserte und vollständige Beschreibung der gesunden warmen Brunnen und Bäder zu Ems. Entworfen von Carl Philipp Bruckmann, Hessen-Darmstädti-

städtischer Hof=Medicus. Mit zwey Kupfern versehen. Frankf. und Leipzig, bey Joh. Georg Fleischer. 1772. 11 Bog. 8.

Dies Werkgen besteht aus 8 Kapitteln. Im 1. handelt der Hr. Verf. vom Ursprnng des Emser Bades; und behauptet darin, daß dasselbe eins von den ältesten in Teutschland, und den Römern bey ihren Kriegen mit den Teutschen schon bekannt geworden sey. Vorher hatte er nicht nur der im alten Testament berühmten Gesundbrunnen erwehnt, sondern auch aus einigen Rabbinen drey warme Bäder genannt, die, ihrer Versicherung zufolge, in der Sündfluth unbeschädigt geblieben sind. Das 2. Kap. erklärt die Entstehungs=Art der Wärme der Bäder und warmen Brunnen insgemein, auf folgende Art. "In der Erde ist eine beständige Bewegung, so theils von den eingeschlossenen Dünsten, theils von der unterirdischen Luft herkömmt: Diese Bewegung setzt die sich etwa beysammen findenden Eisen= und Schwefelkiesse in eine solche Zerstörung, daß sich ihre Eisen= und saure Schwefelartige Bestandtheile von einander trennen, und in einander würken; durch diese Bewegung der flüchtigen Schwefelsäure, nebst der Würkung und Gegenwürkung in einander, wird eine Wärme, und durch dieselbe ein mineralischer Dunst erzeugt, welcher sich dem unterwegens vorkommenden Wasser mittheilet, und durch eine sodann erfolgende noch stärkere Auflösung es erwärmt." Doch wird zugleich diese Erklärung nicht für ganz vollkommen ausgegeben. Die Schwere und die Bestandtheile der Emser Bäder und warmen Brunnen überhaupt kommen im 3. Kap. vor. Nachdem auch hier die Meynungen des Plinius und Aristoteles von der Eigenschaft des Wassers vorgetragen worden: so wird gezeigt, daß die Emser Brunnen (denn ihrer sind verschiedene) keinen würklichen Vitriol oder Alaun, wohl aber Eisentheilgen, etwas weniges von Schwefel und einige Salze, in Wasser aufgelöset, in sich enthalten: imgleichen ein flüchtiges Wesen, worin zwar die gröste Kraft dieser Brunnen steckt, das aber auch verursacht,

ursacht, daß das Emser Wasser nicht wohl verschickt werden kann, weil solches bey der Erkältung sofort verloren geht. Im 4. Kap. werden die verschiedenen, theils Hessen-Darmstädtischen, theils Nassauischen, Quellen in Ems, jede besonders, nach denen ihnen beygelegten Namen, dem Grad ihrer Wärme, Geschmack, mineralischem Gehalt, und andern Dingen beschrieben, darin sie sich von einander unterscheiden. Und wie dies Kap. von denen warmen Quellen handelt, deren Wasser getrunken wird; so handelt das 5. Kap. insonderheit von denen, die zum Baden gebraucht werden. Auch, weil von beyderley Gattung eine zahlreiche Menge in Ems und daherum vorhanden: so kommen nur diejenigen in Betrachtung, die vorzüglich im Gebrauch sind. Das 6. und 7. Kap. weiset, zu welchen Krankheiten und Zuständen eigentlich eine Quelle zu Ems vor der andern, und jedes Bad insbesondere nützlich sey, welche Trinkquelle oder Bad also ein jeder Cur-Gast mit dem gröstem Nutzen für seine Krankheiten zu erwehlen habe. Das 8. Kap. endlich gibt die Regeln des Verhaltens während dem Gebrauch, und noch nachhin, zur Beständigkeit der wieder erlangten Gesundheit.

Ueberhaupt ist dies Buch brauchbar, zumal für diejenigen, die sich der Emser Wasser bedienen wollen. Der Verf. hat aus denen, die vor ihm von diesen Quellen geschrieben haben, das Brauchbarste beybehalten; und die beynahe auf jeder Seite angeführten, zum Theil vielen Autoren, zeugen von der Mühe, die Hr. Br. sich bey der Ausarbeitung gegeben. Der Styl ist freylich für den heutigen Geschmtck zu bunt: von den neuesten Autoren sind manche dem Verf. entweder nicht bekannt worden, oder mit Fleiß übergangen: Und einige Redensarten sind vielleicht Bergmännisch, z. E. Seite 6. Ursachlichkeit (für Ursache) Seite 10. Sprachlosigkeiten (für, Kranke die sprachlos waren) haben durch die Emser Wasser ihre Wiedergenesung erhalten, S. 23. Fische, die den Cur-Gästen zur Veränderung, durch ihr Fangen aufwarten müssen. S. 25. Die Emser Brunnen sind schon bekannt, und thun sich selbsten sattsam angeloben.

S. 60. eine subtile Haut, die auf dem Wasser zu Tage oben auf schwimmt, u. d. g. Wiewohl, ein billiger Leser übersieht so etwas, wenn das übrige gut ist.

Die beygefügten Kupfer stellen die Landschaft um Ems herum vor. Und eine besondere Tabelle zeigt den Inhalt von Eisen und Salz, den jede der vornehmsten Quellen mit sich führet. Auch verspricht der Verf. in der Folge die Bemerkungen, die er von den Wirkungen der Emser Wasser bey Kranken gemacht hat.

(†)

III.

M. Christ. Frid. Schnurrer Diss. de codicum hebr. vet. test. MSS. aetate difficulter determinanda. Tubingae, 1772. 4. 4 pl.

Diese Rede hat der Hr. Verf. zu Ende des vorigen Jahres bey dem Antritt seines Professorats gehalten, und in derselben die Kennzeichen des Alters der hebräischen Handschriften der Bibel beurtheilet. Wir haben diese schön geschriebene Abhandlung mit desto grössern Vergnügen gelesen, je deutlicher daraus erhellet, daß er nicht nur ein Kenner der Handschriften sey, sondern daß, ob er gleich für Hr. D. Kennicott eine Handschrift verglichen, und man davon zu einigen Vorurtheil gegen ihn, ehe man seine Schrift gelesen, leicht verleitet werden könnte, er doch auch ein unpartheyischer und rechtschaffener Gelehrte sey, der bey aller so rühmlichen Bescheidenheit, doch der Wahrheit nichts vergiebt, sondern besonders Kennicott seine großen Fehler bey Bestimmung des Alters der MSS. nachdrücklich zeigt. In Wahrheit, wenn ein Unpartheyischer dieses, und was vorher über diese Sachen geschrieben ist, lieset; so kann es wohl nicht fehlen, daß man nicht schlechte Gedanken von der versprochenen Kennicottischen Beurtheilung aller collationirten Handschriften bekommen sollte. Bedenkt man aber noch dabey, daß Hr. M. Bruns kaum ein Paar Stunden zur Besichtigung einer

ner Handschrift auf seiner letzten Reise angewandt habe, so muß man ganz irre werden, weil es schlechterdings unmöglich ist von dem Alter, besonders aber von der Güte eines MSS. ein richtiges Urtheil eher zu fällen, als bis man es mit der größten Sorgfalt von Wort zu Wort durchgegangen sey. Da Kenner diese Schrift selbst zu lesen begierig seyn werden; so glauben wir zum Lobe derselben schon genug gesagt zu haben, und bemerken bloß, daß der Hr. Verf. bey der Meynung des Hn. Prof. Tychsen in seinem Tentamen, (davon Hr. Prof. S. dies Urtheil fället: cuius viri doctissimi liber, multa noua et scitu dignissima complectens, cum debeat esse in omnium manibus, qui eiusmodi res curant &c.) "daß diejenigen hebr. Codices, welche mit der Ma-"sora unter Bildern von unreinen Thieren versehen sind, "nicht von jüdischen Abschreibern herrühren könnten, "weil der Gebrauch der Bilder denen Juden schlechter-"dings untersagt war," zweyerley dagegen eingewandt habe, einmal, daß sowohl R. Chaiim als Elias Levita dergleichen Codd. gebraucht, auch z. E. der Jude Vega eine dergleichen Handschrift nicht für 3600 Gulden habe verkaufen wollen, und fürs andere, daß viele solcher Codicum mit Unterschriften versehen sind, in welchen ausdrücklich der Nahme des jüdischen Schreibers vorkomme, und daß er das MS. zum Gebrauch der Juden abgeschrieben habe. Wir finden noch nicht das Uebergewicht auf Hr. Prof. S. Seite. Denn theils konnten diese Juden dergleichen Codd. aus Irthum für solche von jüdischer Abkunft leicht ansehen, weil sie, wie noch oft geschiehet, alles hebr. geschriebene, für von Juden geschrieben ansehen, theils ein solcher Proselyt, um seiner Handschrift Abgang zu verschaffen, einen bekannten Nahmen eines jüdischen Schreibers, nebst andern Vorspiegelungen erdichten, welches so unglaublich wohl nicht seyn kann, theils aber, und welches von Wichtigkeit ist, so stehet sowohl im Talmud, als in denen nachherigen jüdischen Schriften, daß dergleichen Bilder und andere Zierrathen von Gold und andern Farben in MSS. gänzlich untersagt sind. Was Hr. D.

Erneſti

Ernesti bey Beurtheilung dieser Diss. in s. Theol. Bibl. B. 2. St. 6. S. 574. ist wohl so unerheblich als unrichtig. "Die solchen Cydicibus,„ schreibt er, "beygemal"ten Figuren stellen keine Dinge vor, die in der Welt, "und unter den Geschöpfen Gottes zu finden sind, z. E. "keine Hunde, keine Bäre u. d. gl. sondern nur Theile "von dergleichen Dingen, die mit andern zusammenge"setzt sind, mit einem Wort, Chimären. Dergleichen "aber dürfen die Juden malen ꝛc.„ Das eine ist so unerweislich als das andere. Das Beyspiel von denen Cherubinen im Tempel kann hieher gezogen werden, weil es exemplum singularissimum (und sind beyde nicht Bilder) und eigentlich nach 2 B. Mos. 20, 3. nicht statt fand. Und der Talmudisten Verbot von Bildern, sie mögen Chimären oder Contrefaits seyn, ist auch dem Hn. Doctor gerade zu entgegen. F.

IV.

Die Feyer des letzten Abends des Jahres 1772. Ein Gedicht. Leipzig, im Verlag der Dykischen Buchhandlung. 3 Bog. 8.

Vermuthlich ist Hr. Kretschmann der Verf. dieses Gedichtes, (und zweyer ihm angehängten kleineren Stücke,) wenigstens ist es ganz in seiner Manier, und nicht schlechter als dessen sonst bekannten Stücke in Absicht der Gedanken und des Ausdrucks, darin aber vorzüglicher, daß es großentheils ein bestimtes Sylbenmaß hat, und nicht, (so wie auch hier der Anhang,) von Barden und Bardenausdrücken voll ist. E.

Gemischte Nachrichten.

Hr. D. Förtsch bleibt nunmehr in seiner bisherigen Stelle zu Göttingen, nachdem er eine ansehnliche Zulage erhalten.

In Memmingen ist der berühmte Litterator und Senior Schelhorn im 80 Jahr seines Alters gestorben. am 31 März

Der Hr. Prof. Fricke in Kiel hat einen Ruf nach Halle erhalten, welchen er auch annehmen wird.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0164
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

21. Stück.

Rostock, den 27sten May. 1773.

I.

Zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beytrag von Gotthold Ephraim Leßing. Braunschweig, 1773. 17 Bog. gr. 8.

Hr. L. macht hiemit den Anfang, der gelehrten Welt Proben von den in der berühmten Wolfenbüttelschen Bibliothek befindlichen Schätzen vorzulegen, so wie Versuche, anhaltender Fleiß, wie auch gutes Glück ihm dieselben zuweisen werden, und er verspricht, von Zeit zu Zeit hierinnen fortzufahren. Gelehrten, besonders Liebhabern der Litteratur, kann diese Mittheilung nicht anders, als angenehm seyn, ungeachtet die im gegenwärtigen Ersten Beytrag bekannt gemachte Schriften und Nachrichten nicht alle von großer Wichtigkeit sind, noch viel weniger der Reichhaltigkeit nach dem vor einigen Jahren vom Hn. L. in besagter Bibliothek aufgefundenen und nun abgedruckten Berengarius gleich geschätzet werden können. Der Inhalt von den in diesem ersten Beytrag befindli-

chen Stücken wird das von mir gefällete Urtheil bestätigen. Das erste Stück hat die Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger zum Gegenstande. Bekannt ist es, daß, als der Strasburgische Professor, Joh. Geo. Scherz von 1704. bis 1710. in eilf academischen Dissertationen ohngefähr 50. dieser alten Fabeln mit einem weitläuftigen Commentar herausgab, und hernach 1757. zu Zürich 93. derselben in einem Octavband der gelehrten Welt vorgeleget wurden, man fast allgemein glaubte, vorher wäre davon nichts im Druck erschienen. Hr. L. aber beweiset zureichend, daß das in der Wolfenbüttelschen Bibliothek vorhandene, zu Bamberg in kl. Fol. 1461. gedruckte alte Fabelnbuch, eben diese Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger enthalte, welche Entdeckung Freunden der deutschen Litteratur nicht gleichgültig scheinen wird. Romulus und Rimicius, ist die Aufschrift vom 2ten Stück. Im 15ten Jahrhundert gab ein Gelehrter, welcher von einigen Rimicius, von andern Romulus genannt wird, Phädrus Fabeln in ungebundener Schreibart heraus, jedoch so, daß er fast immer des Römers Worte beybehielt. Diese Namensverwirrung setzet Hr. L. aus einander, und beweiset aus Handschriften und im 15ten Jahrhundert gedruckten Fabelnbüchern, daß Rimicius und Romulus zwey ganz verschiedene Personen sind, ersterer im 15ten, und der andere im 11ten oder 12ten Jahrhundert gelebet habe. Diese vermuthlich nach vieler Leser Meynung unerhebliche Berichtigung hat dennoch in der Litterär-Geschichte von Phädrus Fabeln ihren Nutzen. 3) Von dem Schickard-Marchtalerschen Tarich beni Adam. Veit Marchthaler, ein Rathsherr zu Ulm, erbeutete, als 1592. Filleck den Türken abgenommen wurde, bey Plünderung einer Moschee, ein ungeheures, in Form einer Rolle geschriebenes Türkisches Stammregister, vertrauete dasselbe Wilhelm Schickard an, welcher im Anfang des 17ten Jahrhundert Professor der orientalischen Sprachen zu Tübingen war, um es in einer Uebersetzung herauszugeben. Dieser versprach es auch, und ließ zur Probe zu Tübingen in Quart Seriem Regum

gum Persiae ab Ardschir-Babekon usque ad Jazdigerdem a Caliphis expulsum, drucken, bey welcher Probe es aber blos geblieben ist. Auch so gar das vom Marchtaler erbeutete Original hielte man für verloren, muthmaßte aber doch, es mögte zu Wien in der kaiserlichen Bibliothek befindlich seyn. Unvermuthet hat es Hr. L. in der Wolfenbüttelschen Bibliothek wieder aufgefunden, und hiemit diesen Fund den Freunden der orientalischen Geschichte und Litteratur bekannt machen wollen. 4) Die Nachtigall; ein zur Vertheidigung des unglücklichen, in der Sächsischen Geschichte berühmten Wilhelm von Grumbachs verfertigtes Gedicht, welches 1567. auf obrigkeitlichen Befehl vom Scharfrichter in Leipzig auf den Markt öffentlich verbrannt worden ist. Der großen Seltenheit wegen hat Hr. L. das Gedicht ganz abdrucken laßen. 5) Paulus Silentiarius auf die Pythischen Bäder. Man findet hier nicht nur dieses griechische Gedicht selbst, nebst den Scholien, und des Hn. L. Anmerkungen; sondern derselbe erzählet auch die wirklich sonderbare Schicksäle des Gedichts, und beweiset mit großer Wahrscheinlichkeit, daß der Verfasser Paulus, Silentiarius oder Staatssecretair beym Kaiser Justinian, gewesen sey, wie auch, daß diese pythische Bäder, die bey Eskicher in Natolien noch jetzo nicht unbekannte Bäder sind. 6) Vermeynte ἀνέκδοτα des Antoninus in der Herzoglichen Bibliothek zu Florenz; womit es folgende Bewandniß hat: Hr. Bandini, welcher Vorsteher genannter Bibliothek ist, machte in seinem Catalogo Codicum Graecorum Bibliothecae Laurentianae Tom. II. p. 256. bekannt, er habe in einer der Handschriften, welche das Gedicht des Paulus Silentiarius enthalten, wie auch in drey andern Handschriften Auszüge aus den 12. Büchern des Kaisers Antoninus καθ' ἑαυτον gefunden, von denen 26. in den gedruckten Ausgaben fehleten. Diese dem Schein nach so wichtige Entdeckung machte den Hn. L. neugierig, er suchte in der Wolfenbüttelschen Bibliothek nach, und fand eine Handschrift, in der

eben die vom Bandini angegebene Auszüge befindlich sind; sie gehören aber nicht, nur zwey ausgenommen, die indeß auch schon gedruckt sind, zu des Antoninus berühmten Buch, sondern zu Aelians Schrift von der Natur der Thiere. Hier ist also ein lächerliches parturiunt montes — —; inzwischen entschuldiget Hr. L. seinen Amtscollegen aufs beste. 7) Leibnitz von den ewigen Strafen. Leibnitz war Willens, Ernesti Soneri demonstrationem theologicam et philosophicam, quod aeterna impiorum supplicia non arguant Dei iustitiam, sed iniustitiam, mit seiner Wiederlegung von neuem herauszugeben, welches Vorhaben aber nicht zum Stande gekommen ist. Inzwischen findet sich in der Wolfenbüttelschen Bibliothek Leibnitzens Vorrede, die er seiner Ausgabe vorsetzen wollte, welche Hr. L. hier hat abdrucken lassen; machet auch zugleich über des Hn. Eberhards Apologie des Socrates verschiedene Anmerkungen. 8) Beantwortete Anfragen 1 — 3. Die erste betrift einige vornehmlich in die Moscowitische Geschichte einschlagende Handschriften und Bücher; die zweyte des christlichen Dichters Theoduli Ecloga; die dritte die noch ungedruckten Epigrammata des Luxurius.

L.

II.

Daniel Nettelbladts Erörterung einiger einzelnen Lehren des deutschen Staatsrechts. Halle, in der Rengerschen Buchhandlung. 1773. 1 Alph. 1 Bog. 8.

Der Hr. geheime Rath N. sagt in der Vorrede, daß er sich bisher bemüht habe, neue juristische Disciplinen zu erfinden, und die dahin gehörigen Warheiten in ein System zu bringen, schon bekannte Theile derselben zu erweitern, oder ihnen ein neues Kleid zu geben. Nun wolle er sich auch bemühen, einzelne Materien genau zu erörtern. Auf welche Art der Hr. Verf. bisher das erstere geleistet hat, ist bekannt; wie es ihm mit dem letzteren geglückt ist, wird aus nachfolgendem einigermassen zu ersehen seyn. Die

Die erste Abh. ist von der Vermischung des deutschen Staatsrechts mit der deutschen Staatsgeschichte, Staatskenntniß und Staatsklugheit. Diese Abh. enthält, in so weit sie wahr ist, sehr gemeine und bekannte Sachen; was aber den Punkt der vermeynten Vermischung der deutschen Staatskenntniß mit dem Staatsrecht betrift, so ist der Hr. geh. Rath N. hier mehr auf Irrwegen als diejenigen, wider welche er streitet. Es ist nicht nur unnöthig und ohne Nutzen, die Statistik des deutschen Reichs vom jure publico abzusondern, sondern es geht solches überhaupt gar nicht an. Der Unterscheid, den der Hr. V. macht, daß die Statistik lehre, wie die Staatsverfassung beschaffen sey, das Staatsrecht aber die Rechte und Verbindlichkeiten vortrage, ist auch ganz ungegründet. Denn alles was zur Staatsverfassung gehört, besteht in Rechten und Verbindlichkeiten. Die Statistik hat also bloß mit Rechten und Verbindlichkeiten zu thun. Wir wollen das Exempel nehmen, welches der Hr. V. giebt. Er sagt: die Eintheilung des Reichs in Kreise gehöre in die Statistik und nicht in das jus publicum. Was ist aber die Eintheilung in Reichskreise anders als eine Bestimmung der Rechte und Verbindlichkeiten gewisser in einer nähern Verknüpfung stehenden Reichslande? Sie gehört also offenbar in das jus publicum. Vermuthlich hat der Hr. Verf. auf eine dunkle Art hiebey den Begriff vor Augen gehabt, daß er die historische Erkenntniß der Verfassung eines Staats von der Erkenntniß der Gesetze unterscheiden will. Allein auch das geht hier nicht an. Denn worauf gründet sich die historische Kenntniß der Verfassung eines Staats? Entweder auf die Gesetze oder auf die Observanz. Die Wissenschaft dessen, was in den Gesetzen verordnet, oder was Herkommens ist, betrift allemal res facti, und ist also eine historische Erkenntniß. Sollte dieses aber eine Ursache seyn, weswegen etwas nicht in das jus publicum gehöre, so würde gewiß sehr wenig für das jus publicum übrig bleiben, und es müsten nur diejenigen Warheiten dem letztern zugehören, die durch Schlüsse aus den Gesetzen herausgebracht würden. Das würde aber ein sehr

mageres und seltsames jus publ. seyn. Noch seltsamer aber wird es einem nachdenkenden Leser vorkommen, wenn der Hr. geh. Rath S. 9. sagt: Der Statist habe mit Wirklichkeiten, der Publicist aber mit Möglichkeiten zu thun.

Die 2te Abh. ist von dem rechten Gebrauche des allgemeinen Staatsrechts in der deutschen Staatsrechtsgelahrtheit. Diese Abh. hat unsern Beyfall, ob gleich die Materie in einer solchen Kürze unmöglich vollständig hat abgehandelt werden können. Ein sehr grosser Fehler, der unzähliche mal begangen wird, ist auch dieser, daß man dasjenige, was im jure publ. universali von dem Summo Imperante (worunter alle diejenigen, die an der Regierung eines Staats auf irgend einige Weise Antheil haben, in complexu, verstanden werden) gesagt wird, im deutschen allgemeinen oder besondern Staatsrechte auf diejenige Personam physicam anwenden will, die das Oberhaupt eines Staats ist.

Die 3te Abh. von dem rechten Gebrauche des natürlichen und gemeinen europäischen Völkerrrchts in der besondern europäischen Völkerrechts-Gelahrtheit der teutschen Nation, ist wirklich sehr mager. Seltsam aber ist es, daß der Hr. Verf. die Rechte und Verbindlichkeiten der Staaten des deutschen Reichs unter sich, mit zum Völkerrechte rechnet. Der Begriff des Völkerrechtes ist hier gar nicht anwendlich, indem man darunter die Rechte und Verbindlichkeiten zwischen Republiken, die weder eine der andern, noch zusammen, einem gemeinschaftlichen Oberhaupte unterworfen sind, versteht. Die Rechte der deutschen Reichsstände unter einander gehören unstreitig in das jus publicum, und der Hr. Verf. verfällt hier wieder in den ihm so oft vorgeworfenen Fehler, daß er so gerne neue Disciplinen macht, deren Absonderung entweder gar keinen Grund in richtigen Begriffen hat, oder doch, wo nicht ganz unmöglich, doch höchst unbequem und ohne allen Nutzen ist.

(Der Beschluß künftig.)

III.

III.

Der deutsche Mercur. Des ersten Bandes erstes, zweytes und drittes Stück. Weimar, im Verlag der Gesellschaft. 18 Bog. 8.

Der Recensent hat in diesem Journal weder lauter Meisterstücke, noch lauter solche Stücke erwartet, welche sich über das Mittelmäßige erheben: aber so wenig als im gegenwärtigen ersten Bande würklich geleistet worden, konnte er doch auch nicht erwarten. Wenn die bey so vielen andern periodischen Schriften bewährt gefundene Erfahrung, daß der Anfang das Beste ist, (freylich ist dies so unbegreiflich nicht, da im Anfange die Neuheit des Instituts mehrere Anstrengung bey den Mitarbeitern zu würken pflegt, auch sodann noch nicht die Nothwendigkeit, zur bestimmten Zeit gewisse Bogen zu liefern, das Schlechte mit unter laufen zu lassen zwingt;) auch bey diesem Journal eintrift: so können wir diesem Werke in Zukunft kein günstiges Schicksal prophezeyen. Wir wollen die in diesen drey Stücken enthaltene Aufsätze kurz anzeigen. 1. Stück. 1) Flüchtige poetische Stücke. Nach dem eigenen Urtheile des Herausgebers nur mittelmäßig. 2) Briefe über das Singspiel Alceste. Der Herausgeber giebt hierin die Ursachen an, warum er in dieser Oper dem gemachten Plane gefolgt ist, und vergleicht sie umständlich mit dem Schauspiele des Euripides. Diese Briefe sind für den Rec. das Interessanteste im ganzen Bande gewesen. 3) Charmides und Theone oder die sittliche Grazie von G. Jacobi. Dieser kleine Roman mit untermischten Arien gehört, dem Anfange nach zu urtheilen, nicht unter Jacobis vorzüglichere Arbeiten. 4) Recension vom Almanach des Muses. Paris 1773. Wenn diese und übrige in diesem ersten Theile enthaltene Recensionen Muster von allen folgenden sind, so hätte Hr. W. gar nicht nöthig gehabt, von ihrer Vorzüglichkeit so viel Worte zu machen. 2. Stück. 1) Betrachtung über die von Hrn. Herder in seiner Abhandlung vom Ursprunge der Sprache vorgelegte genetische Erklärung der thierischen

rischen Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe. Der Verf. commentiret über einige Stellen der Herderschen Preisschrift, in welchen er Data zu einer solchen genetischen Erklärung anzutreffen vermeynt. Das Resultat von allen diesen Anmerkungen ist folgendes: (S. 111.) "Ich muß nunmehr das aufrichtige Bekenntniß thun, daß ich mir selbst aus der vorgelegten Theorie die ursprüngliche Beschaffenheit der eigentlichen Kunsttriebe nicht herzuleiten weiß; ja daß ich sogar unfähig bin, nur eine Weisung darin zu erblicken, welche zu einer genetischen Erklärung derselben leiten könnten." Wir dächten, wenn er nichts weiter wußte, als dies, so hätte er mit seinen Anmerkungen immer zu Hause bleiben mögen. 2) Fortsetzung von Charmides und Theone. 3) Ueber die Wiedersprüche in der menschlichen Natur. Ist unbedeutendes Raisonnement. 4) Beurtheilung des Göttingischen Musenalmanachs. 5) Vermischte litterarische Nachrichten aus Frankreich. Diese Nachrichten wünschten wir fortgesetzt. 3. Stück. 1) Schreiben an Hrn. Wieland. Enthält eine bemerkungswürdige Erfahrung, daß ein in einer stark comprimirten Luft auf bewahrtes Stück Kalbslunge, nach 2 Monaten zwar dem äusserlichen Ansehen nach völlig gut, inwendig aber ganz verfault befunden worden. 2) Charmides und Theone. Fortsetzung. 3) Briefe über die Alceste. Fortsetzung. 4) Recension des Discourse delivered to the students of the Royal Academy, on the Distribution of Prizes, Dec. 10. 1771, by the President. 5) Kleinere Recensionen von französischen Schriften. 6) Theatraiische Nachrichten. 7) Politische Nachrichten. Beyde Artikel enthalten einige allgemeine Anmerkungen von weniger Erheblichkeit.

E.

In Göttingen ist der Hr. Prof. Dieze an die Stelle des sel. Hambergers Prof. der Litterairh. und Subbibliothecarius bey der Universitätsbibl. geworden. Zugleich ist der Hr. M. und Rector Eyring zum zweyten Custos bey eben dieser Bibliothek, und ausserordentlichen Prof. der Weltweisheit ernannt worden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0172
DFG

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

22. Stück.

Rostock, den 3ten Junii. 1773.

I.

Joachim Friedrich Henkels, Med. et Chir. Doct. — neue medicinische und chirurgische Anmerkungen. Mit Kupfern. Zweyte Sammlung. Berlin, bey Christ. Friedr. Himburg, 1772 7½ Bog. 8.

In dieser Sammlung finden sich mehr als 30 Observationen, oder von dem Verf. also benannte Anmerkungen, welche fast alle zur Chirurgie gehören. Die hauptsächlichsten darunter sind folgende: Ein Kaiserschnitt an einer 37jährigen Person, wobey das Kind am Leben blieb, die Mutter aber zuletzt starb, wiewohl nicht an der Operation, sondern an einer dazu gekommenen innerlichen Krankheit, welche in einigen Eingeweiden eine Ersterbung verursacht hatte. Ein bald nach der Geburt gestorbenes Kind, dessen Knochen alle ganz weich waren, und von dem die Mutter alle Merkmale einer venerischen Unreinigkeit an sich hatte, welche, wie solches auch in andern Autoren gelesen wird, den Grund der übernatürlichen Weiche der Knochen des Kindes ausmachte. Ein Kind

verwachsenem Hintern geboren, bey dem die versuchte Oefnung mit einem Trocar ohne Nutzen blieb. Besondere und mit dreyen gut abgelaufenen Fällen bestärkte Art, die Thränenfistel durch eine Gattung vom Haarseil zu heilen. Einige Beyspiele vom abgebrochen Hals des Schenkelknochens: imgleichen von dem so genannten Winddorn, oder Ersterbung aus innerlicher Ursache, wie auch vom Brand an verschiedenen Knochen. Ein Exempel von einem großen Stück vom untern Kinnbacken-Knochen, das durch eine Ersterbung verlohren gegangen, und durch die Natur völlig wieder ersetzt worden, ohne daß Unförmlichkeit oder Mangel des Gebrauchs nachgeblieben wären. Ein im Rückgrad ausgetretenes Blut, welches durch die Zusammendrückung der Nerven und des Rückenmarks eine Lähmung derer Theile nach sich gezogen, dahin diese Nerven gingen. Mehrmalige Versuche mit der Plenkischen Vermischung des Queckſilbers mit Gummi Arabicum, welche alle die Unzulänglichkeit dieses Medicaments in venerischen Krankheiten beweisen, und gelegentlich falsche, davon beschriebene Observationen anregen: u. s. w.

Der Styl ist sehr buntscheckig. In der Vorrede steht ein besonderes Exempel, daß selbst in den Hospitälern die Aerzte für Betriegereyen der Kranken, und daher zuweilen rührenden falschen Krankheits-Geschichten nicht ganz sicher sind.

(†)

II.

D. Johann Gottlieb Töllners Versuch eines Beweises der Christlichen Religion für Jedermann. Mietau, 1772. 8. 15 Bog.

Ein gewöhnlicher Vorwurf der Freygeister gegen unsere Religion ist, daß der größte Haufe der Christen derselben aus einem bloßen Vorurtheil beypflichten, und daß sie dieses nicht vermeiden können, weil die Beweisthümer, worauf die Gottesgelahrten die Wahrheit

heit der christlichen Religion stützen, viel zu gelehrt sind, als daß Unstudierte sie zu verstehen und zu prüfen, im Stande seyn sollten. Ein jeder Unpartheyischer, der die Denkungsart sehr vieler Christen kennet, und die gewöhnliche Weise, unsere Religion und deren Wahrheit zu vertheidigen, aufmerksam erwogen hat, kann nicht läugnen, daß in jenem Vorwurf viel Wahres sey. Denn wie groß ist nicht die Menge derer, die ohne einige angestellete Untersuchung Christen sind! Wie seicht und schwach sind manche zur Vertheidigung unsers Glaubens gebrauchte Beweise! Endlich welchen hohen Grad vom ausgebesserten und feinen Verstand, den man bey den wenigsten Unstudierten findet, welche weitläuftige und gelehrte Erkenntniß wird nicht erfordert, um viele der Gründe zu prüfen, ja so gar nur zu verstehen, woraus in den Apologien der Christlichen Religion derselben Wahrheit hergeleitet wird! Ein Beweis, der jedermann einleuchtend und überzeugend seyn soll, muß keine große Belesenheit, noch vorzüglich große Stärke des Verstandes und der Einsicht in gelehrten Wahrheiten voraussetzen, und dennoch faßlich und gründlich seyn, und durch einen solchen Beweis, wenn er öffentlich bekannt gemacht, und den Christen vorgelegt wird, kann jener Vorwurf der Freygeister am besten vereitelt werden. Hr. D. T. hat diesen gemeinnützigen Beweis zu finden gesuchet, und ist auch hierinnen meiner Einsicht nach glücklich gewesen, indem er ihn aus den von den Evangelisten bezeugten Wundern Christi führet, und also einrichtet, daß derselbe die kurz vorher angeführten Erfordernisse zu einem Beweis für jedermann haben möge. In dem Vorbericht an die theologische Leser wird die Beschaffenheit und Einrichtung eines solchen allgemein brauchbaren Beweises für die Wahrheit der Christlichen Religion umständlich erkläret, und gezeiget, daß der aus den Wundern hergenommene den Vorzug verdiene, wenn er nach der Fähigkeit allerley Leser eingerichtet wird. Das Buch selbst aber bestehet aus fünf Hauptstücken, von denen das erste genau bestimmet, was bewiesen

werden soll. In dem zweyten zeiget Hr. T. die große Wahrscheinlichkeit der evangelischen Geschichte, und in dem dritten führet er den eigentlichen Beweis für die Wahrheit jener Geschichte, und der damit verknüpften Wahrheit der christlichen Religion, und zwar so, daß er 1) für allerley Leser faßlich darthut, es sey nicht der geringste tüchtige Grund vorhanden, an der Wahrheit derselben zu zweifeln, oder sie für eine erdichtete Geschichte zu halten, 2) die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte erhärtet; zu welchem Ende fünferley erwiesen wird: 1) Daß dieselbe durch und durch möglich, 2) höchst glaublich und wahrscheinlich sey, 3) die Evangelisten nichts erzählen, als was sie genau wissen und erzählen konnten, 4) ihre Erzählung auch alle Merkmale der Aufrichtigkeit besitze, 5) die evangelische Geschichte vier von einander wahrhaftig verschiedene Zeugen aufstelle. Das vierte Hauptstück beantwortet die wichtigsten Einwürfe, und das fünfte endlich enthält eine Anwendung des geführten Beweises, theils zu demselben gemäßen frommen Entschliessungen, theils zu einem richtigen Verhalten in Ansehung der Beweise des Christenthums, und aufstossender Zweifel und Einwürfe dagegen. Schade ist es, daß dieses so nutzbare Buch durch viele, desselben Verständlichkeit oft hindernde Druckfehler verunstaltet sey, welches aber dem Hrn. Verf. nicht zur Last zu legen, weil er an dem Orte des Druckes nicht gegenwärtig gewesen ist. Um jedoch diesen Fehler einigermaßen zu verbessern, ist ein Aufsatz der vornehmsten Druckfehler, deren eine überaus große Menge ist, beygefüget, wie auch eine eigenmächtige Veränderung bemerket, die im vierten Hauptstück derjenige, dem die Durchsicht der Bogen aufgetragen worden, zu machen sich erdreistet hat, und des Hrn. Verf. wahre Meynung wieder hergestellet.

L.

III.

Daniel Nettelbladts Erörterung einiger einzelnen Lehren des deutschen Staatsrechts. Halle, in der Rengerschen

schen Buchhandlung. 1773. 1 Alph. 1 Bog. 8.
(s. d. vor. 21. St. d. Ber.)

Die folgenden Abhandlungen, die den Röm. König, die Reichsvicariate, die Reichsgerichte und die Cammergerichts-Visitation betreffen, wollen wir der Kürze wegen vorbeygehen, und nur von den 3 letzten Abhandlungen etwas sagen. Die eilfte handelt: Von den wahren Kennzeichen der Territorialrechte oder Landesherrlichen Regalien. Der Hr. geh. Rath klagt über grosse Unvollkommenheiten und Verwirrungen in dieser Lehre, denen er also abhelfen will. Wir zweifeln aber, daß wenn jemand diese Abhandlung mit Bedacht durchgelesen, er wirklich weiter gekommen seyn werde, als er vorhin gewesen. Der Hr. Verf. führt bekannte Begriffe aus andern Schriften an, denen er aber doch nicht viel Kraft zur Entscheidung der Streitigkeiten zuschreibt. Sie haben aber einen andern Gebrauch, wozu vor ihm seiner Meynung nach, noch keiner Anleitung gegeben, nämlich die wahren Kennzeichen der Territorialrechte zu bestimmen. Wenn sie aber wirklich hiezu dienen, so dächten wir, sie müsten nothwendig auch zu Entscheidung der Streitigkeiten dienlich seyn. Was die Kennzeichen eines wesentlichen Territorialrechtes anlangt, so führt der Hr. Verf. nur Eines an, welches der Begriff selbst ist, und hier hat er also gewiß nichts eignes. Was die Kennzeichen der nicht wesentlichen Territorialrechte betrift, so giebt er deren verschiedene an, sie sind aber alle von der Beschaffenheit, daß man über die Sache selbst schon einig seyn muß, wenn man das Kennzeichen zugeben soll. So heißt es z. E. S. 265: Es sey ein Kennzeichen eines nicht wesentlichen Territorialrechts, wenn erwiesen werden kann, daß solches von dem Volke oder den Landständen dem Landesherrn überlassen worden. Dieses Kennzeichen kann zu nichts dienen, wenn nicht dabey vorausgesetzt wird, daß eine Zeit gewesen sey, da der Landesherr ein solches Recht nicht gehabt hat; und wenn dieses ist, so versteht sich von selbst, daß es nicht wesentlich seyn kann. So ist aber bey den Fra-

gen, die über die Regalien entstehen, der Status Controversiae niemals beschaffen. Der Landesherr behauptet, dieses oder jenes Recht fliesse wesentlich aus der Landeshoheit, und sey also dem ersten Landesherrn schon ipso jure zugekommen. Die Stände hingegen leugnen, daß ein solches Recht wesentlich sey, und behaupten, es müsse die wirkliche Acquisition eines solchen Rechts von dem Landesherrn erwiesen werden. Wenn hingegen schon ausgemacht ist, daß eine Zeit gewesen sey, da der Landesherr ein solches Recht nicht gehabt, und daß es ihm von den Ständen nur besonders bewilligt worden; so ist auch über die ganze Sache kein Streit mehr; und die Frage: Ob es wesentlich oder nicht wesentlich sey, kann überall nicht mehr vorkommen. Sonderbar ist es, daß S. 271. ein Kennzeichen angeführt wird, welches bey wesentlichen sowohl als bey nicht-wesentlichen statt haben soll. Alsdann ist es ja wohl kein Kennzeichen? Ob also gleich diese Abhandlung an sich wenig brauchbares hat, so kommen doch zuweilen erhebliche Sätze mit vor, z. E. im §. 12. S. 273. imgl. S. 283. daß von dem Territorialrechten des einen Landesherrn auf die Territorialrechte des andern nicht geschlossen werden kann.

Die 12te Abh. ist betitelt: Von einigen ungegründeten Einschränkungen des Landesherrlichen Abzugsrechts. Der Hr. geh. R. statuirt ein zweyfaches Abzugsrecht; das Landesherrliche, welches aus der Landeshoheit fliesse, und das Obrigkeitliche. Es sollte ihm wohl schwer werden, zu erweisen, daß dieses wirklich 2 verschiedene Dinge sind. Das Landesherrliche Abzugsrecht, ist, seiner Meynung nach, ein allgemeines Regal, und kommt einem jeden Landesherrn zu. Den Beweis hievon nimmt er aus dem allgemeinen Staatsrechte. Hier verfällt der Hr. Verf. offenbar in denjenigen Fehler, den er in der 2ten Abhandlung selbst getadelt hat. Nach dem allgemeinen Staatsrechte stehet einem Unterthan nicht frey, den Staat zu verlassen, wenn er will, weil hier ein ausdrückliches oder stillschweigendes Pactum vorhanden ist. Aber das jus Gentium voluntarium hat hier eine Veränderung eingeführt; und wenn wir auf Deutschland sehen,

hen, so ist durch die Reichsgesetze das jus emigrandi ausser allen Zweifel gesetzt. Der Beweis also, den der Hr. Verf. für das Abzugsgeld daraus führen will, weil der Staat ein Recht habe, die Vergütung des Schadens, der ihm durch das Wegziehen verursacht wird, zu fordern, hält gar nicht Stich. Hat der Regent, nach den deutschen Reichsgesetzen, keine Befugniß, den Einwohnern des Landes den Abzug zu verwehren, so hat er auch kein Recht, wegen der Güter des Wegziehenden eine Ersetzung zu fordern. Denn die Transportirung der Güter ist eine Folge der dem Unterthan zukommenden Freyheit, sie ist also rechtmäßig, und wegen rechtmäßiger Handlung ist man zu keiner Schadensersetzung verbunden. Es wird also des vermeynten Beweises ungeachtet, die Observanz der einzige rechtmäßige Grund des Abzugsgeldes bleiben. Der Hr. Verf. raisonniret hier überdem aus einem Satze des allgemeinen Staatsrechts: Daß nämlich der Imperans ein Recht habe, das Vermögen der Unterthanen mit Steuren und Gaben zu belegen. Allein so allgemein und uneingeschränkt wie dieser Satz im jure publ. universali vorgetragen wird, ist er in Ansehung der deutschen Reichsstände falsch. Denn nach den Reichsgesetzen ist das jus collectandi auf die Reichs- und Kreissteuren, Legations- und Fortificationskosten und Cammerzieler, eingeschränkt. Diese ganze Abh. ist voller Fehlschlüsse.

Die 13te Abhandlung, von den verschiedenen Arten der weltlichen gesellschaftlichen Gewalt in Teutschland, handelt von der Gewalt des Kaysers, von der Landeshoheit, und andern Dingen, die eben keine neue Aufklärungen enthalten, obgleich wahre und erhebliche Sätze mit darunter vorkommen. Dahin gehört z. E., daß der Hr. Verf. vor dem Misbrauche warnet, die Begriffe des allgemeinen Staatsrechts von der obersten Gewalt, auf die deutsche Landeshoheit schlechthin anzuwenden.

(*)

IV.

Erweiterung nach der Chorographie zu tanzen, Tänze zu erfinden, und aufzusetzen; wie auch Anweisung

zu

zu verschiedenen National-Tänzen; als zu Englischen, Deutschen, Schwabischen, Pohlnischen, Hannack- Masur- Kosack- und Hungarischen; mit Kupf. nebst einer Anzahl Englischer Tänze. Von C. J. v. Feldtenstein. Braunschweig 1772. 7 Bog. 8. mit 8 Kupfertafeln.

Wir haben im Jahr 1769. S. 159. die erste Auflage dieses Buches angezeiget, und dermalen keine Ursache gefunden, es anzupreisen. Jetzt hat der Verf. es umgearbeitet, und sehr vermehrt: aber es gefällt uns jetzt noch weniger. Das hauptsächlichste in diesen Blättern, und das einzige, wovon man sich aus denselben noch einen etwanigen Begriff erwerben kann, die Kunst, Tänze aufzuzeichnen, ist noch so, wie sie in der ältern Edition war. Alles übrige aber ist ein Gewebe eines mangelhaften, unrichtigen und unverständlichen Vortrages. Am besten gefallen uns noch die angehängten 12. englischen Tänze: und wenn der Verf. schlechthin einen Beruf in sich findet, Schriftsteller zu bleiben: so wünschen wir lieber, daß er hiemit fortfahre (nur etwas mehr Abänderung in den Touren würde zu empfehlen seyn,) als daß er seine theoretische Anweisung nochmal erweitere. E.

Hr. Klopstock, dessen Nahme schon weit empfehlender ist, als viele in laudem auctoris überschriebene Bogen nicht sind: wird folgende Schrift: Die deutsche gelehrte Republic. Ihre Einrichtung, ihre Gesetze, Geschichte ihres letzten Landtages. Auf Befehl der Aldermänner durch Selogast und Wlemer, mit dem Ende d. J. herausgeben. Diesem 1. Theil folgt noch einer. Sie wird bloß auf Supscription (man unterscheide sie von der Pränumeration) gedruckt, der Preis ist 1 Rthlr. in schwehrem Gelde, oder 1 Rthlr. 3 gr. nach Louisd'or. Diejenigen Herren Gelehrte und Liebhaber der Wissenschaften welche in Rostock und in den hiesigen Gegenden darauf zu subscribiren gedenken, werden die Gütigkeit haben, ihre Nahmen bald möglichst an mich einzuschicken. Rostock, im Monat Junii, 1773.

Weinland, Consist. Fisc. Rath.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

23. Stück.

Rostock, den 10ten Junii. 1773.

I.

Sammlung einiger Predigten von M. Peter Hermann Becker, Pastor an Jacobi Kirche. Lübeck, 1773. 21 Bog. 8.

Die Entwürfe unsers Hrn. Verf. welche wir einige mahl angezeigt haben, und mit so vielen verdienten Beyfall auch ausser Lübeck sind aufgenommen worden, haben bey uns so oft den Wunsch erreget, daß es demselben gefallen möchte, solche weiter auszuführen, und in Jahrgängen oder Sammlungen von Predigten herauszugeben. Eintzelne Predigten desselben haben wir schon von ihm, und diese haben unser Verlangen nach mehrern erreget. Jetzt hat er dies unser Verlangen befriediget, aber nur im kleinen, wodurch er uns aber nur nach mehrern derselben lüstern gemacht, ob er uns gleich weder auf dem Titel noch in der Vorrede gesagt, daß wir mehrere hoffen sollen. Es enthält diese Sammlung neun Predigten, wovon die Entwürfe bereits bekannt sind. Die erste von dem Beweise der Wahrheit der christlichen Religion

aus den Zeugnissen ihrer Feinde über Matth. 22, 16. Er theilet solche in unmittelbare Zeugnisse und mittelbare ein. Jene sind alle aus der heil. Schrift genommen; diese aber mehr aus den Zeiten, worin wir leben. Und dahin rechnet er theils die häufigen Bestreitungen der Lehrsätze unsers Glaubens; theils die Spöttereyen, durch welche man die christliche Religion verunglimpft; theils offenbare Verfolgungen. Diese Predigt hat uns wegen ihres planen und einnehmenden Stils vorzüglich gefallen, besonders, da sie so sehr unsern Zeiten angemessen ist. Wir wollen den ersten Satz dieses Beweises auszeichnen, um unsern Lesern zugleich eine Probe des gründlichen und überzeugenden Vortrages zu geben. "Von den ersten Zeiten her, sagt er S. 16. f. sind die Lehren des christlichen Glaubens feindlichen Angriffen ausgesetzt gewesen. Die Schriften der Apostel beweisen dieses; indem schon in denselben manche Irlehren wiederlegt werden. Bald wird den falschen Aposteln und jüdisch gesinnten, bald aber den Gnostikern, welche ihr ungeheures Lehrgebäude in die christliche Religion eintragen wollten, nachdrücklich widersprochen. Allein diese Angriffe auf die christliche Religion sind durch alle folgende Jahrhunderte fortgesetzt, und auf mancherley Art verändert worden. Eben die Pfeile, mit welchen man vordem gestritten hat, werden noch in unsern Tagen wieder die christliche Religion abgedruckt, nur daß man diesen verjährten Angriffen auf das Christenthum eine neue Wendung zu geben sich genöthiget siehet. Da bemühet man sich, der heil. Schrift den göttlichen Ursprung abzusprechen —— Man setzet der christlichen Religion ein Lehrgebäude, welches man die Religion der Vernunft und des ehrlichen Mannes nennet, entgegen; ein Lehrgebäude, welches sich den Weisen dieser Welt sehr anpreiset, indem es die Religion, als von allen Geheimnissen entkleidet, und dem menschlichen Verstande angenehm vorstellet; welches aber in der That von der Sittenlehre vernünftiger Heiden sich nicht unterscheidet. Vernunft, Gelehrsamkeit, Witz und Scharfsinn vereinigen sich mit ein-

einander, den Felsen zu bestürmen, auf welchen Jesus seine Gemeine gebauet hat. Matth. 16, 13. — Allein alle diese Angriffe auf das Evangelium, weit davon entfernet, den Grund desselben wankend zu machen, und nur im geringsten zu erschüttern, zeugen vielmehr von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii, und sind als mittelbare Beweise der Wahrheit der christlichen Religion anzusehen. Denn aus denselben erhellet, theils wie unangenehm dem Reiche der Finsterniß die Ausbreitung des Reichs Jesu sey, da es zur Bestreitung desselben so vielen Fleiß anwendet; theils, wie feste die Religion Jesu gegründet sey, da sie von so vielen Feinden auf so mannigfaltige Art bestürmet wird — und doch im geringsten nicht wanket, u. s. w. Die zweyte Predigt welche 1769. gehalten worden S. 33. bis 66. handelt den Satz ab: Irrende Religionspartheyen beschämen uns Rechtgläubigen, über Luc. 17, 15—18. Die dritte ist besonders schön, und wird, wie wir vermuthen manche Stachel in den Herzen der Zuhörer zurückgelassen haben. Sie stellet die Angst des Sünders auf seinem Sterbebette vor, ist über Matth. 27, 1—13. gehalten und geht bis S. 102. Die vierte ist unserer Meynung nach ein Wort zu seiner Zeit geredet, da gewisse Schriften so grossen Eingang finden. Sie handelt von S. 103. bis 138. von der christlichen Rechtschaffenheit, und ist über Luc. 2, 25. gehalten. Es erkläret sich der Hr. Verf. folgendermassen S. 137. "Ich will dadurch denen das Wort nicht reden, welche die Rechtschaffenheit dem Glauben entgegen setzen, und einem ehrlichen Manne, er mag ein gläubiger Christ seyn, oder nicht, die Seligkeit zuerkennen. Das heist nun freylich den ersten Grundsätzen der christlichen Religion zuwiederlehren, wenn man die Unsträflichkeit des Wandels über den Glauben an Jesum erhebet, und richtige moralische Gesinnungen für hinreichend erkennet, um auf dieselbigen die Hofnung der Seligkeit zu gründen. Immerhin mag dieses eine Lieblingslehre unsers Zeitalters seyn; das Ansehen derer, welche sie vortragen, soll mich nicht bewegen, ihr Beyfall

fall zu geben. Wenn ich in diesem Stücke Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Gal. 1, 10. Ich rede von der christlichen Rechtschaffenheit, von der durch den heil. Geist gewirkten innern Richtigkeit unsers Glaubens, und der aus demselben entspringenden Gottseligkeit.„ — Die fünfte enthält Regeln zur Ausübung der christlichen Wohlthätigkeit über Joh. 2, 1—11. — Die sechste zeigt, daß die Lehre von der Person Christi eine Grundlehre des christlichen Glaubens sey, über Luc. 1, 30—34. Auch diese Rede bezieht sich auf die Streitigkeiten unserer Zeit. Die siebende untersucht, worin eigentlich die Religion bestehe, über Matth. 22, 37—40. Die achte prüfet den stolzen Gedanken: ich bin nicht wie andere Leute! über Luc. 18, 11—12. Endlich die neunte und letzte entwirft das Bild eines Christen der mit seinen ganzen Hause glaubet, über Joh. 4, 53. — Unsere Leser werden nun im Stande seyn zu urtheilen, ob sich diese Predigten nicht vor vielen andern, womit bey jeder Messe unsere Buchläden überschwemmet werden, auszeichnen. Immerhin vermisse man den Ton der heutigen Mode-Kanzel-Beredsamkeit, man wird doch nicht Licht, Ordnung und Faßlichkeit vermissen; und wer, wie unser Verfasser, den Verstand überzeuget, und den Willen lenket, hat nicht nöthig auf den Nahmen eines Redners verzicht zu thun.

D.

II.

Ein Versuch über die Fieber, vornehmlich über die kalten hitzigen und mit einer Entzündung begleiteten Arten, nebst einer neuen und bewährten Methode, sie zu heben. Aus dem Englischen des Hrn. D. Lionel Thalmers, in Charles Town. Riga, bey Joh. Friedr. Hartknoch, 1773. 6½ Bog. 8.

Diese Abhandlung besteht aus zwenen Theilen, die jeder die Aufschrift Versuch haben; und wovon

der

der erste wiederum 3 Kapitteln enthält. Auf diesen Fuß untersucht im 1sten Versuch das 1ste Kap.: Ob die Verminderung der Ausdünstung in der That die Ursache so mancher Krankheiten sey, als dafür gehalten wird. Das 2te Kap. handelt von der unmittelbaren Ursache der Fieber; und das 3te von der Cur der kalten, hitzigen und Entzündungsfiebern; wobey sich zugleich eine Warnung gegen Aderlassen und Brechmittel findet. Der 2te Versuch hat den Titel: Von der Crisi der kalten, hitzigen und Entzündungsfieber.

Gleich Anfangs sucht der Verf. zu beweisen, daß die bisher von den Medicis angenommenen Erfahrungen des Sanctorius nicht ganz richtig wären, weil Sanctorius nicht zugleich bemerkt habe, daß der menschliche Körper auch ausser dem, was man täglich an Essen und Trinken zu sich nimmt, einige Feuchtigkeiten aus der Luft in sich sauge: und hieraus will er den Fall erklären, wenn jemand mehr Wasser lässet, als er getrunken hat. Auch da er hierbey zugleich festsetzt, theils daß die Säfte im menschlichen Körper, wenn die Ausführungswerkzeuge solche nicht gehörig absondern, sie folglich einige Zeit im Körper zurückbleiben, nicht nothwendig in Fäulniß gerathen: theils daß vom Mangel der Ausdünstung die Menge der Feuchtigkeiten sich nicht vermehre, indem der Körper mehrere Wege der Ausleerung habe, was also auf den einen Weg nicht fortgeht, auf den andern desto häufiger ausgeworfen werde: so kömmt er auf seine Hauptsätze welche diese sind: Ein Fieber entsteht nicht immer aus einer unterdrückten Ausdünstung. Diese letztere zieht keine Vollblütigkeit nach sich: Und bey einem Fieber sind die Säfte des Körpers und das Blut nicht nothwendig im Zustand einer Verfaulung. Hiernächst setzt er die unmittelbare Ursache des Fiebers in einer Zusammenziehung der äussersten Pulsadern wodurch das Blut in seinem freyen Lauf gehindert wird, und woraus er die beym Fieber gewöhnlichen Zufälle, als den anfänglichen Frost gemeiniglich in Händen und Füssen vorzüglich Schmerzen, Mattigkeit, Durst u. s. w. erklärt.

Er will demnach, daß die Säfte des Körpers zur Hervorbringung eines Fiebers nichts beytragen. Zur Heilung aller Fieber, welche er überhaupt in kalte, hitzige und Entzündungsfieber eintheilet, sind seiner Versicherung nach laxirende und schweistreibende Medicamenten die zuträglichsten und auch allein zureichend, nur müssen sie sofort im Anfang des Fiebers genommen werden. Er läßt also den Kranken ein abführendes Mittel bey kleinen Portionen nehmen, bis die verlangte Wirkung erfolgt. Bald darauf sucht er ihn zum Schweis zu verhelfen, wiewohl mehr mit äusserlich angebrachten warmen Dingen, und mit häufigem warmen Getränk, als mit eigentlich dahin abzielenden Medicamenten. Und von der guten Wirkung dieser Methode führet er verschiedene Fälle an.

Der Verf. schreibt in Süd-Carolina und hauptsächlich für die Eingebohrnen des Landes, wiewohl er die Europäer die dahin kommen, nicht ganz ausschliesset. In diesem Lande können freylich das Clima, die Nahrungsmittel und die Lebensart, einige Aenderung in den Krankheiten hervorbringen. Es mag auch die dortige herschende Curmethode so beschaffen seyn, daß er genöthiget worden, gegen dieselbe seine Erinnerungen anzubringen. Und so wäre denn die Uebersetzung eigentlich für diejenigen Aerzte, welche aus Deutschland nach Carolina zu reisen gedenken, um dort zu practisiren; dabey aber nicht so viel Englisch verstehen, daß sie das Original lesen können. Allein allgemein wahr sind des Verf. Sätze ganz und gar nicht. Z. E. Andere Medici haben vorlängst bewiesen, daß die nächste Ursache der Fieber in einer Stockung der Säfte, und daher rührenden Entzündung (obgleich nicht immer einer starken) bestehe; und zu dieser Stockung können auch die Säfte des Körpers Gelegenheit geben, wenn sie entweder zu dünne oder zu dick geworden sind. Da auch dies häufig genug vorkömmt: so sind die Säfte des Körpers gar nicht so sehr, wie der Verf. meynet, von den Ursachen der Fieber auszuschliessen. Seine Eintheilung der Fieber ist ebenfals nicht zu billigen; in-

indem hitzige Fieber allemahl eine merkliche Entzündung, d. i. eine Stockung in den Blutgefässen und deren Folgen zum Grunde haben, mithin beyde nicht mehr, wie eine einzige Gattung ausmachen. Der Schluß des Verf. das Aderlassen ist in den Fiebern unnöthig und wohl gar schädlich, weil beym Fieber keine Vollblütigkeit, selbst bey mangelnder oder unterdrückter Ausdünstung der Haut statt findet, kann wiederum nicht gelten; weil in hitzigen Fiebern die mehrere Aufwallung eines an Menge nicht überflüßigen Bluts alle Wirkung der Volblütigkeit hervorbringt, und also als Vollblütigkeit behandelt werden kann. Was er vom Schaden der Brechmittel in hitzigen Fiebern und der angeblichen Fäulniß der Säfte anregt, darin pflichten ihm Gründe und Erfahrung bey. Auch sieht man es dem Werke an, daß der Verf. selbst gedacht habe; und in so fern ist es nicht übel zu lesen.

(†)

III.

J. J. Ebert, Prof. zu Wittenberg, nähere Unterweisung in den philosophischen und mathematischen Wissenschaften für die obern Classen der Schulen und Gymnasien, Frf. und Leipz. 1773. 1 Alph. 13 Bog. 8.

Der Hr. Verleger hatte schon vor zwey Jahren eine Unterweisung in den vornehmsten Künsten und Wissenschaften zum Nutzen der niedern Schulen verleget. Das Verlangen verschiedener Personen hat ihn aber veranlasset, dieselbe mehr erweitert auszugeben, und es für solche Jünglinge zu bestimmen, welche aus der ersten Unterweisung bereits einen Begrif von den Wissenschaften erhalten haben. Es hat doch aber die vorige und jetzige Arbeit nicht einerley Verfasser; und der Hr. Aut. dieser näheren Unterweisung hat die Theile der angewandten Mathematik, wie auch einige Theile der Philosophie weggelassen; auch die Ordnung jener ersten Schrift nicht beybehalten, sondern er fängt mit

der

der Logik an, kommt zur Mathematik nämlich Geometrie und ebenen Trigonometrie, dann folgt die Naturlehre, Naturgeschichte und den Schluß macht die Metaphysik, wozu die Ontologie, Theologia naturalis und Psychologie gerechnet sind. Die mathematischen Wissenschaften sind hier unstreitig am besten bearbeitet, und unläugbar nach dem Entzweck wozu sie bestimmet sind, am vollständigsten. Es herschet darinnen gute Ordnung, die Beweise sind leicht und faßlich, doch an einigen Orten nicht allgemein. Das Kapittel aber von den Körpern, ihren Verhältnissen unter sich und gegen einander, nebst ihrer Ausmessung, ist nicht in gehöriger Schärfe abgefasset. Hier ist es den Wolfischen Anfangsgründen am ähnlichsten. In den übrigen Theilen aber, wie auch in der Trigonometrie kann man es der grössern Vollständigkeit wegen sicher denselben vorziehen. Die philosophischen Wissenschaften sind von den Hrn. Prof. ausserordentlich kurz behandelt. Und ob es zwar wohl wahr ist, daß das Studium der Sprachen, der Geschichte und der Alterthümer nebst der Religion die vorzüglichste Beschäftigung junger Leute auf niedern Schulen seyn muß: so verlanget man doch, vorzüglich auf Gymnasien, für welche diese Anleitung auch seyn soll, wohl etwas mehr Unterricht, als der nur zur historischen Kenntniß führet; und recht viel weiter reicht wohl der gegenwärtige nicht.

S.

Gemischte Nachrichten.

Am 24. April starb zu Erfurt der Churfürstl. Mainz. R. R. und Beysitzer der Juristen-Facultät, Hr. D. Joh. Chr. Spitz im 74. Jahr seines Alters.

Am 9. May starb zu Göttingen der Prof. der Arzeneywissenschaft, Hr. G. Mathiä an einem Schlagflusse im 65. Jahr seines Alters.

Eben dieselbe Universität hat am 28. May abermals einen ihrer ältesten Lehrer, den Hrn. Ge. Gottlob Richter, Hofrath, Leibmedicus und ersten Prof. der Arzeneywissenschaft in einen Alter von 79. Jahren durch den Tod verlohren.

Erneuerte Berichte von Gelehrten Sachen.

24. Stück.

Rostock, den 17ten Junii. 1773.

I.

Antiquitäten. Gedruckt im Jahr 1773. 1 Alph. 5 Bog. 8.

Dieß ist der ganze Titel eines Buchs, welches zwar die letzte Ostermesse erst herausgekommen, aber wie man aus der Vorrede und vielen Stellen des Buchs sieht, schon im Jahr 1771 fertig gewesen ist. Wäre dieses nicht, so würde der Verf. seitdem noch viele Zusätze haben machen können. Die Urtheile über dieses Buch werden sehr verschieden seyn. Die größte Parthey, nämlich alles, was in der Religion, in den Wissenschaften, in den schönen Künsten, in der Denkungsart über Staatssachen, modern ist, wird den Verf. für einen Erzdummkopf, für einen Menschen ohne allen Geschmack, für einen blinden Eiferer, für einen Herrnhuter, für einen, der nur Mitleiden und keine Widerlegung verdient, erklären. Denn dieß sind die Waffen, deren man sich gegen diejenigen zu bedienen pflegt, die sich dem herrschenden Geschmacke widersetzen. Andere hingegen werden sagen: der Verf. sey ein aufrichtiger Freund, und Ver-

theidiger der Wahrheit; ein Mann, der den Schaden gründlich einsieht, und freymüthig an den Tag legt; kurz, dessen Schrift ein zwar herbes, aber doch nöthiges Gegenmittel bey den gegenwärtigen Zeiten sey. Wir wünschen dem Buche viele Leser, und wollen hier nicht sowohl urtheilen, als nur einiges daraus anführen. Ueber große Herren und Staatssachen schreibt der Verf. überaus frey. Von den jetzigen vielen Schriften zu Verbesserung der Handlung, des Ackerbaues, u. s. w. hält der Verf. sehr wenig. Er glaubt, vor diesem, da man den Menschen noch ihre natürliche Freyheit mehr genieſſen lassen, habe der Handel von selbst florirt. Jetzo sey alles Schreiben und Projectiren von diesen Sachen nur ein Mittel, wodurch man den unvermeidlichen Verfall des gesamten Nahrungs-Standes noch etwas aufzuhalten, oder doch zu verbergen suche. Denn da man durch Zwang, Erschwerungen und Auflagen alles thue, was den Handel und Wandel hindern kann, so raffinire man zugleich auf Mittel den Erwerb der Unterthanen, oder eigentlich die öffentlichen Einkünfte, auf alle mögliche Arten zu vermehren, damit der Schade nicht gar zu sichtbar werde. Es hieße also damit so viel als: Einen Körper krank machen, und zugleich Mittel vorschlagen, um ihn in diesem kranken Zustande doch noch beym Leben zu erhalten. Hr. Klotzen (der damals noch gelebt) und Hr. Nicolai sieht er mit ihren Journalen und den ihnen zugethanen gelehrten Zeitungen, als Hauptverderber der Gründlichkeit und des guten Geschmacks an. Hr. Gleim, Hr. Jacobi, und verschiedene andere Dichter und schöne Geister, erhalten so wie ihre Bewunderer, hier sehr scharfe Censuren. Gegen die Neuerungen im Religions-System, welche jetzo von so vielen Gottesgelehrten unternommen werden, beweiset unser Verf. einen gerechten Eifer. Die Frivolität, welche heutiges Tages in so sehr vielen Schriften herrscht, und woran unstreitig die neuern französischen Bücher hauptsächlich Schuld sind, wird hin und wieder lebhaft abgemalt. Auch tadelt er das Spielwerk, welches heutiges Tages mit den Namen

Phi-

Philosophie, und populäre Philosophie getrieben wird. Hr. Hausen bekommt eine scharfe Lection, so wie auch Hr. Schirach mit seinen historischen Briefen. Wie Hr. Schröckh mit seinen Lebensbeschreibungen so gar gewaltig habe erhoben werden können, wundert sich der Verf. mit vielen andern. Ueberhaupt hält er die jetzige Methode die Historie zu behandeln, da man lauter Schilderungen machen, allenthalben Absichten und Plane finden will, und dieses mit dem Namen pragmatisch belegt, so beschaffen, daß daraus der gänzliche Verfall aller wahren Geschichtskunde zu besorgen ist. Die Unnützlichkeit vieler sehr berühmten Arbeiten heutiger Gelehrten, die Verderbung der deutschen Sprache, und die vielerley leeren Dinge, die man hervorbringt, bloß nur um etwas neues und besonderes zu sagen, werden eben so scharf bestraft, als der heutige Geschmack, der alle diese Dinge bewundert. In einigen Stücken geht unser Verf. allerdings zu weit, und sein Geschmack ist nicht allenthalben richtig genug. So eifert er z. E. gegen die Miltonische und Klopstockische Poesie überhaupt. Gottsched und Richey sind bey ihm große Kunstrichter und Dichter, deren Verachtung er beklagt. Die jetzigen Unternehmungen der Katholischen Landesherren gegen die Geistlichkeit, Klöster und Kirchengüter, scheint er durchgängig für ungerecht zu halten, welches sich wohl nicht behaupten läßt, ob wir uns gleich nicht getraueten, diese Dinge, bey Voraussetzung der Grundsätze der Katholischen Kirche, allesamt zu vertheidigen. Er hält es für einen großen Verderb der protestantischen Kirche, daß die Geistlichen bey uns zu wenig Gewalt, Ansehn und Autorität haben. Darinnen möchten ihm nun wohl nicht alle, sonst auch eben so gut wie der Verf. für die Religion Gesinneten, beypflichten. Der geistliche Stand muß allerdings so viel Ansehen haben, als er zu Führung seines Amtes nöthig hat; und das, dächten wir, hätte er bey den Protestanten. Von dem Nutzen, den ein höherer Grad der Autorität, oder auch wohl gar eine wirkliche Gewalt und Macht, haben soll, hat man noch niemals Proben gesehn, wohl aber viele

von dem Gegentheil. Einem Lehrer der Kirche, als Lehrer, steht nur das Mittel der Ueberzeugung zu; so wie persönliche gute Eigenschaften und Verdienste es ihm niemals an Achtung fehlen lassen werden. Uebrigens ist dieses Buch dem jüngern Herrn von Moser zugeeignet, dessen Reliquien wohl das Vorbild dieser Antiquitäten gewesen sind.

(*)

II.

Jo. Alb. Fabricii Bibliotheca Latina, nunc melius delecta, rectius digesta et aucta diligentia Jo. Aug. Ernesti, T. I. 1 Alph. 12 pl. T. II. 1 Alph. 8 pl. Lipsiae 1773. gr. 8.

Ungeachtet der nicht wenigen und geringen Mängel hat Fabrizs lateinische Bibliothek bey den Gelehrten einen großen Beyfall erhalten, wovon unter andern die öftern Auflagen ein Beweis sind. Die Brauchbarkeit dieses Werks hat auch schon lange den Wunsch veranlasset, daß ein Gelehrter, der dazu die nöthige Geschicklichkeit und Gedult hätte, dasselbe verbessert und vermehrt herausgeben mögte, welches um so viel mehr zu wünschen war, da nicht allein diese Bibliothek, so wie wir sie bisher gehabt, durch die Länge der Zeit, seit dem sie nicht wieder aufgeleget ist, welches ohngefähr ein halbes Jahrhundert ist, sehr unbrauchbar geworden war, indem die Nachricht von den neuesten Ausgaben der Römischen Schriftsteller darinnen fehlete, sondern sie auch wegen der bekannten Eilfertigkeit, womit Fabriz zu arbeiten pflegte, viele Fehler und Mängel hatte. Aber eine solche verbesserte Ausgabe war nicht so leicht zu veranstalten, weil der Gelehrte, welcher dieses mit Ehre übernehmen wollte, eine critische und weitläuftige Erkenntniß in der lateinischen Litteratur besitzen, und große Bibliotheken zu seinem Gebrauch haben mußte. Endlich hat sich hiezu der berühmte Hr. Ernesti entschlossen, und das Werk hätte auch in keine bessere und geschicktere

schicktere Hände fallen können, weil desselben große und gründliche Wissenschaft in der alten Litteratur bekannt ist, ihm auch seine eigene zahlreiche Bücher-Sammlung, und zwey öffentliche Bibliotheken in Leipzig zu Gebote stehen. Vortheile, welche nur wenige Gelehrte vereiniget besitzen. Jedoch Kenner, wenn sie gegenwärtige 2 Bände, als den Anfang von dieser neuen Ausgabe, genau durchgesehen haben, werden noch mehr überzeuget werden, wie vollkommen dieselbe sey, und das Rückständige werden werde. In der Vorrede giebt Hr. E. Nachricht von der Einrichtung dieser seiner Ausgabe, welche so vortreflich ist, als nur zu wünschen stehet, und diese Einrichtung ist nicht ein eitles und pralhaftes Versprechen, sondern gegenwärtige zwey ersten Bände sind würklich darnach ausgearbeitet. Ich achte mich verpflichtet, unsern Lesern hievon eine genauere und umständlichere Nachricht zu ertheilen. Als Fabriz 1696. seine lateinische Bibliothek zuerst herausgab, so war dieselbe sehr mangelhaft, und er hatte darinnen ungemein viele Fehler begangen, welche er selbst zum Theil erkannte, und sie in den folgenden neuen Ausgaben verbesserte, jedoch auf eine für die Leser höchst unbequeme Art. Denn er gab 2 Bände Supplementorum heraus, in denen die begangenen Fehler angemerket, und die Mängel ergänzet wurden; hingegen blieben diese Fehler in den neuen Ausgaben des Haupttheils ungeändert stehen, und der Leser mußte mit einer großen Unannehmlichkeit diese drey genannten Bände bey einem jeden lateinischen Schriftsteller durchsehen. Diese Unbequemlichkeit ist bey gegenwärtiger Ausgabe nicht, indem Hr. E. die Zusätze und Verbesserungen aus den Supplementis am gehörigen Orten eingeschaltet, und noch mit eigenen Nachrichten vermehret und bereichert hat. Jedoch wäre hiebey zu wünschen, daß es dem Hn. E. gefällig gewesen seyn mögte, zum Vortheil derjenigen, welche Fabrizs eigene Ausgaben der lateinischen Bibliothek besitzen, durch besondere Zeichen anzumerken, aus welchen der beyden Bände Supplementorum die Zusätze genommen, und

welche Verbesserungen vom Hn. E. selbst gemacht worden. Ferner hatte Fabriz in seine lateinische Bibliothek vieles zur Kenntniß der Römischen Schriftsteller unnöthiges gesetzet, welche, so zu sagen, wilde Auswüchse und Ausschweifungen größten Theils in gegenwärtiger Ausgabe weggelassen sind, wodurch diese ihrem eigentlichen Zwecke gemäßer eingerichtet worden. Inzwischen machen diese Ausmerzungen, daß die, welchen jene Ausschweifungen zu gewissen Absichten nöthig sind, die vorigen Ausgaben nicht gänzlich entbehren können, sondern sie vielmehr genöthigt sind, eine der alten Ausgaben neben der neuen zu haben. Endlich, der wichtigste Vorzug der neuen Ausgabe ist das critische und so viel als möglich vollständige Register von den Ausgaben der lateinischen Schriftsteller. In Ansehung dessen ist Fabriz fast nichts mehr, als Sammler, damit vergnügt, die verschiedenen Ausgaben, so viele derselben bis auf seine Zeit herausgekommen, und ihm bekannt geworden, angegeben zu haben, ohne den verschiedenen Werth von ihnen zu bestimmen. Wenigstens hat er dies letztere nur sehr selten gethan, und, wenn es auch geschehen, mehr anderer Gelehrten, als sein eigenes Urtheil beygefüget. Hingegen Hr. E. beurtheilet die Ausgaben, vornehmlich die ältesten, genau und gründlich, lehret, welche zur Ausbesserung des Textes, oder zum richtigen Verstande des Schriftstellers einen vorzüglichen Nutzen haben, welche Ausgaben von einander abweichen, und worinnen sie verschieden sind; imgleichen beschreibet er die neuesten Ausgaben, und machet dadurch das Fabrizische Register vollständiger. Jedoch in Ansehung der Nachricht von den Uebersetzungen der lateinischen Schriftsteller hat Hr. E. eine solche sorgfältige Vermehrung nicht für nöthig gehalten. Zwar sind die vom Fabriz angeführte Uebersetzungen, ob er gleich hiebey nicht die beste Auswahl und Ordnung beobachtet hatte, stehen geblieben; aber in neuern Zeiten verfertigte, oder auch sonsten von jenem übergangene, hat Hr. E. nicht hinzugesetzet, außer solchen, welche mit Abhandlungen oder Anmerkungen bereichert

reichert sind, die zum leichtern Verstande und Berichtigung des Grundtextes dienlich zu seyn scheinen, oder, welche ihres schlechten innern Werthes ungeachtet, in einem unverdienten Ruhm stehen, damit dadurch Liebhaber der lateinischen Litteratur nicht betrogen werden mögen.

Nun ist noch übrig, daß ich unsern Lesern den Inhalt gegenwärtiger beyden ersten Bände genauer bekannt mache. Fabriz hat seine eigentliche lateinische Bibliothek, (denn von desselben Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis ist hier nicht die Rede, weil Hr. E. dieselbe nicht scheinet von neuem und vermehret herausgeben zu wollen) in 4 Bücher abgetheilet, von denen das erste die Römischen Schriftsteller in sich fasset, welche in 2 Jahrhunderten vor dem Kaiser Tiber gelebet haben, das zweyte von den lateinischen Schriften Nachricht ertheilet, die uns noch von Tibers Regierung an bis auf die Zeiten der Antoniner übrig geblieben sind, das dritte Buch die Schriftsteller aus dem so genannten ehernen und eisernen Alter beschreibet, das ist von den eben genannten Kaisern an bis ins sechste Jahrhundert nach Christi Geburt, da die lateinische Sprache völlig verdorben ist, das vierte Buch endlich von den Fragmenten, den mancherley Sammlungen alter lateinischer Schriftsteller, und den christlichen Schriftstellern handelt, die lateinisch geschrieben haben. Von diesen 4 Büchern enthalten gegenwärtige 2 Bände die beyden ersten in sich, oder die Römischen Schriftsteller aus dem so genannten güldenen und silbernen Alter, jedoch mit den vorangeführten Verbesserungen und Zusätzen. Aber Fabrizs drittes und viertes Buch, welche in der Ernestinischen Ausgabe den dritten und vierten Band ausmachen sollen, werden eine starke Aenderung leiden. Denn im Dritten sollen bloß allein die heidnischen Römischen Schriftsteller, die theils noch länger als 200 Jahre vor dem Kaiser Tiber gelebet haben, von denen aber nur noch Fragmente vorhanden sind, theils sich von der Antoniner Zeiten bis ins sechste Jahrhundert bekannt gemacht, beschrieben werden,

aber

aber viel vollständiger, als es vom Fabriz geschehen ist. Der vierte Band endlich soll Bibliothecam latinam christianam in sich fassen, welche wir ganz allein des Hn. E. Fleiß zu danken haben werden, ohne daß Fabriz ihm hierinnen vieles vorgearbeitet hätte. In dieser Bibliotheca latina christiana werden alle christliche Schriftsteller, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt lateinisch geschrieben, genau angeführet, und ihre Werke in Ansehung ihrer Schreibart critisch beurtheilet werden. Den Anfang will Hr. E. von den alten lateinischen Uebersetzungen der heil. Schrift machen, und zeigen, wie von diesen zuerst, hernach von den andern christlichen Schriftstellern eine neue Latinität entstanden, die auch von den annoch vorhandenen gelehrten Heiden angenommen ist, und endlich die Forme bekommen hat, die wir in den Gesetzen und Verordnungen der Fürsten aus dem mitlern Alter finden. Kenner der lateinischen Litteratur werden die Erfüllung dieses Versprechens mit Verlangen erwarten, und dem Hn. Verf. dazu Müsse und Gesundheit aufrichtig anwünschen.

L.

Gemischte Nachrichten.

In Verlag der Koppenschen Buchhandlung ist gegenwärtig unter der Presse, und wird nächstens herauskommen: O. G. Tychsens befreyetes Tentamen von den Einwürfen des Hn. M. Bruns, D. Datbe u. a. m. nebst einer Beurtheilung einiger in des Hn. D. Kennicotts neulichen Pränumeration-Avertissement vorkommenden paradoxen Nachrichten, wobey zugleich eine genaue Beschreibung der höchstseltenen Mantuanischen hebräischen Bibelausgabe geliefert worden ist.

Am 10. Jul. starb zu Altona der Königl. Justitzrath, Hr. D. Georg Christ. Maternus de Cilano, Prof. der Physik, der Medicin und Antiquitäten bey den dasigen Königl. Gymnasio, in einen Alter von 78 Jahren.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0196
DFG

Faust 54

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0197
DFG

Schuld ...ung eines Versprechens gegeben
wurde; ...r. Verf. für nöthig, auch diese
Materie ...eitläuftiger auszuführen, und
dieses thu... Programma, welches daher
de sponsi... apud veteres handelt, und in
welchem a... e dunkele Stellen in den al-
ten Schrift... erkläret, und in ein helles
Licht gesetz... dlich im 6ten Programma
werden die ... klärungshypothesen, war-
um das so ... lische Glaubensbekenntniß
Symbolum ge... y, genauer geprüfet, und
Hr. W. behau... Beweisthümern, daß die-
jenigen den v... yfall verdienen, welche
den Grund der ... den im ersten Program-
ma erklärten N... s hernehmen, und daß
die andern Meyn... ffenbar falsch, Theils
mit vielen Schw... nden wären. Wenn
auch gleich diese ... lungen nichts neues
enthalten; so wer... Freunden der alten
Litteratur nicht un... weil in denselben
alles das, was in ... von dieser Materie
zerstreuet sich findet, ...hen Kürze zusam-
men getragen worden.

L.

Gemisch... ...en.

Den 8. März starb ... D. Benjamin
Gottfried Hommel, or... des deutschen
Staatsrechts im 67. Jah...

Hr. D. Seiler in E... letzthin von
uns gemeldeten Ruf nach ... lehnet, weil
ihm nicht allein sein bishe... ehnlich ver-
bessert, sondern ihm auch de... s Anspach-
Bareuthischen Kirchenraths ...

Nunmehr wird D. Kenn... Collation
der hebräischen biblischen Hat... Licht tre-
ten. Er läßt jetzt seine Propo... lateinisch
drucken, die durch Europa circu... t er un-
gefähr sehe, wie stark er die Au... ß.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1789235154/phys_0199
DFG